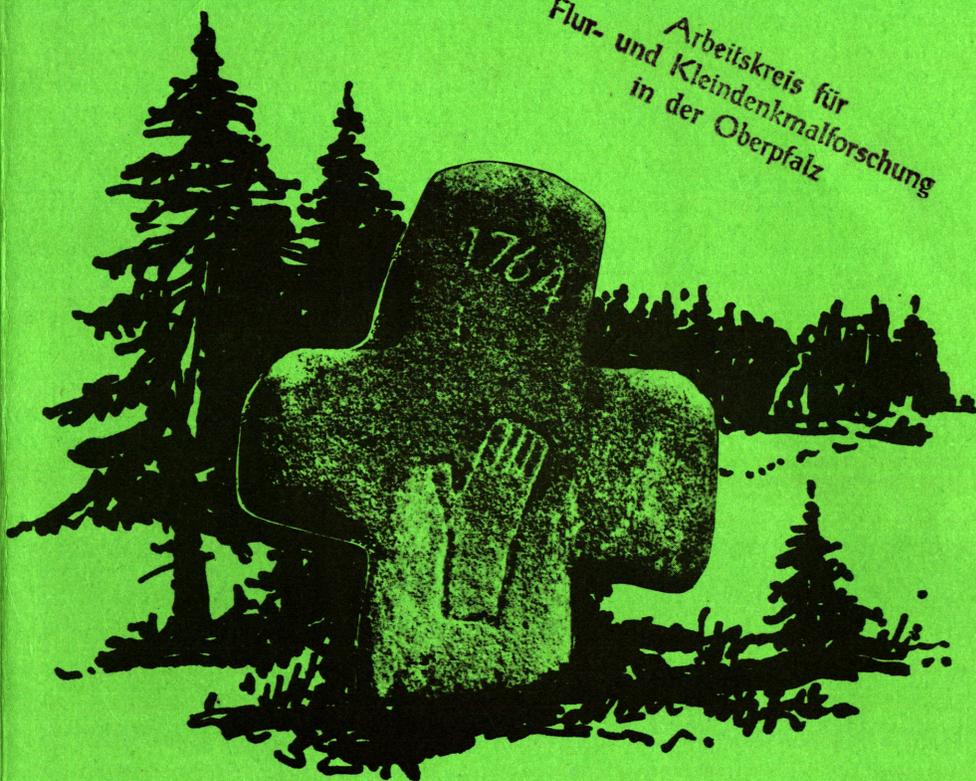


Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz

2. Jahrgang

1979

Arbeitskreis für
Flur- und Kleindenkmalforschung
in der Oberpfalz



Aus dem Inhalt:

Zur Interpretation spätgotischer Flurdenkmäler ● Das Menschen-
bild auf Flurdenkmälern ● Scheibenkreuze bei Kemnath ●
Steinkreuzsagen ● Feldkreuze und Marterl im Amberger und
Schwandorfer Raum ● St. Nepomuk ● Kleinkapellen im
Landkreis Regensburg ● Flurdenkmäler im unteren Regental ●
Grenzsteine und Bildstöcke in Weiden ● u. a. Beiträge

Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz

ARBEITSGEMEINSCHAFT ZUR PFLEGE, ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG HEIMATLICHER FLUR-
UND KLEINDENKMÄLER

REDAKTION:

Geschäftsführung: Peter Morsbach, stud. phil., Rehfeld 27, 8401 Niedergebra-
ching. Tel.: (09405) 1336

Schriftleitung: Rainer H. Schmeissner, Sonderschullehrer, Prüfeninger Straße
109 a, 8400 Regensburg. Tel.: (0941) 2 53 91

Grafik & Layout: Bernhard Frahsek, Lehrer, Einhausen 18, 8411 Lappersdorf.
Tel.: (0941) 8 25 66

ORGAN:

„BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ" (BFO). Die Er-
scheinungsweise ist unregelmäßig, jedoch mindestens ein Sammelband pro Jahr.
Schriftliche Beiträge sind an die Redaktion zu richten. Die Verfasser sind für
den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich.

BEZUGSQUELLE:

Bestellungen richten Sie bitte an die Auslieferung: GEORG WOLF BUCHHANDLUNG,
Beim Alten Rathaus, 8400 Regensburg 1. Tel.: (0941) 5 41 74

MITARBEITER DIESER AUSGABE:

Prof. Dr. FRIEDRICH KARL AZZOLA,
Hochschulprofessor, Herausgeber der wissenschaftlichen Schriftenreihe „Das
Kleindenkmal". Anschrift: Fichtenstr. 2, 6097 Trebur 1. Tel.: (06147) 1397

ELFRIEDE BOLLWEIN,
Fachoberlehrerin. Anschrift: Prissather Weg 24, 8460 Schwandorf-Fronberg. Tel.:
(09431) 9481

GERTRUD BRISLINGER,
Studienrätin i. R. Anschrift: Graf-von-Drechsel-Str. 5, 8460 Schwandorf-Fron-
berg. Tel. (09431) 9289

KARL DILL,
Städt. Verwaltungsangestellter. Anschrift: Weißenburger Str. 25, 8580 Bayreuth.
Tel.: (0921) 6 53 84

JOSEPH DOLHOFER,
Oberstadtdirektor a. D. Anschrift: Carl-Thiel-Str. 8, 8400 Regensburg. Tel.:
(0941) 7 22 19

Dr. ADOLF J. EICHENSEER,
Kulturdirektor, Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz. Anschrift: Dr. Johann-
Maier-Str. 4, 8400 Regensburg. Tel.: (0941) 2 24 94



Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz

2. JAHRGANG

1979

Herausgegeben von RAINER H. SCHMEISSNER und PETER MORS-
BACH in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger der
Oberpfalz, Dr. ADOLF J. EICHENSEER mit finanzieller Un-
terstützung des Bezirks Oberpfalz

INHALT:

Dr. Adolf J. Eichenseer: VORWORT DES BEZIRKSHEIMATPFLEGER DER OBERPFALZ.....	Seite 5
Peter Morsbach: DIE IDEE VOM "LAND DES MENSCHEN ALS GARTEN GOTTES" IN DER SPÄTGOTIK- EIN BEITRAG ZUR INTERPRETATION RELIGIÖSER FLURDENKMÄLER.....	Seite 6
Johannes Simon: DAS MENSCHENBILD AUF FLURDENKMALEN.....	Seite 8
Prof. Dr. Friedrich Karl Azzola: DIE SCHEIBENKREUZPLATTE AUF DEM FRIEDHOF VON KASTL BEI KEMNATH.....	Seite 14
Prof. Dr. Friedrich Karl Azzola: DIE SCHEIBENKREUZPLATTE IM SCHLOSS WOLFRAMSHOF BEI KASTL UNWEIT KEMNATH UND IHRE ÜBERREGIONALEN BEZÜGE.....	Seite 17
Rainer H. Schmeissner: BILDSTÜCKE UND GRENZSTEINE AUS DER ZEIT DES AUSGEHENDEN MITTELALTERS IM BEREICH DES STADTKREISES WEIDEN.....	Seite 20
Karl Dill: DER KREUZWEG IN DER LANDSCHAFT.....	Seite 23
Karl Dill: DER HL. JOHANNES VON NEPOMUK - DIE MEISTVEREHRTE HEILIGENFIGUR IN ORT UND LANDSCHAFT, NICHT NUR ALS BRÜCKENHEILIGER.....	Seite 24
Michael Rotheigner: ST. NEPOMUK IN ALTFAHLER.....	Seite 28
Karl Trettenbach: FELDKREUZE, MARTERLN UND BILDSTÜCKE IN DER PFARREI NEUKIRCHEN BEI SCHWANDORF.....	Seite 29

Gertrud Brislinger:	
DAS "HASENBÜHEL" BEI FRONBERG - EINE EHEMALIGE RICHTSTÄTTE.....	Seite 34
Elfriede Bollwein:	
DIE "GRASERIN VON THANHEIM" - EINE STEINKREUZSAGE AUS DEM AMBERGER LAND.....	Seite 35
Hans Maier:	
DAS MARTERL IM PEUTENTAL BEI SULZBACH-ROSENBERG.....	Seite 36
Gustav Fuchs:	
SAGEN UM DAS STEINKREUZ VON OBERWEILING (LKR. NEUMARKT/OPF.).....	Seite 40
Joseph Dolhofer:	
DIE FELSENKAPELLE AM SCHWALBENNEST BEI SINZING (LKR. REGENSBURG).....	Seite 41
Joseph Dolhofer:	
DIE KAPELLE MARIA TANNERL BEI KAGER ÜBER REGENSBURG.....	Seite 45
Josef Schneider:	
STEINKREUZE, MARTERL, BILDSTÖCKE IM UNTEREN REGENTAL ZWISCHEN LORENZEN UND HIRSCHLING.....	Seite 46
Bernhard Frahsek:	
UNBEKANNTE KREUZE BEI HAINSACKER/HARRESHOF (LKR. REGENSBURG).....	Seite 49
Dr. Gerhard Schulze:	
STEINKREUZNEUFUND IN DONAUSTAUF.....	Seite 51
Rainer H. Schmeissner:	
STEINKREUZNEUFUNDE IN DER OBERPFALZ.....	Seite 51
Paul Lax:	
DAS POLLENRIEDER STEINKREUZ.....	Seite 52
Peter Morsbach:	
GEDANKEN ZUR ERHALTUNG ALTER DORFBILDER.....	Seite 53
Walter Saal:	
ZUM STAND DER STEINKREUZFORSCHUNG IN DER DDR (Der überregionale Beitrag).....	Seite 55
AM WEGESRAND NOTIERT.....	Seite 61

Vorwort des Bezirksheimatpflegers der Oberpfalz

Die überaus positive Aufnahme, die die "Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz" gefunden haben, hat die Herausgeber veranlaßt, mit dem Jahresband 1979 eine umfangreichere und von der Thematik breiter konzipierte Publikation vorzulegen. Aus Kostenersparnis und aus versandtechnischen Gründen wird ab dieser Ausgabe von der ursprünglich gehegten Absicht abgegangen, mindestens zwei Hefte pro Jahr herauszubringen. Stattdessen erscheint jährlich ein größerer Sammelband. Dies soll jedoch gelegentliche Sondernummern nicht ausschließen.

Besonders freue ich mich, daß die BfD nicht nur in der Oberpfalz Anklang gefunden haben, sondern auch durch die "Arbeitsgemeinschaft Denkmalforschung e.V." im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Schriftenreihe "Das Kleindenkmal"

Verbreitung finden. Erfreulich war auch das Echo der regionalen Presse. So brachten z.B. "Der Neue Tag" (Ausgabe Schwandorf-Nabburg) und die "Frankenpost" (Ausgabe Tirschenreuth) durchaus wohlwollende Bemerkungen. Der Artikel von F. Busl über die Stiftlandsäulen wurde von der "Frankenpost" sogar in voller Länge übernommen.

Aufgrund der starken Nachfrage (sogar aus der DDR, Österreich und Belgien) war der 1. Jahrgang innerhalb kürzester Zeit vergriffen. Deshalb wurde diese Auflage erhöht.

Die BfD veröffentlichen als erste Fachpublikation einen Bericht über den Stand der Steinkreuzforschung in der DDR.

Der vorliegende Band wurde wie im Vorjahr dankenswerter Weise vom Bezirk Oberpfalz finanziert.

Dr. Adolf J. Eichenseer
Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz

BUCHBESPRECHUNG

Paul Friedl, gen. Baumsteftenlenz: "Geh nicht vorbei. Kleine Denkmale an unseren Wegen", Verlag Morsak Grafenau, 1978. 108 S. mit zahlr. Zeichnungen und 8 Photographien. DM 14.80.

Die besondere Einstellung des Bayern zum Tod, die sich vielleicht am eindringlichsten in Kobells "Brandner-Kaspar" zeigt, bildet den Hintergrund der Totenbretter, von denen F.'s Buch handelt. Keine Angst: es handelt sich nicht um eines der meist seichten Bavarica-Machwerke, die momentan den Büchermarkt überschwemmen, sondern um ein durchaus ernstzunehmendes Werk über eine Art von Denkmalen, die sehr kurzlebig sind - hölzerne Totenbretter - und die heute erfreulicherweise wieder gesetzt werden. F. geht wissenschaftlich vor und schildert - ohne wissenschaftlich zu werden - eindringlich und gewissenhaft den Komplex "Totenbrett" und berührt jeden damit zusammenhängenden Fragenbereich: von Definition, Vorkommen, Ursprung, Verbreitung und Aufstellungsbräuchen bis zu Verzierungen, Symbolik, Inschriften und Sagen. Kurzweilig und teilweise sehr spannend geschrieben. Die Totenbrettsprüche und -sagen sind ein Vergnügen besonderer Art. Wer dieses Büchlein gelesen hat, versteht hinterher von bayerischer Wesensart sicherlich mehr, als ihm dies die obskuren Bavarica vermitteln können. Positiv zu vermerken ist auch das große Schriftbild, so daß auch ältere Menschen ohne Mühe lesen können. Eine Schwachstelle muß allerdings vermerkt werden: die Fotos sind teilweise sehr flau und lassen auch wenig Einzelheiten erkennen. Hier hätte unbedingt mehr Sorgfalt verwendet werden müssen. Doch alles in allem: es steckt viel Liebe und wohl auch lebenslange Erfahrung in diesem Büchlein, das nur einer hat schreiben können, der in dieser ganzen Mentalität aufgewachsen ist. Zur eigenen Lektüre und auch als kleines Geschenk sicherlich bestens geeignet. Darüber hinaus ist "Geh nicht vorbei" ein zweifelsohne sehr wertvoller Beitrag zur Volkskunde und nicht zuletzt auch zur Flur- und Kleindenkmalforschung.

Peter Morsbach.

Peter Morsbach

DIE IDEE VOM "LAND DES MENSCHEN ALS GARTEN GOTTES" IN DER SPÄTGOTIK -
EIN BEITRAG ZUR INTERPRETATION RELIGIÖSER FLURDENKMÄLER

Die intensive Beschäftigung mit den Gedanken Oettingers (1) und Büchners (2) zum Wandel des Himmelsideals zwischen 1470 und 1520 und der damit verbundenen Konsequenzen für die Kunst, brachte mich zu einem Ansatz der Interpretation gewisser Erscheinungen der Flur- und Kleindenkmäler in der Zeit der Spätgotik (und entsprechend des Barock) gerade in Süddeutschland, ein Ansatz, der sich nicht aus volkskundlicher, sondern kunsthistorischer Sicht heraus entwickelt, sich mir geradezu aufdrängt. Es liegt mir fern, jetzt eventuell neue Thesen aufzustellen und dadurch die in der Kleindenkmalforschung bestehenden Kontroversen noch weiter zu vertiefen, lediglich ein meines Wissens nach noch nicht formulierter Denkansatz kann vielleicht einen kleinen Beitrag zur Klärung der Positionen leisten.

Helmut Kuhn bezeichnet den Menschen als die "conditio sine qua non" der Kunst (3), die als "darstellende Kunst ... ein geformtes Abbild der Welt" gebe. In der konsequenten Weiterentwicklung dieser Gedanken möchte ich Johannes Simon widersprechen, wenn er schreibt: "Flurdenkmale sind von Menschenhand gebildete Gegenstände in der Landschaft. Dorthin wurden sie aber nicht gestellt, ... um der Landschaft neue Akzente zu verleihen." (4) Ich meine doch! Gerade darin, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit, knapp einem halben Jahrhundert, die Landschaft überschüttet wird mit religiösen Flurdenkmälern, haben wir eine - wenn auch vielleicht anfangs nicht voll bewußte - Umgestaltung der Landschaft vor uns, die begründet liegt in einem neuen "Lebensgefühl" der Spätgotik - und diesen Terminus möchte ich als wertneutral verstanden wissen - und die sich umschreiben ließe mit der Umgestaltung des Landes des Menschen in den Garten Gottes. In den vielen Kirchen, Kapellen, Marter und Bildstöcken manifestierte sich in der Landschaft die neue Schau von der Welt, dem Himmel und dem Jenseits, die in der späten Gotik aufkam und eine grundlegende Umwandlung nicht nur der Architektur nach sich zog.

Zunächst gilt es den Betrachtungsraum abzugrenzen. Ausgehend von der Sakralarchitektur allgemein sollen nun die "nicht religiösen" - also rechtlichen - Flurdenkmale wie Grenzsteine, Burgfriedenssäulen etc., sowie die nicht ausschließlich religiösen - Steinkreuze, manche Kreuzsteine u. ä. - ausgeklammert werden und lediglich die tatsächlich religiös bedingten Denkmale betrachtet werden. Der Meinung von Johannes Simon, Steinkreuze seien keine Rechtsdenkmale (5), würde ich mich nicht ohne Weiteres anschließen, ist doch die Grenze zwischen Recht und Religion gerade hier nur sehr schwer zu ziehen.

Worin liegt nun dieser Wandel in der "Schau des Himmels"? Es sei mir gestattet, mich im Folgenden nach Oettinger zu richten, soweit es unser Thema betrifft.

Ab 1460 beginnt sich ein Wandel in der Architektur der Gotik sichtbar zu machen. Anstelle der bisherigen "Himmelsarchitektur" (Himmelsstadt, -saal, -palast oder -burg) tritt eine neue Auffassung, nämlich die des Himmels-

gartens. Die Architektur "verpflanzlicht", die Laube wird zum beherrschenden Bauelement, dies zeigt sich auch in der Malerei und der Schnitzkunst, die durch die Hochaltäre einen Höhepunkt erreicht. Hinter der Laube steht die Vorstellung von der Umhegung, dem Intimen, dem Privaten, auch dem Tabernaculum - die Kirche wird zum großen Tabernakel, das etwas Heiliges in sich aufbewahrt.

Die Natur findet einen großen Eingang in die Kunst, "das Gewächs hat nun von vorneherein sakrale Kraft und Bedeutung" (6) und wird also somit zum Zeichen des Heilig-Lebendigen schlechthin. Die Kirche wird zu einem zauberhaften Garten, in dem alles ein wunderbares pflanzliches Leben gewinnt.

Dieser himmlische Garten konnte nun auch zur Jenseitsvorstellung werden. Das himmlische Paradies wurde im weltlichen, dem sinnlich erfahrbaren und wahrnehmbaren Raum dargestellt.

Die Konsequenzen in der Architektur waren dergestalt, daß nicht mehr große Bauprojekte wie die Kathedralen des hohen Mittelalters im Blickpunkt des Interesses standen, sondern der kleine Sakralbau trat in den Vordergrund. Die Laube, die - wie bereits betont - das Intime, Umhegende und Bewahrende schlechthin symbolisiert (Laube = Tabernakel) wird sich - und dies ist nun in unserem Zusammenhang wohl wichtig - u.a. mit dem Bau der Kapelle auseinandersetzen. Denn gerade die in der freien Landschaft stehende Kapelle behütet und umhegt etwas Heiliges - Altar, eine Heiligenfigur oder mehrere - die Spätgotik ist ja eine Zeit der großen Marienverehrung!

Eine große neue Frömmigkeit kommt auf und überschwemmt das Land - und hier müssen wir hauptsächlich von Süddeutschland und den angrenzenden Gebieten sprechen - mit einer großen Zahl an religiösen Flurdenkmälern. Hier beginnt nun die Umgestaltung des Landes der Menschen in den Garten Gottes, den Paradiesgarten, dies verleiht der Himmelsvorstellung einen irdischen, realistischen Charakter, der ja für die Spätgotik doch so wesentlich ist (7).

Unsere meisten Flurdenkmäler dieser Art - so wird man berechtigt einwerfen - stammen aber doch aus späterer Zeit! Dies ist vollkommen richtig, denn die Reformation (und die Bilderstürmer des Grafen Montgelas 1803!) hat uns nicht allzu viele dieser kleinen und doch sehr gefährdeten Denkmale zurückgelassen. Aber es folgte eine der Gotik in sehr vielem wesensverwandte Epoche, Barock und Rokoko, die - wie Oettinger sagt - opferfreudig wie sonst keine andere mehr auf das spätgotische (vorreformatorische) Formengut zurückgriff. Auch hier vermeinen wir noch etwas von dem spätgotischen Charakter zu spüren, in den Feldkapellen, den zellenartigen und umhegenden kleinen Bauten, den Bildstöcken und Stiftlandssäulen in der nördlichen Oberpfalz, die in ihren Tabernakelaufsätzen etwas Heiliges bewahren und dies ist ein Kennzeichen aller von uns betrachteten Denkmäler: ganz deutlich fühlen wir noch die Opferfreude und die Opferbereitschaft dieser Epoche am Vorabend der Reformation. Das Kunstwerk ist - um hier nochmals Kuhns Gedanken zur "Geschichtlichkeit der Kunst" aufzugreifen - immer Gegenwart und muß so für das Morgen bereits Geschichte sein! Johannes Simon hat vollkommen recht, wenn er schreibt: "Für uns heutzutage ist diese Art der Zeichensetzung nicht mehr nachvollziehbar. Wir haben ganz andere Zeichen (8)."

Unsere Flurdenkmalforschung krankt an einem Faktor - sie läuft Gefahr sich zu verzetteln dadurch, daß eigentlich immer nur bestimmte Denkmaltypen betrachtet werden, häufig nur Einzelexemplare (dies ist natürlich positiv, für sich gesehen!), aber die großen Richtlinien und Thesen sind im Grunde genommen noch nicht fest umrissen. Und hierzu galt es, einen Beitrag zu leisten.

Helmut Kuhn hat einmal gesagt, die Kunst sei die befreiende Form und das aussprechende Wort für das, was den Menschen in seiner Seele, seinem Innersten bedrängt (9) - und wo könnte das mehr zutreffen als gerade bei den religiösen Flur- und Kleindenkmalen?

Anmerkungen

- ¹ DETTINGER, Karl: "Laube, Garten und Wald - Zu einer Theorie der süddeutschen Sakralkunst 1470-1520" in "Festschrift für Hans Sedlmayr", 1962
- ² BÜCHNER, Joachim: "Über die dekorative Ausmalung spätgotischer Kirchenräume in Altbayern" in "Museion", 1960, S. 184-193, zit.: Büchner, Museion. ders.: "Ast-, Laub- und Maßwerkgewölbe der endenden Gotik" in "Festschrift für Karl Dettinger", 1967, 265-302
- ³ KUHN, Helmut: "Die Geschichtlichkeit der Kunst" in "Schriften zur Ästhetik", 1966, S. 197
- ⁴ SIMON, Johannes: "Flurdenkmale, Kommunikation und Kultur", 1975, S. 8
- ⁵ ders., S. 8
- ⁶ DETTINGER, S. 215 f.
- ⁷ vgl. BÜCHNER, Museion, S.193
- ⁸ SIMON, S. 9
- ⁹ KUHN, S. 197 ff.

Johannes Simon

DAS MENSCHENBILD AUF FLURDENKMALEN

Die Natur, die Wirklichkeit nachzuschaffen und abzubilden war schon immer ein erstrebenswertes Bemühen des Menschen und dabei wurde dem Abbilden der eigenen menschlichen Gestalt ein besonderes Interesse entgegengebracht. Diese Darstellung des Menschen war nun nicht eine naturgetreue

Nachbildung, sondern war durch das jeweilige Weltbild wesentlich mitbedingte. Wie sehr gerade dieses Weltbild auf das die Wirklichkeit einflussreiche Schaffen, gleich aus welchen Motiven, einer bestimmten Epoche einwirkt, zeigten die beiden letzten großen Kunst- und Geschichtsausstellungen, die Ausstellung über das Leben Karls IV. ebenso wie die jetzt in Köln zu sehende Parlerausstellung. In den Katalogen der beiden Ausstellungen ist diesem Thema auch jedesmal ein eigenes Kapitel gewidmet. Im kleinen Katalog zur Parlerausstellung werden außerdem die Besucher eingangs (Seite 8) darauf aufmerksam gemacht mit Fragen, auf was man achten soll, z.B.:
" ... wie mit einer neuen Sicht von Mensch und Welt auch neue Kunstformen (Portrait, Bildillusion, Wirklichkeitswiedergabe) entstehen" oder "... wie religiöse und politische Bedeutungen ein Kunstwerk in vielschichtige Sinnzusammenhänge einbinden (Symbole, Attribute, Inschriften)". Nun sollen unsere Flurdenkmale hier nicht als reine Kunstwerke betrachtet werden. Aber der eine oder andere Gedanke gilt auch für diese kleinen Denkmale.

Die Darstellung des Menschen erreichte in der Antike einen künstlerischen Höhepunkt und in diesem Jahr wird man gerade in Regensburg oft die Gelegenheit haben, solche Kunstwerke zu betrachten. Zahlreiche Funde aus der Römerzeit stammen von Grabdenkmälern und diese waren in gewisser Weise Flurdenkmale; denn den umfriedeten Begräbnisplatz kannten die Römer nicht. Sie bestatteten ihre Toten entlang der Ausfallstraßen. Sehr oft hatten diese Denkmäler menschliche Darstellungen und zeigten sogar Szenen aus dem Leben des Verstorbenen. Erinnert sei nur an die Szene aus einer Weinstube von einem Grabmal in Regensburg und an die Darstellung der Verschnürung eines Warenballens auf einem Grabdenkmal aus Augsburg (1). Alle diese Bilder zeigen den Menschen so, wie er gelebt hat, realistisch, ohne Beschönigung oder übertriebene Verherrlichung, ebenso wie der Römer die Welt sah. Mit dem Untergang des Römischen Reiches in der Mitte des 5. Jahrhunderts verschwand auch diese Kunst der Menschendarstellung und in der Völkerwanderungszeit konnte man in Deutschland nicht unmittelbar an die antiken Vorbilder anknüpfen. Ein Beispiel dafür ist der Reiterstein von Hornhausen, Lkr. Oschersleben (heute im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle / Saale). Eigenartig ist hier das Zusammentreffen von germanischer Tierornamentik und bildlicher Darstellung.

An fränkischen Grabsteinen kann man erkennen, wie schwer es war, menschliche Figuren in den Stein zu graben. (Die Grabsteine von Niederdollendorf, Lkr. Bonn und Leutersdorf, Lkr. Neuwied, befinden sich beide im Rheinischen Landesmuseum Bonn).

Mit dem Christentum wurde nun das Weltbild geliefert, das für längere Zeit die Darstellung des Menschen bestimmte, nicht nur auf den Flurdenkmälern, sondern vor allem in der bildenden Kunst. Wir kennen diese Darstellung aus der Buchmalerei, von sakralen Gegenständen (Reliquienschreinen), von der Bauplastik usw. Der Mensch wird in ein visionäres Welt- und Geschichtsbild eingegliedert und dabei bleibt ihm nur die Rolle des Segnenden, Bittenden, Anbetenden und Bekennenden. Diese Rolle erfüllen hauptsächlich zwei Bildfiguren, einmal die Gebärde und zum anderen die Schriftrolle (meist in Verbindung mit der anderen Bildfigur).

Die Gebärde hat wohl ihre Vorbilder in biblischen Gestalten. Es sei nur an die Darstellung Daniels in der Löwengrube erinnert oder an Bilder der Seligen und Verdammten im Jüngsten Gericht usw. Diese Haltung trifft

man dann sehr oft auf mittelalterlichen Grabmalen und Epitaphen. So kam auch München zu seinem Stadtwappen, das wir auf einer Burgfriedenssäule von 1460 auf dem Elisabethenplatz noch heute betrachten können. Die Figur weist auf die Gründung Münchens durch Tegernseer Mönche hin.

Auch die S c h r i f t r o l l e hatte biblische Vorbilder und da besonders aus der Reihe der Propheten. In Portalen halten sehr oft Propheten ein solches Schriftband. Auch der Erzengel Gabriel hat in bildlichen Darstellungen der Verkündigung eines. Dabei sei erwähnt, daß dieses Spruchband immer mit der Hand gehalten wird und nie zur Sprechblase wird wie bei unseren Comics (2). Gebärde und Schriftband waren feste Bildprogramme, die von jedermann verstanden wurden. Es waren gewissermaßen feststehende Redensarten im bildlichen Bereich, die natürlich mit der Zeit, wie alles: Gebrauchsgegenstände, Geld, Redensarten abgegriffen, abgenutzt, zu leeren Formeln wurden und schließlich durch neue Formen, neue Werte ersetzt wurden. Diese Gebärde auf mittelalterlichen Bildern und mittelalterlichen Plastiken ist streng von der Gebärde der Barockzeit zu unterscheiden. Das wird sofort klar, wenn man nur die Himmelfahrt Marias von Egid Quirin Asam (1692-1750) in der Klosterkirche zu Rohr (Lkr. Kelheim) betrachtet.

Beispiele für diese beiden Bildfiguren gibt es an alten Grabplatten und Epitaphen in den Kreuzgängen der großen Kirchen zur Genüge. Erwähnt seien nur der Gedenkstein für den B. von Vestenberg (+ 1556) in der Pfarrkirche von Schwandorf, die Epitaphie des Adam Koller (+ 1542) und des Wolfgang Horneck (+ 1531), dieser mit Spruchband, in St. Emmeram zu Regensburg. Aber auch in kleinen Kirchen kann man solche Darstellungen antreffen, so z. B. in der ehemaligen Klosterkirche Adlersberg (Lkr. Regensburg) die Gedenktafel für die Priorin Anna Vischlin von 1471. Hier kommt das Spruchband sogar zweimal vor: einmal beim Erzengel und bei der Stifterin. Das Spruchband erschien auch auf Werken, die profanen Zwecken dienten. Beispiel dafür ist der Wandbehang mit Liebesszenen aus Regensburg, etwa 1380.

Das waren die Vorbilder und Vorlagen für die Darstellungen des Menschen auf Flurdenkmalen. In Bayern ist wohl der Sühnebildstock von Heidingsfeld (Lkr. Würzburg) das bekannteste Beispiel dafür. Am Schaft des gotischen Bildstockes von 1432 kniet der Ermordete in betender Haltung und hält zugleich ein Spruchband: 'Miserer mei deus'. In Poppendorf bei Rothenburg o/T. steht ein Steinkreuz von 1543, schon ziemlich verwittert. In der unteren Schafthälfte kann man noch eine knieende Gestalt erkennen, der Verunglückte. In der Oberpfalz gibt es auch ein hervorragendes Beispiel für diese Art der Darstellung. Bei Kneiting (Lkr. Regensburg) verunglückten 1369 drei Nonnen im Hochwasser. Zum Gedenken wurde ein Bildstock aufgestellt, dessen Aufsatz jetzt in der Friedhofsmauer eingelassen ist (3). Daß es sich um ein freistehendes Denkmal handelte, ergibt sich aus der Tatsache, daß auf der Rückseite der Text steht: AD . MCCC LXVIII . IN . CRASTINO . S . VALENTINI . O(bierunt) . HIC . IN . TORRÊTE (= torrente) . MARGARETA . HAVSNARINN . KVNGVT . KVETZINN . ET . ELIZABET . HERTZOGIN . MONIALES . FELICIS . PORTAE. (Im Jahre 1369 starben am Morgen des Valentinstages, 14. Februar, Margareta Hausnarinn, Kningode Kuetzinn und Elisabeth Herzogin hier im Hochwasser, Nonnen des Klosters Felicis Portae - Adlersberg). Der Gedenkstein zeigt eine Kreuzigung, Christus hängt an einem Astkreuz, mit den beiden trauernden Assistenzfiguren Maria und Johannes und zu Füßen des Kreuzes knien die drei verun-

glückten Nonnen in betender Haltung.

Aber nicht nur für Verunglückte und Ermordete hat man solche Gedenksteine geschaffen. Bei manchen Klöstern hat der Abt einen Bildstock aufstellen lassen und sich dabei als Stifter in betender Haltung mit dem Abtstab abbilden lassen. Beispiele hierfür gibt es in Reinfeldshofen bei Strahlungen (Lkr. Bad Kissingen), Kloster Münsterschwarzbach (Lkr. Kitzingen) und vielleicht auch Dörlesberg (Lkr. Tauberbischofsheim). Auch der oben erwähnte Gedenkstein der Priorin Anna Vischin aus dem Kloster Adlersberg, aus dem die drei verunglückten Nonnen stammten, gehört etwa hier her.

Für höher gestellte Personen begnügte man sich nicht mit einer einfachen Darstellung. Auf dem großen Sühnedenkstein aus braunrotem Veroneser Marmor bei Usterbach (Lkr. Augsburg) für den 1408 erstochenen Ritter Burkhard von Schellenberg, der nach Beilegung der Fehde zwischen den Schellenbergern und den bayerischen Herzögen, wohl an der Stelle der Untat, am östlichen Ortsausgang aufgestellt wurde, sehen wir den Ermordeten zu Füßen einer Kreuzigung als knieenden Ritter in prächtigem Gewand mit Wappenschild und Helm.

Ganz selten treffen wir auf Darstellungen im Mittelalter, auf denen der Unfallvorgang geschildert wird. Auf ein außerhalb Bayern sich befindendes Beispiel soll kurz wegen der Eigenart der Darstellung eingegangen werden. In Dassel (Lkr. Einbeck) steht in einer parkartigen Anlage an der Stadtmauer ein Gedenkstein. Er ist auf beiden Seiten bearbeitet, so daß angenommen werden muß, daß er im Freien stand. Auf der einen Seite ist der Gekreuzigte abgebildet, auf der anderen Seite nimmt ein nasenbesetztes Kreuz in einem Vierpaß die obere Hälfte des Steines ein. Dieses Kreuz ist plastisch herausgearbeitet und entspringt einem in Ritztechnik gezeichneten Baum. Wir haben hier ein Motiv, das in der Literatur schon lange üblich war. Auf Grabplatten mag es wohl dann im 13. Jahrhundert auftreten. So steht in der ehemaligen Benediktinerinnen-Klosterkirche Beul-Villich ein Grabstein des frühen 13. Jahrhunderts mit stilisiertem Lebensbaum, der oben mit einem Kreuz im Vierpaß endet. In Dassel wird dieser Lebensbaum zum Todesbaum. Deutlich erkennt man rechts unten am Stein in Dassel eine weibliche Gestalt, die sich an einem Zweig des kreuztragenden Baumes festhält, der aber abbricht, gleichzeitig ist auch der Ast, auf dem sie steht, abgebrochen. Leider ist die Umschrift auf beiden Seiten des Steins nicht mehr vollständig zu lesen. Soviel dürfte aber klar sein, daß hier eine Frau abstürzte. Diese abgekürzte, elliptische Aussage aus dem Jahre 1325 - Lebensbaum gleich Unfallsbaum - war immerhin so einmalig gewesen, daß es einen nicht verwundert, wenn zum einen die Interpretation Schwierigkeiten macht und zum anderen in den folgenden Jahrhunderten kaum Darstellungen mit Unfallvorgängen auftraten. Aus dem Jahre 1404 ist mir ein weiteres Beispiel für die Darstellung eines Unfalles, in diesem Falle einer Ermordung, bekannt. In diesem Jahre 1404 wurde der Geistliche von Oberhaid (Lkr. Bamberg) ermordet. Der Gedenkstein zeigt den Ermordeten in knieender, betender Haltung, zugleich hält er ein Spruchband. Neu in der Darstellung ist nun die Hand mit dem Dolch, dessen Spitze eben das Maßgewand des Geistlichen in der Herznähe durchstößt.

Noch ein drittes Beispiel soll erwähnt werden, wieder aus dem norddeutschen Raum. 1583 verunglückte Christoffer von Wettberg in Nettelrode (Lkr. Springe, etwa 70 - 80 km nördlich von Dassel) durch einen fallenden Baum. Ihm wurde ein Gedenkstein aufgestellt. Auf der einen Seite dieses Steines steht

der Text, der mit "Der Selen Got gnedig sey" endet, auf der Rückseite ist unter einem einfachen lateinischen Kreuz der wahrscheinlich gefällte Baum abgebildet. Darüber steht: "De onglücklich Bohm".

Im 17. und 18. Jahrhundert wird der Unfall auf Flurdenkmalen realistisch dargestellt. Wie in anderen Lebensbereichen löst man sich von den überlieferten mittelalterlichen Vorstellungen und gibt der Darstellung der Wirklichkeit eine nüchterne Form. So gibt es in Unterfranken eine große Anzahl von Bildstöcken, die solche Unfallszenen, meist in Verbindung mit einem Fuhrwerk, darstellen. Aber auf den religiösen Hintergrund wird doch nicht ganz verzichtet. So erscheint auf diesen Bildern über dem Verunglückten am Himmel Maria mit dem Kind oder die hl. Dreifaltigkeit. Auch in der Oberpfalz sind solche Darstellungen anzutreffen, nur ist mir da kein steinerner Bildstock bekannt. Wie bei Marterln in Oberbayern sind die Darstellungen auf Blechtafeln gemalt und dann in die entsprechenden Nischen der Bildstöcke, die dann auch einmal aus Holz sein können, eingefügt. Für den 1883 verunglückten Anton Frey wurde bei Trisching (Lkr. Nabburg) zum Gedächtnis solch ein Bildstock errichtet. Auf der Blechtafel sieht man den mit vier Ochsen bespannten Wagen und davor neben dem Wagen den verunglückten Bauern am Boden liegen. Am Himmel darüber in Wolken Maria mit dem Kind. In Höfen (Lkr. Nürnberger Land) nahe der oberpfälzischen Grenze wurde 1794 Georg Dormisch von einem Franzosen erschossen. Eine Blechtafel an einem hölzernen Bildstock stellt das Unglück ganz realistisch dar. Darüber, die obere Tafel in ihrer ganzen Breite einnehmend, die Hl. Dreifaltigkeit mit Mariens Krönung. Der Text unter dem Bild erwähnt die letzten Worte des Unglücklichen: "Heilige Mutter Gottes, hilf mir!"

Mit der Zeit verschwand auch dieser religiöse Hinweis.

Es wird jetzt nur noch der Unfallvorgang als solcher abgebildet. Da gibt es dann auch Darstellungen, die auf die moderne Zeit hinweisen, auf denen unsere heutigen Verkehrsmittel als Unfallursachen auftreten. Zuerst aber ein Beispiel aus der Welt des Landwirts. Bei Haag (Lkr. Amberg), am Weg nach Ursensollen steht ein steinerner Bildstock, 1968 neu aufgerichtet, dessen Tafel einen beim Gewitter verunglückten Bauern zeigt. An der Bundesstraße 299, Neumarkt-Amberg, da wo heute die Autobahnbrücke die Straße überspannt, stand einst ein kleiner Bildstock, auf dessen Blechtafel ein Autounfall erzählt wird. In einer mächtigen Rechtskurve, den linken Straßenrand markieren zwei Bäume, stieß am 28. Oktober 1928 ein Motorradfahrer mit einem Auto zusammen. Auf dem Bild erkennt man deutlich das umgestürzte Motorrad vor dem Auto. Darunter der Text: "Hier verunglückte am 28. Oktober 1928 Herr Karl Spieß von Laaber durch Autounfall tödlich". Auf dem Gedenkstein wird der Text noch einmal wiederholt und dabei der Beruf des Unglücklichen, Viehhändler, erwähnt.

Sehr aufschlußreich ist eine Gegenüberstellung einer Darstellung eines Unglückes auf einem Bildstock mit einer modernen Photographie. Der Bildstock steht in Arnshausen (Lkr. Bad Kissingen) und zeigt einen vom Kornwagen fallenden jungen Bauernburschen. Es ist gerade der Augenblick im Bild festgehalten, wie der Verunglückte fällt. Über dem für die Angehörigen tragischen Geschehen ragt als tröstliches Zeichen das Kruzifix. Geschehen 1683. Dagegen kann ein modernes Photo, es handelt sich um das mit 1800 Dollar prämierte Pressephoto des Jahres 1975, trotz aller Objektivität und Wahrheitstreue den Angehörigen kaum einen Trost geben, im Gegenteil

diese Wahrheit ist in diesem Falle verletzend (Anm. d. Red.: auf dem Photo sind zwei bei einem Hochhausbrand abstürzende Kinder zu sehen). Hier kann ermesen werden, was Kunst, gleichgültig wie vollkommen sie sei, für den Menschen bedeuten kann (4).

Nicht einfach ist die Interpretation einer menschlichen Figur auf einem Steinkreuz in der Oberpfalz, bei Rosall (Lkr. Tirschenreuth). Handelt es sich da um die Darstellung einer Mordtat oder ist die primitive Ritzzeichnung nur später die Darstellung einer bei den Bauern erzählten Sage? Auf dem Steinkreuz, dessen einer Arm abgebrochen ist, erkennt man eine gefesselte Figur, die mir einst vor dem Abbrechen des Kreuzarmes auf das Kreuz geritzt worden zu sein scheint, denn sie ist durch den Bruch ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Aber ob am rechten Kreuzesarm ein Gewehr dargestellt werden soll, ist sehr fraglich.

Das Menschenbild, die Darstellung, wie der Mensch sich selbst sieht, muß aber gar nicht bildlich gestaltet sein. Sehr oft kann auch der Text durch die Wahl der Worte menschliches Verhalten zum Ausdruck bringen und dabei mag die Gegenüberstellung von Flurdenkmalen, sei es räumlich oder zeitlich, interessante Aufschlüsse bringen.

Bei Euerhausen (Lkr. Ochsenfurt) steht ein Bildstock mit einem mächtigen barocken Aufsatz, darin Maria, umrahmt von Engelsköpfen, Krone, krönendem Kreuz und gerafftem Vorhang. Am Schaft des Bildstockes unter der Figur des Apostels Petrus steht folgender Text: "Zu Ehren / Gottes und Der / Unbefleckten / Mutter Maria / hat die Ehrsame / Wittfrau Maria / Rausch dies Bild / 1741 gestellt / Anno 1740 ist / Den 3. Okt Der / Ehr. Peter Rausch / Erbärmlich / Erschlagen wo / rden. Gott sei / s. Seele gnädig / und Erbarme / Sich des Übeltäters." Alles paßt hier zusammen: Form des Bildstockes, die Namen der Erwähnten erscheinen in den Heiligen als Namenspatrone und der versöhnende Schluß des Textes.

Zur selben Zeit, 1741, wurde bei Grohnde an der Weser der Postbote von Grohnde nach Hajen (zwei Kilometer weserabwärts von G.) ermordet. Der Mörder fiel der Behörde in die Hände und wurde zum Tode durch das Rad verurteilt. Für diese Untat wurde auch ein Gedenkstein errichtet mit folgendem Text: "D. 6. Febr. 1741 ist allhie ermordet und beraubt Johann Jürgen Geis. DHS ist Pollischer Amtsbote, der trei in seiner Verrichtung und bei jedermann beliebt war- Der grausame Thäter ist mit glühenden Zangen gerissen, mit Keulen erschlagen und aufs Radt gelegt. D. 21. Apr. 1741". Der Text steht auf einer einfachen Sandsteintafel auf der Böschungsmauer der Straße. Vergleicht man beide Gedenksteine, so wird wie wohl kaum anderswo die verschiedene Mentalität zwischen Norddeutschen und Süddeutschen deutlich.

Und nun noch ein dritter Gedenkstein, wieder für einen Mord, nur 50 Jahre später. Dieser Stein steht an der Bundesstraße 326 nahe der Grenze zwischen den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Saarland bei Hermeskeil. Es handelt sich hierbei um eine kleine Pyramide mit folgender Inschrift: "Der Anton Linden, Friedensbote litt hier im Dienst den Mörderot. Die Hermeskeiler Kantonsbürger weihen ihm dies Mahl. Fluch dem Erwürger. Am 17. Ventöse, 8. Jahr (8. März 1799)". Es ist bezeichnend, wie die Ereignisse der Revolutionszeit hier nicht nur die Form und den Text bestimmen haben, sondern noch viel mehr das Welt- und Menschenbild. In Euerhausen die versöhnende Geste einer schwer geprüften Witwe, in Grohnde die Genug-

tuung über eine gut funktionierende Gerichtsbarkeit in letztlich in Her-
meskeil der Radikalismus der Revolution, w eihevolltes Gerede neben in-
stitutionalisiertem Haß.

So können Texte, nebeneinander gestellt, über Menschen einen tieferen
Aufschluß geben, als manches gut gelungene Bild und darum geht zum Schluß
meine Bitte an alle Heimatfreunde, aber auch an die amtlichen Denkmal-
schützer, sich dieser kleinen Denkmale besonders anzunehmen. Es war be-
stimmt nicht notwendig, daß der kleine Bildstock an der B 299 beim Auto-
bahnbau oder schon früher verschwand. Sicher, die großen Bauten verschlin-
gen Unsummen in ihrer denkmalpflegerischen Wiederherstellung, aber auch
die Flurdenkmale, so unscheinbar sie sein mögen, sind ebenso erhaltungs-
würdig.

Anmerkungen

- ¹ KELLNER, Hans Jörg: "Die Römer in Bayern", 1971, Abb. 51 und 125.
- ² erst sehr spät, etwa in der Mitte des 16. Jhd., trifft man auf Dar-
stellungen, bei denen das Spruchband aus dem Mund hervorgeht, vgl.
etwa den Grabstein in Haunsheim (Lkr. Dillingen), in der ev.-luth.
Pfarrkirche von 1549 für Alex. von Wellwart, Abb. 325 in: DIE KUNST-
DENKMÄLER VON BAYERN: Lkr. Dillingen/Donau, 1972.
- ³ damit berichtige ich meine Aussage in meiner Arbeit "Flurdenkmale,
Kommunikation und Kultur", 1975, S. 8, wo ich von einem Kreuz schrieb.
- ⁴ vgl. dazu die Glosse in der FAZ vom 5.3.67 "Wirklichkeit" und
einen Leserbrief dazu in derselben Zeitung vom 18.3.67 "Das Schockierend-
ste".

Friedrich Karl Azzola

DIE SCHEIBENKREUZPLATTE AUF DEM FRIEDHOF VON KASTL BEI KEMNATH

Abmessungen: Gesamtlänge (soweit unsererseits freigelegt) 177 cm,
Länge des Scheibenkreuzes einschließlich Stab und Bogen-
sockel 167 cm, Breite oben 55 cm, Breite unten 58 cm,
äußerer Scheibendurchmesser 50 cm (errechnet), Dicke bis zu
34 cm.

Material: Granit.

Angeregt durch eine Publikation über die Scheibenkreuzplatte von Groß-
Twülpstedt (1) im Kreis Helmstedt (Niedersachsen) übersandte mit der
Bayreuther Denkmalforscher Karl D I L L mit Schreiben vom 8. 1. 1974 drei

Aufnahmen eines Denkmals auf dem Friedhof von Kastl bei Kemnath verbunden mit der Frage, welcher Zeit dieser Kreuzstein wohl zugehören könne. Den Bildern war sofort zu entnehmen, daß das Denkmal nicht ein lateinisches Kreuz sondern ein Scheibenkreuz auf vertikalem Stab trug, weshalb ich ihm am 12.1.1974 wie folgt antwortete: "Es müßte sichergestellt sein, daß es sich gewiß nicht um eine Scheibenkreuzplatte, also um eine liegende Grabplatte, handelt. Dies wäre wohl am einfachsten dadurch feststellbar, wenn man die Rückseite untersucht. Trägt sie auch ein Scheibenkreuz, so war der Stein stets als aufrecht stehend gedacht. Trägt sie hingegen nichts, so müßte der Boden aufgegraben werden, damit man sich überzeugen kann, daß das Denkmal einen wenig bearbeiteten Fuß aufweist. Sollte jedoch der Stab des Scheibenkreuzes bis zum unteren Ende des Steins durchgezogen sein, so wird man annehmen dürfen, daß das Denkmal erst später aufrecht gestellt, also zu einem stehenden Denkmal wurde, zunächst aber als liegende Grabplatte gedacht war. Immerhin ist dieses Denkmal sehr schön und wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen. Es gehört also wohl nicht in die Gruppe der Sühnemale, vorausgesetzt, es war von Anfang an kein stehendes Denkmal."

Wie mir der Regensburger Denkmalforscher Rainer H. S c h m e i s s n e r am 24. Mai 1976 mitteilte, stand die Platte "jahrzehntelang neben einem Backofen des Anwesens Baumann (Haus Nr. 6 in Kastl) und wurde bei Abbruch desselben Ende der fünfziger Jahre erst in den Friedhof versetzt". Herr Schmeissner verdankte seine Information dem örtlichen Bürgermeister. Herr Dill, Bayreuth, konnte in Erfahrung bringen, daß am ehemaligen Standort der Platte ein Mann versunken sei, weshalb an der Platte die Sage vom "versunkenen Mann" haften, wie sie auch unter Bezug auf die als sieben Treppen bezeichneten Denkmale bei Benthe unweit Hannover erzählt wird (2). Schließlich erhielt Herr Schmeissner aus einer dritten Quelle die Information, man würde die Platte mit den Franzosenkriegen in Verbindung bringen. Solcherart Sagen sind erfahrungsgemäß neueren Ursprungs, zur einstigen Funktion der Platte weisen sie keine Beziehungen auf.

Aufgrund des im süddeutschen Raum so seltenen Auftretens von Scheibenkreuzsteinen (3) bzw. Scheibenkreuzplatten sowie der durch Photos nicht zu klärenden offenen Fragen schien mir eine persönliche Untersuchung und Begutachtung lohnend. Hierzu hatte ich am 13. August 1975 Gelegenheit. Meine Vermutung, es müsse sich mehr um eine Grabplatte denn um ein aufrecht stehendes, stelenartiges Denkmal handeln, erhärtete sich vom ersten Augenblick an, zumal sich die Rückseite des Denkmals als kaum bearbeitet erwies. Zur weiteren Klärung haben meine Frau und ich den vermuteten Fuß aufgegraben und so weit freigelegt, wie es die Standsicherheit des hohen und schweren Denkmals gestattete. Hierbei traten der Bogensockel des Stabes sowie das beiderseits abgerundete Plattenende hervor (Bild 1), wodurch sichergestellt ist, daß es sich ursprünglich um eine Grabplatte in der Art einer liegenden Scheibenkreuzplatte und nicht um einen stehenden Scheibenkreuzstein handelt (4).

In Abänderung eines ersten, von einem Photo herrührenden Eindrucks glaube ich das dem späten Hochmittelalter zugehörnde Denkmal etwas früher datieren und einem weiter zu fassenden Zeitraum um 1200 - wohl mehr vor als nach 1200 - zuordnen zu dürfen. Die in Flachrelief ausgeführten Strukturen des Scheibenkreuzes, des Stabes wie auch des Bogensockels sind trotz ihres stark beeinträchtigten Erhaltungszustandes durch romanische Merkmale ge-

kennzeichnet. Hierzu gehören insbesondere die wohl konvex der Kreisperipherie folgenden Balkenenden und die schlichte Ausführung des Bogensockels. Es scheint auch, als würde der die Scheibe begrenzende Ring hinter die Ebene der Kreuzarme zurücktreten, eine Beobachtung, die angesichts der schweren Verwitterung ungesichert bleibt. Hingegen sind die sich zum Zentrum hin verjüngenden Kreuzarme kein Kennzeichen hochmittelalterlich-romanischer Kreuz- und Scheibenkreuzplatten; man trifft dies auch bei Platten an, die der Gotik um 1300 oder später zugehören.

Zweifelsohne ist die an der Friedhofsmauer stehende Scheibenkreuzplatte ein bedeutendes Zeugnis der frühen Geschichte Kastls. Es gibt Anzeichen, daß im Hochmittelalter Scheibenkreuzplatten bzw. Kreuzplatten dem Stiftergrab einer Kirche vorbehalten waren (5). Natürlich läßt sich dies aus der inschriftslosen Platte (Bild 1) für Kastl nicht direkt erschließen, die Möglichkeit sei jedoch zumindest erwähnt. Hier weiter anzusetzen wäre eine Aufgabe der ortsgeschichtlichen und archäologischen Forschung. Es kommt nämlich erst im Spätmittelalter zu einem stellenweise vermehrten Auftreten von Scheibenkreuzplatten wie z.B. in Chamünster (6), vorausgesetzt, man beschränkt sich bei diesen Überlegungen auf den mitteleuropäischen Sprachraum.

Führt man sich die geringe Zahl der in Mitteleuropa erhaltenen hochmittelalterlichen Scheibenkreuzplatten vor Augen, so wäre eine geeignete, der Würde des Denkmals entsprechende und seiner weiteren Verwitterung Einhalt gebietende Aufstellung zu begrüßen. Einzig eine in der Kirche von Stehag auf Schonen/Südschweden erhaltene Scheibenkreuzplatte (Bild 2) steht - vom Rahmen und der Diagonalstruktur unterhalb der Scheibe abgesehen - der Scheibenkreuzplatte auf dem Friedhof von Kastl nahe. Angesichts umfassender Denkmalkennntnis auf dem Gebiet hoch- und spätmittelalterlicher Scheibenkreuzplatten erscheint diese hervorgehobene Einmaligkeit bemerkenswert und wohl ein gewichtiger Grund, für ihre Sicherung und Erhaltung zu sorgen.

Anmerkungen

- 1 Friedrich Karl AZZOLA: "Die Scheibenkreuzplatte von Groß-Twülpstedt - ein Interpretationsversuch aus denkmalkundlicher Sicht" in: "Die Kunde", NF 23 (1972), S. 227-231.
- 2 Adolf HOFFMANN: "Die mittelalterlichen Steinkreuze, Kreuz- und Denksteine in Niedersachsen", 1935, insbes. S. 19 u. 20.
- 3 Eine Definition der als Scheibenkreuzstein zu benennenden stelenartigen Denkmale findet sich bei Heinrich RIEBELING: "Flurdenkmale - Formen, Namen, Zeichen, Dokumentation; Anleitung zur Inventarisierung", 1978 (2). Diese Arbeit erschien auch in "Das Kleindenkmäl", wissenschaftliche Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Denkmalforschung e.V., Jahrgang 3 (1979), Nr. 15
- 4 erste Ergebnisse dieser Untersuchung berücksichtigte Karl Dill in seiner Arbeit "Flurdenkmäler im ehemaligen Landkreis Kemnath", 1975 (Privatdruck)

des Verfassers), S. 31 unter Nummer 206 mit Bild.

- ⁵ Friedrich Karl AZZOLA: "Die Scheibenkreuzplatte in der Klosterkirche Marienstatt", in "Nassauische Annalen", 67 (1966), S. 338.
- ⁶ Berthold SCHMIDT: "Die Grabsteine mit dem Kreuze. Eine Studie und Entgegnung", in: "Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde", 29 (1908), Nr. 3/4, S. 342-351.

Friedrich Karl Azzola

DIE SCHEIBENKREUZPLATTE IM SCHLOSS WOLFRAMSHOF BEI KASTL UNWEIT KEMNATH UND IHRE ÜBERREGIONALEN BEZÜGE

Abmessungen: Resthöhe 157 cm, Breite 59 cm, Radius des oberen Scheibenkreuzes 31,5 cm, Radius des unteren Scheibenkreuzes 27-28 cm.

Material: roter Sandstein.

Anläßlich der Untersuchung der Scheibenkreuzplatte auf dem Friedhof von Kastl bei Kemnath am 13. August 1975 wies mich der Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde auf eine weitere Platte in der Kapelle des nahebei gelegenen Schlosses Wolframshof hin. Alte Dorfbewohner hätten einst seine Aufmerksamkeit auf dieses Denkmal mit dem Hinweis gelenkt, es habe früher inmitten des Dorfes gestanden und sei in das Schloß erst verbracht worden. Dank freundlichen Entgegenkommens des Eigentümers wurde mir eine Besichtigung und photographische Aufnahme des Denkmals (Bild 3) gestattet.

Die Einmaligkeit der Scheibenkreuzplatte im mitteleuropäisch-deutschen Sprachgebiet war vom ersten Augenblick an klar: die beiden in Flachrelief ausgeführten Scheibenkreuze am Kopf und am Fuß der Platte, die durch einen bauchigen Schaft (ebenfalls flach reliefiert) verbunden werden. Da eine zwar außergewöhnliche, doch entwickelte Struktur kaum als Einzelschöpfung angesehen, sondern trotz aller (nach bisheriger Kenntnis) Einmaligkeit nur in einen denkmalkundlichen Zusammenhang gestellt werden kann, galt es, in der ausländischen Literatur nach möglichen Parallelen zu suchen. Dies bot sich umso mehr an, da man die vorliegende Scheibenkreuzplatte als verhältnismäßig jung bezeichnen und dem späten 13. Jahrhundert zuordnen muß. So schien es denkbar, Parallelen bzw. ältere Stücke unter den zahlreichen romanischen Kreuz- und Scheibenkreuzplatten Skandinaviens und der britischen Inseln auffinden zu können. Wie die Abbildungen 1 - 7 zeigen, erwiesen sich diese Bemühungen als erfolgreich, ohne damit einen unmittelbaren Zusammenhang der hier wiedergegebenen dänischen (1) und englischen (2-4) Denkmale mit der Platte in Wolframshof herstellen zu wollen. Vielmehr dienen die Abbildungen 1 bis 7 lediglich dazu, den weiten, überregionalen Bezug zu verdeutlichen, der



Abb. 1

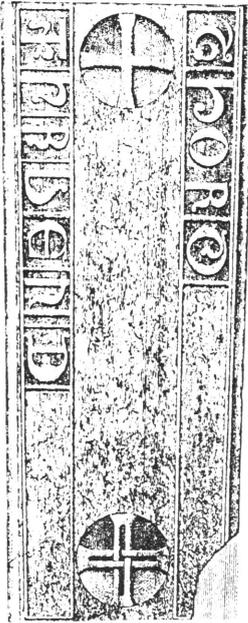


Abb. 2

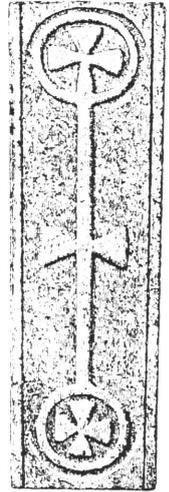


Abb. 3
(links)

Abb. 4
(oben)

Abb. 1: Scheibenkreuzplatte in der Kirche von Vorning/Viborg nach Løffler

Abb. 2: Scheibenkreuzplatte in der Kirche von Skorup/Aarhus nach Løffler

Abb. 3: Kreuzplatte in der Kirche von Skråbelev/Langeland nach Løffler

Abb. 4: Scheibenkreuzplatte in der Kirche von Tørring/Ringkjøbing nach Løffler

(Reproduktionen: Dr. F.K. Azzola).

sich hinter dieser unscheinbaren Scheibenkreuzplatte verbirgt, weshalb es sich lohnt, dem kaum beachteten Denkmal mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß diese Platte (Bild 3) einst für eine Grablege in der Kirche von Kastl angefertigt wurde. Bei späteren Veränderungen dieser Kirche dürfte sie daraus entfernt und in das Dorf verbracht worden sein.

Anmerkungen

¹ J.B. LØFFLER: "Danske Gravstene fra Middelalderen", 1889, Tafel 7.

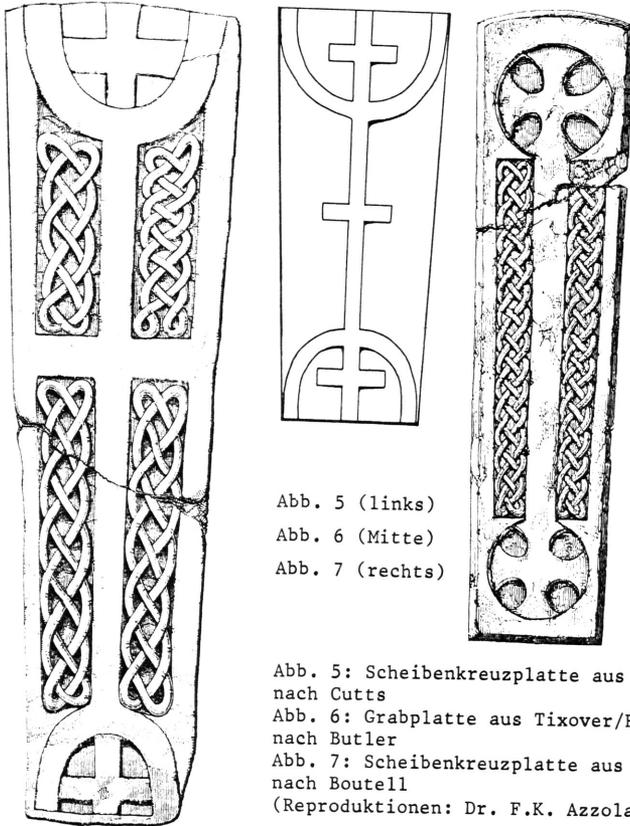


Abb. 5 (links)

Abb. 6 (Mitte)

Abb. 7 (rechts)

Abb. 5: Scheibenkreuzplatte aus Cambridge
nach Cutts

Abb. 6: Grabplatte aus Tixover/Rutland
nach Butler

Abb. 7: Scheibenkreuzplatte aus Cambridge
nach Boutell

(Reproduktionen: Dr. F.K. Azzola)

² Edward L. CUTTS: "A Manual for the Study of the Sepulchral Slabs and Crosses of the Middle Ages", London 1849, Tafel 34.

³ Charles BOUTELL: "Christian Monuments in England and Wales: A Historical and Descriptive Sketch of the Various Classes of Sepulchral Monuments which have been in Use in this Country from the Era of the Norman Conquest to the Time of Edward the Fourth", 1854, S. 14

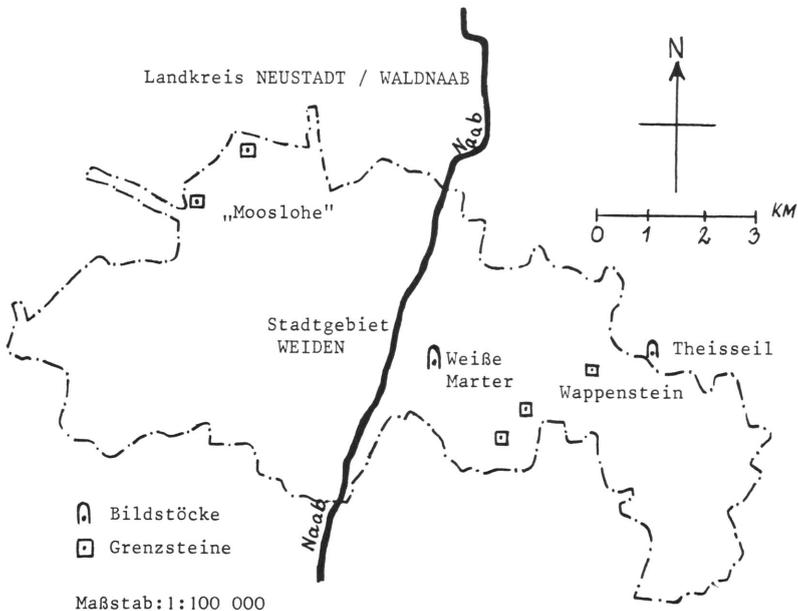
⁴ L. A. S. BUTLER: "Minor Medieval Monument Sculpture in the East Midlands" in: "The Archaeological Journal" Vol. CXXI (1965), S. 111-153, insbes. Fig. 28 auf S. 120

Rainer H. Schmeissner

BILDSTÖCKE UND GRENZSTEINE AUS DER ZEIT DES AUSGEHENDEN MITTELALTERS IM BEREICH DES STADTKREISES WEIDEN

Auf dem flächenmäßig relativ großen Gebiet der mitteloberpfälzischen Stadt Weiden finden wir neben einer Zahl von Steinkreuzen (insgesamt acht Stück, früher war der Bestand noch wesentlich größer) (1) nahezu ein Dutzend weiterer sehr bemerkenswerter Flurdenkmäler religiösen bzw. rechtlichen Charakters: zwei Bildstöcke und acht Grenzsteine, alle aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters (2).

Bildstöcke oder Martern stehen bekannterweise an häufig frequentierten Wegen, Wegkreuzungen oder in der Nähe von Kapellen etc. Sehr oft haben sie ihren Standort auch an Ortsein- oder -ausgängen gefunden. Die Oberpfälzer Bildstöcke des Mittelalters, sowieso nicht sehr zahlreich und von der Form und Ausgestaltung her nicht mit den herrlichen Vertretern beispielsweise in Unterfranken vergleichbar, können im Durchschnitt als herb-rustikale, in mancher Hinsicht sogar als bescheidene Denkmale bezeichnet werden, die

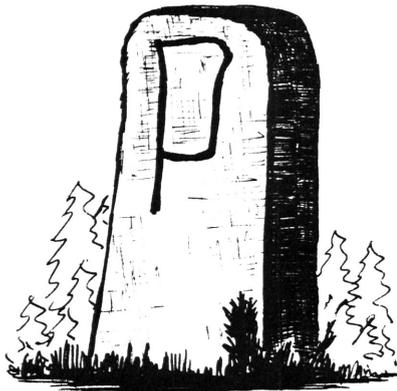


VERTEILUNG DER BILDSTÖCKE UND GRENZSTEINE IM STADTGEBIET WEIDEN/OPF,

Zeichnung: Schmeissner

jedoch dem Landschaftstyp durchaus angepaßt sind. Zumeist erhebt sich über einem Sockel eine grobe Vierkant- oder Rundsäule, auf der der Tabernakel oder die Laterne thront (Aedicula). Die vier Seiten werden von Nischen eingenommen, die leider heute sehr oft leer sind bzw. nicht mehr renoviert wurden. Die Bekrönung stellt in einigen Fällen ein Kreuz dar, bei den Stiftlandssäulen sogar eine Kugel mit Doppelbalkenkreuz (3), mancherort begnügte man sich mit dem Tabernakel als Krönungsabschluß.

Einer der beachtenswertesten Bildstöcke der Oberpfalz, sehr oft in Berichten und Urkunden (erstmalig schon 1534) erwähnt, ist die sog. "Weiße Marter" am Hopfenweg (Leuchtenberger Straße/Ecke Hetzenrichter Weg). Hier verlief einst die bekannte Handelsstraße von Magdeburg nach Regensburg ("Magdeburger Straße"). Bei der "Weißen Marter" handelt es sich um eine achteckige Granitsäule mit vier Nischen im Kopfstück, die jetzt vergittert sind. Dahinter befinden sich Bildmotive des Kunstmalers E. Götz, die die Heiligen Dionysius, Michael, Sebastian und Anna (Selbdritt) darstellen (4). Wie gesagt, wurde diese Marter, die eine Gesamthöhe von 155 cm mißt, bereits 1534 genannt. Die Urkunde befindet sich im Stadtarchiv Weiden. Eine Rechnung vom 29. Juni 1623 berichtete über die "Weiße Marter": "... die weiße Marter wieder aufgerichtet und mit vier eisernen Klammern verfaßt ..." (5). Die Martersäule wurde in den letzten Jahrhunderten gar arg ramponiert und befand sich um 1930 in einem bedauernswerten Zustand. Sogar die Heimatzeitschrift "Oberpfalz" (Laßleben, Kallmünz)



Grenzstein aus dem Jahre 1587 mit der Bezeichnung "P" (= Amt Parkstein-Weiden) im Südosten Weidens nahe der Ostmarkstraße.

Zeichnung:Schm.

nahm sich ihrer an und brachte einen Artikel mit der Bitte um baldige Abhilfe (6). Der Ruf verhallte nicht ungehört. 1936 renovierte der Oberpfälzer Waldverein (OwV) dieses schützenswerte Flurdenkmal, hob es an (es war tief in den weichen Untergrund gesunken) und ließ die besagten Bildmotive erstellen. Die Bekrönung schließlich stellt ein Doppelbalkenkreuz dar.

Knapp außerhalb der Stadtgrenze Weidens in östlicher Richtung, am (westlichen) Ortsende von Theisseil, wäre eine schöne Bildstöcksäule aus der

Mitte des 18. Jahrhunderts zu nennen. Zwar gehört sie nicht mehr in den Bereich der Stadt Weiden, doch soll sie am Rande Erwähnung finden. Im Sockel lesen wir "G.K. (Georg Kreiner) I.T. 1764", darüber eine Darstellung des "Eisernen" oder "Malteserkreuzes". Das anschließende Bildgehäuse weist vier Nischen auf, ein Kugelkreuz schließt als Bekrönung den ca. 166 cm hohen Bildstock ab.

Neben dem spätgotischen Bildstock "Weiße Marter" (um 1470) und der barocken Bildsäule westlich Theisseils, beides religiöse Flurdenkmale, müssen noch eine Reihe von sehr unterschiedlich hohen Flursteinen genannt werden, die rein rechtlicher Natur sind und deshalb zu den Rechtsdenkmälern zu zählen sind: die Grenzsteine.

Leider hat bis dato die Forschung gerade diesen Steinen, sehr oft mit Wappen, Zahlen oder Insignien verziert, wenig Achtung geschenkt oder gar ignoriert. Aus diesem Grund verschwinden auch immer wieder seltene Wappensteine aus den Wäldern und Fluren (im Gegensatz zu den Bildstöcken und Steinkreuzen sind sie oft nur schwer zugänglich und meist gänzlich unbekannt), um dann verfremdet in Privatanwesen Aufstellung zu finden.

Im Stadtgebiet von Weiden konnten noch acht dieser Steine festgestellt werden (7). Fünf davon befinden sich auf relativ engem Raum im Südosten des Stadtkreises bei dem Wasserhochbehälter und der Kapelle zur Heiligen Staude, also unweit der B 16 ("Ostmarkstraße"). Sie stammen allesamt aus dem Jahre 1587 und tragen auf der einen Seite den eingravierten Buchstaben 'P' (Pfalz Parkstein) und auf der anderen Seite ein 'L' (Leuchtenberg). Sie sind rundbogig geschlossen und weisen eine durchschnittliche Höhe von ca. 70 cm auf (siehe Abb. S. 21).

Die Grenze zwischen der eben erwähnten Pfalz und dem Herrschaftsgebiet Leuchtenberg wurde 1546 im sog. "Heidelberger Vertrag" festgelegt. Erst 41 Jahre später erfolgte die Versteinung, nachdem es zu Grenzswistigkeiten gekommen war. Eine Grenzbeschreibung ist aus dem Jahre 1607 bekannt, in dem eine Kommission die Grenze abging und die Standorte beschrieb (Flurumgang).

Ein sehenswerter Wappenstein mit einem Turm im Wappenschild und der respektablen Höhe von 150 cm (!) steht östlich von Letzau ca. 150 m westlich des Endes der geteerten Fahrstraße am Weg zum Zollhaus (Altstraße) in unmittelbarer Nähe des Waldrandes. Der Stein stellte ehemals die Grenze der Herrschaft Neustadt/Waldthurn und der Stadt Weiden dar. Auch heute noch verläuft hier in der Nähe die Grenze der Kreise Weiden und Neustadt/Waldnaab. Diese alte Grenze verursachte des öfteren Streitigkeiten zwischen oben genannten Herrschaftsbezirken, die sogar aktenkundlich festgehalten wurden (1677) (8).

Wie bei Steinkreuzen kommt es auch immer wieder zu Neufunden bei Grenzsteinen. So entdeckte man in den 60er Jahren zwei interessante Wappensteine im Gebiet der "Mooslohe". Der eine befindet sich hart an der Straße von Weiden nach Parkstein (früher: Landrichterstraße), der andere in der Flurabteilung "Am Häusl" unweit einer Erdwallanlage, der sog. "Schwedenchance". Sie tragen auf der nach Weiden zugekehrten Seite ein Wappen, das einen Weidenbaum darstellen soll, auf der nach Parkstein gerichteten Seite erkennen wir nur noch undeutlich die bayerischen Rauten.

Vermutlich war die ganze westliche Seite des Stadtgebietes von Weiden mit

Ähnlichen Wappensteinen versteint gewesen, doch sind bis heute lediglich diese zwei Exemplare bekannt geworden. Die starke Bautätigkeit in den letzten Jahren dürfte die Chance auf weitere Funde dieser Art mit Sicherheit nicht erhöht haben.

Anmerkungen

- ¹ vgl. u.a. das Steinkreuzinventar der Oberpfalz, 1977, S. 279-286 mit weiteren Literaturangaben.
- ² lediglich der Bildstock von Theisseil gehört der neueren Zeit (18. Jhd.) an.
- ³ vgl. den Aufsatz von F. BUSL über die Stiftlandssäulen in BfO 1978, Heft 2.
- ⁴ vgl. G. HOFFER, Flurdenkmäler, in: Weiden i.d. Opf., 1971, S. 125.
- ⁵ ebd.
- ⁶ vgl. "Die Oberpfalz", 1936, S. 77.
- ⁷ Mitt. von Herrn Dr. GAGEL vom 25.1.74.
- ⁸ vgl. G. HOFFER, a.a.O., S. 125 und StA Weiden, B 36.

Karl Dill

DER KREUZWEG IN DER LANDSCHAFT

In den ehemaligen Landkreisen Eschenbach konnte ich neun, in Kemnath drei Kreuzwege bei der Inventarisierung der Flurdenkmäler mit aufnehmen. Sie wurden in den Jahren von 1846 bis 1967 an Bergen errichtet, auf denen schon vorher Kapellen oder Kalvarienberge standen.

Es sind immer 14 Stationen in Form eines Bildstockes (Sockel, Schaft, Aufsatz mit Bildnische) und bestehen dreimal aus Kalkstein, zweimal aus Kunststein, viermal aus Granit und dreimal aus Sandstein.

Am Aufsatz sind in flachen Nischen viermal bunte Blechbilder, ein Holzsrelief, ein Steinmosaik, ein Papierbild und fünfmal gußeiserne Relieftafeln. Von den Gußeisentafeln sind einmal drei und einmal zwei von der gleichen Art.

Acht Kreuzwege sind noch gut, die übrigen vier aber sehr schlecht erhalten, denn meistens fehlen die Bilder oder sogar Steine.

Die Geschichte des Kreuzweges reicht bis ins 15. Jahrhundert zurück. Seit

den Kreuzzügen wurde der Leidensweg des Herrn in Jerusalem in Stationen eingeteilt und von Pilgern unter andächtigen Betrachtungen besucht. Im 15. Jahrhundert wurden in Mitteleuropa die ersten Kreuzwegstationen errichtet. Die Motive waren nicht nur den biblischen Berichten, sondern auch der frommen Ortsüberlieferung von Jerusalem entnommen, welche von den Heiliglandpilgern in die Heimat übertragen wurde. Hier errichtete man die Stationen in der Entfernung nach Schritten wie sie Jesus in Jerusalem auf seinem Leidensweg zurücklegen mußte. Es waren am Anfang die Anzahl der Stationen sehr verschieden (7 - 19). Bekannt sind die sieben Relieftafeln aus Sandstein von Adam Kraft von 1506, jetzt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Aber auch andere große Künstler wie Dürer, Schongauer oder Riemenschneider stellten einzelne Bilder oder ganze Serien des Leidensweges Christi dar. In fast allen Kirchen und Kapellen hängen die 14 Kreuzwegstationen. Diese Zahl 14 wird erstmals erwähnt in einem Stationsbüchlein des holländischen Priesters Bethlem (1518). Von den 14 Kreuzwegstationen sind neun aus den Evangelien entnommen, die 3., 4., 6., 7. und 9. Station entstanden aus der Volksfrömmigkeit.

Bei jedem Bild oder Stein ist immer ein kleines Holzkreuz aufgesetzt oder im Stein eingelassen. Diese 14 Kreuze dürfen nur die Franziskaner weihen, andere Priester brauchen eine Sondergenehmigung dazu. Dem Franziskanerorden war schon seit 1342 die Bewachung der heiligen Stätten in Palästina anvertraut und sie sorgten auch für die Verbreitung dieser Andachtsstätten. Im Laufe der Jahre entstanden viele Kreuzweg-Gebete und -Lieder. Die Reihenfolge der Stationen bleibt immer gleich.

Die meisten Kreuzwege wurden auf Grund einer Stiftung errichtet. Als Beispiel hier der in Kirchentumbach (Lkr. Neustadt / Waldnaab).

1852 erkrankte eine Frau Diepold von Kirchenthumbach. Während ihrer Krankheit machte sie das Versprechen, falls sie wieder gesund würde, einen Kreuzweg zum Bergkirchlein Maria-Zell (1760) hinauf setzen zu lassen. Die Frau genas und ein Jahr später ließ sie die jetzigen Stationen errichten. Es wurden vor jeder Station Steinstufen errichtet und zu beiden Seiten des Weges Lindenbäume gepflanzt. Im Laufe der Jahre wurden an den Totengedenktafeln angebracht. Diese Totentafeln in Wappenform verschwanden aber wieder bis auf drei Stück am letzten Baum auf der Höhe (von 1935, 1948 und 1952).

Die viereckigen Kalksteinsäulen sind 165 x 35 x 25 cm, Sockel und Kopf 46 x 25 cm stark. Die Eichenholzkreuze sind 20 cm groß und die gußeisernen Relieftafeln 35 x 30 cm.

Karl Dill

DER HL. JOHANNES VON NEPOMUK - DIE MEIST VEREHRTHE HEILIGENFIGUR IN ORT UND LANDSCHAFT, NICHT NUR ALS BRÜCKENHEILIGER

Bei der Inventarisierung der Flurdenkmäler in den ehemaligen Landkreisen Kemnath und Eschenbach (jetzt Tirschenreuth, Neustadt/Waldnaab und Amberg) konnte ich 26 Figuren vom Hl. Nepomuk, wie er allgemein genannt wird, fest-

KREUZWEGE IN DEN EHEMALIGEN LANDKREISEN ESCHENBACH UND KEMNATH

Lfd.Nr.	Ort (in Klammern Landkreis)	Errichtet Jahr	Material		Zustand	Am Ende vom Kreuzweg steht am Berg:
			Bildstock	Bilder		
1.	Auerbach (AM)	1846	Kalkstein	Blechbilder	gut	3 Bildstöcke, Kapelle von 1688
2.	Barbaraberg (NEW)	nach 1900	Kunststein	ehem.Holzrel.	schlecht	Kapelle (1756)
3.	Degelsdorf (AM)	1947	Kalkstein	Steinmosaik	gut	Kapelle (1818)
4.	Eschenbach (NEW)	um 1860	Granit	Gußeisen (1)	gut	Kirche (1774)
5.	Grafenwöhr (NEW)	vor 1900	Sandstein	5 Blechbilder	schlecht	Kruzifix, Kapelle (1750)
6.	Kirchentumbach (NEW)	1853	Kalkstein	Gußeisen (1)	gut	Kapelle (1760)
7.	Neuhaus a.d.Pegnitz (Nürnberger Land)	1959	Sandstein	Blechbilder	gut	Kruzifix
8.	Pressath (NEW)	1893	Kunststein	Papierbilder	schlecht	Kalvarienberg Gußeisen (1893)
9.	Thurndorf (NEW)	1853	Sandstein	2 Gußeisen (1)	schlecht	Kapelle (1752)
10.	Armesberg (TIR)	um 1900	Granit	Gußeisen (2)	gut	Kapelle (1836) 3 Holzkreu- ze
11.	Ebnath (TIR)	1967	Granit	Blechbilder	gut	Kapelle (1875) 3 Gußkreuze (1904)
12.	Pullenreuth (TIR)	vor 1900	Granit	Gußeisen (2)	gut	3 Holzkreuze

Anmerkungen:

- (1.) Alle Kreuzwege wie oben beschrieben wurden in der Zeit von 1846 - 1967 errichtet. Ihr Zustand: 8 gut, 4 schlecht
- (2.) Material Bildstöcke: 3 Kalk-, 2 Kunst-, 4 Granit- und 3 Sandstein; Material Bilder: 4 Blechbilder, 1 Holzrelief, 1 Steinmosaik, 5 Gußeisen, 1 Papierbild.
- (3.) (1) und (2) bei Material Bilder: jeweils gleiche Gußeisentafeln.
- (4.) Abkürzungen: AM = Landkreis Amberg-Sulzbach, NEW = Landkreis Neustadt a.d. Waldnaab, TIR = Landkreis Tirschenreuth.

Zusammengestellt nach Angaben von
Karl Dill (Bayreuth)

stellen und registrieren.

Der Hl. Johannes von Nepomuk (Fest 16. Mai) wurde 1345 in Pomuk bei Pilsen in Böhmen geboren. Seit 1370 Kleriker und Notar in der erzbischöflichen Kanzlei in Prag, 1380 Priester, 1389 Generalvikar des Erzbischofs zu Prag. Sein standhaftes, energisches Auftreten für die Rechte der Kirche und die Weigerung, das Beichtgeheimnis zu brechen, brachte ihm den Märtyrertod. 1393 wurde er von der Karlsbrücke in Prag in die Moldau gestürzt und ertränkt. Sein ans Ufer gespülter Leichnam wurde im Dom bestattet. - Schon bald als Märtyrer verehrt, fand man 1719 bei Öffnung des Grabes Gebeine und besonders die Zunge unversehrt. - Im Jahre 1729 erfolgte die Heiligsprechung und sehr bald schon errichtete man die ersten Figuren als Brückenheiliger (1730 in Auerbach).

Meistens wird der Heilige dargestellt mit langem, schwarzen Rock, weißem Chorhemd, aus Pelzen gefertigtem Schulterumhang, auf dem Kopf oder in der Hand das Birett, manchmal auch mit Stola als Beichtvater. Attribute sind Kreuzifix und Palmzweig. Als einziger Heiliger neben der Muttergottes trägt er einen Kranz mit fünf Sternen (sie umstrahlten den Leichnam bei seiner Auffindung im Wasser).

In dem von mir untersuchten Gebiet wurde in Waldeck (Lkr. Tirschenreuth) schon 1731 eine Wallfahrtskirche (jetzt Pfarrkirche) zu Ehren des Hl. Nepomuk errichtet. Am Hochaltar eine sehr schöne Figur.

In Auerbach (Lkr. Amberg), über dem Eingang der Pfarrkirche, in einer ummalten Nische eine sehr schöne Figur vom Heiligen mit einem Engel (um 1730). Diese und noch einige andere Plastiken wurden nicht als Brückenheiliger, sondern als Hüter des Beichtgeheimnisses errichtet. Gegenüber des Klostereingangs in Speinshart steht an der Straße eine Sandsteinfigur (1781) mit dem Blick zur Kirche. In Thurndorf (Lkr. Neustadt/Waldnaab) steht auf dem Friedhofstor, gleichzeitig Eingang zur Kirche, eine bemalte Steinplastik. Am Aufgang zur Kirche in Kulmain (Lkr. Tirschenreuth) eine zwei Meter große Sandsteinfigur. In Kemnath-Stadt (Lkr. Tirschenreuth) vor dem Stadtturm, der auch Kirchturm ist, steht eine Nepomukfigur aus Sandstein (um 1750). Von 1735 stammt eine große Sandsteinfigur, 100 m vom Dorfrand von Schwarzenreuth (Lkr. Tirschenreuth) entfernt, an einer Wiesenfuhr (Altstraße). In einem kapellenartigen Bildstock bei Schönreuth (Lkr. Tirschenreuth) an der Straße und Waldrand eine bunte Steinfigur von 1754. In einem Bildstock in Finstermühle bei Neuhaus an der Pegnitz steht die einzige Figur, bei der Nepomuk den Finger auf dem Mund legt (Schweigepflicht).

Die anderen 17 Figuren stehen auf oder an Brücken, an Bächen und Weihern. Alle Figuren tragen ein Kreuzifix, bei 15 kommt noch der Palmzweig (Attribut der Märtyrer) dazu, und sechsmal der Sternreif über dem Haupt. Leider verschwindet dieser Reif häufiger, so erst vor ein paar Jahren beim Speinsharter Nepomuk nach der Renovierung. Das Material der zwischen 1730 und 1951 errichteten Heiligenfiguren: achtzehnmal Stein, siebenmal Holz und einmal Gußeisen.

(Stat. Übersicht siehe Seite 27!)

HL. JOHANNES VON NEPOMUK-FIGUREN IN DEN EHEMALIGEN KREISEN KEMNATH UND
ESCHENBACH

Lfd.Nr.	Ort	Art	Größe cm	Jahr	Attribut	Standort
1.	Dechantsees	Holz	40	um 1850	Kreuz	Brücke
2.	Kemnath (Stadtweiher)	Stein	160	1925	Palme, Kreuz, Sternreif	Weiher
3.	Kemnath (bei d. Kirche)	Stein	160	um 1750	Kreuz, Palme	Turm
4.	Kemnath (Eb-nather Str.)	Stein	160	um 1800	Palme, Kreuz	Bach
5.	Kulmain (Str. nach Kemnath)	Stein	130	1818	Palme, Kreuz, Reif	Brücke
6.	Kulmain (an d. Kirche)	Stein	200	um 1800	Palme, Kreuz, Reif	Kirche
7.	Kulmain (Str.n. Oberbruck)	Holz	50	um 1850	Palme, Kreuz	Brücke
8.	Oberbruck	Stein	120	1740	Palme, Kreuz	Bach
9.	Pullenreuth	Holz	65	um 1900	Palme, Kreuz	Brücke
10.	Riglasreuth	Eisen	47	um 1900	Kreuz	Brücke
11.	Schönreuth	Stein	130	1754	Palme, Kreuz	Straße
12.	Schwarzenreuth	Stein	115	1735	Palme, Kreuz	Straße
13.	Unterbruck	Stein	115	vor 1800	Palme, Kreuz	Brücke
14.	Auerbach (a.d. Kirche)	Stein	100	um 1730	Kreuz, Sternreif	Kirche
15.	Auerbach	Stein	125	1730	Kreuz, Palme	Weiher
16.	Eschenbach	Stein	100	1932	Palme, Kreuz	Bach
17.	Finstermühle	Holz	60	um 1900	Kreuz	Straße
18.	Grafenwöhr	Holz	85	um 1850	Kreuz	Bach
19.	Hütten (Grafenwöhr)	Holz	50	um 1850	-	Bach
20.	Menzlas	Stein	120	um 1950	Kreuz	Bach
21.	Michelfeld	Stein	160	1753	Palme, Kreuz, Sternreif	Brücke
22.	Neuhaus	Stein	105	um 1850	Kreuz	Brücke
23.	Pressath	Stein	170	1951	Kreuz	Brücke
24.	Speinshart	Stein	195	1781	Kreuz	Straße
25.	Thurndorf	Stein	120	1729	Kreuz, Palme	Kirche
26.	Waldeck (i. d. Kirche)	Holz	120	1731	Palme, Kreuz, Sternreif	Hochaltar

Anmerkungen:
Nr. 1 - 13 und 26: ehem. Landkreis Kemnath; Nr. 14 - 25: ehem. Landkreis Eschenbach.

Die Zusammenstellung erfolgte nach Angaben von Karl Dill (Bayreuth).

Michael Rotheigner

ST. NEPOMUK IN ALTFALTER

Nepomuk-Statuen und -Bilder sind zwischen Naab und Böhmerwald, besonders im Oberpfälzer Wald, häufig anzutreffen. Sie stehen hier nicht nur auf Brücken, in Kapellen und Kirchen, sondern auch auf Plätzen und an Straßen. Wann werden sie errichtet worden sein?

Vor genau 250 Jahren, also 1729, wurde Johannes von Nepomuk heilig gesprochen. Daß um diese Zeit seine Verehrung besonders in der Oberpfalz einsetzte, ist verständlich, wenn man den Auszug aus den Ratsprotokollen der "hochfürstlichen Residenzstadt Pfreimdt" vom 3. Juni 1729 liest. Er lautet: "Einer gesammten BÜRGERSCHAFT ist der gnädigste Befehl publiciert worden, daß der seelig und nunmehr heilig gesprochene Joannes Nepomuccus nebst andern für ein allgemainen Lands.Patron solle venerirt (verehrt) werden." (1)

Nur an einigen Nepomukfiguren kann abgelesen werden, in welchem Jahr sie errichtet wurden. Eine der ältesten Statuen dieses Heiligen steht im Mündungsgebiet der Schwarzach bei Altfallter und zwar rechts der Straße nach Schwarzenfeld. Heute befindet sich dieses Denkmal in Altfallter, weil der Ort so gewachsen ist. "EX VOTO", "1724" ist auf dem Sockel zu lesen, der wie auch die Statue aus Granit hergestellt ist. Der Sockel hat eine Höhe von 1,20 m und die Statue von 1,45 m. Auf dem Bild (s. Bildteil) ist besonders die Gestaltung des Sockels zu erkennen. Von zwei mächtigen Lindensäulen flankiert, gab diese Gruppe dem Ortseingang Altfallter ein besonderes Gepräge. Sie schützten das Denkmal und auch den Besucher vor Sonne und Regen, wenn er an dieser Stelle verweilte und betete. 1971 wurden sie jedoch wegen der Gefährdung der Straßensicherheit entfernt.

Im Sockel ist auch ein Allianzwappen erhaben eingemeißelt, das bis jetzt noch nicht gedeutet werden konnte. Es handelt sich nach der abgebildeten Krone vermutlich um ein Wappen des gewöhnlichen Adels (fünf sichtbare Perlen oder Blätterkrone). Ein Adelsgeschlecht hat darnach aus einem Gelübde ("ex voto"), für ein gegebenes Versprechen, dieses Denkmal setzen lassen. In Altfallter wird erzählt, es sei in alter Zeit an der Brücke über die Schwarzach gestanden.

In der einschlägigen Literatur, so auch in den Zeitschriften "Die Oberpfalz" und "Der Regenkreis", ist über Leben, Tod und Verehrung von St. Nepomuk zu lesen. Selbst Goethe haben die vielen Denkmäler zu folgenden Zeilen veranlaßt:

*Auf großen und auf kleinen Brücken
Steh'n vielgestalt'ge Nepomuken,
Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,
Kolossisch groß und puppisch klein;
Jeder hat sein Andacht davor,
Weil Nepomuk auf der Brücken sein Leben verlor.*

Anmerkung

¹ aus "Die Oberpfalz", 1919, S. 67.

Karl Trettenbach

VELDKREUZE, MARTERLN UND BILDSTÜCKE IN DER PFARREI NEUKIRCHEN BEI SCHWANDORF

Das Pfarrdorf Neukirchen, ca. sieben Kilometer westlich von Schwandorf am Abhang der auslaufenden Jurahöhen idyllisch gelegen über dem Naabtal, war bis 30. April 1978 Sitz der gleichnamigen Gemeinde. Seit 1. Mai 1978 ist der Ort Teil der Großen Kreisstadt Schwandorf im Zuge der Gemeindegebietsreform geworden.

Die Ortschaft fiel in den letzten Jahren beim Dorfverschönerungswettbewerb wiederholt angenehm auf und erwarb sich höchste Anerkennung auf Kreis-, Bezirks- und Landesebene. Großes Augenmerk verwandte die Bevölkerung neben dieser lohnenden Gemeinschaftsaufgabe auch der Erhaltung der Flurdenkmäler, die trotz mancher Verluste in den vergangenen Jahrzehnten noch verschiedentlich an Ortsrändern, in der Dorfmitte und in der freien Natur anzutreffen sind. Je ein gut renoviertes Marterl lädt den Fremden an beiden Ortsausgängen zum besinnlichen Verweilen in Neukirchen ein. An der Stelle, an der vor mehr als 100 Jahren die Alte Kreisstraße durch den Sandsteinfels getrieben wurde, hängt an der rechten Felswand in einer kleinen Nische ein auf Blech gemaltes Bild: die Hl. Mutter Anna mit ihrem Kind. Man könnte das Bild eher einer Votivtafel gleichsetzen. Es wird bis heute von der Nachbarschaft des oberen Dorfes unterhalten und regelmäßig gepflegt.

Am entgegengesetzten Ende der Ortschaft, am unteren Ausgang vor der unter Naturschutz stehenden alten Eiche trifft man auf ein bemerkenswertes gußeisernes Marterl. Es stand ursprünglich etwa 100 Meter entfernt auf der rechten Steilböschung ungefähr an der Stelle, an der am 13. Juli 1922 der 19jährige ledige Krämerssohn Michael Moritz mit seinem Fahrrad bei der Fahrt zur Arbeit am frühen Morgen in einer unübersichtlichen Kurve tödlich verunglückte. Er stieß bei dem Unfall mit voller Wucht gegen die Deichsel eines mit Grünfutter beladenen Fuhrwerks, das dem Radfahrer entgegenkam.

Ein drittes Zeugnis früherer Zeit und tiefer Gläubigkeit findet sich als dreiteiliger Steinsockel mit einem Eisenkreuz darüber etwas versteckt zwischen den beiden alten Lindenbäumen am südöstlichen Ausgang des Amtshofes. Der Granitstein trägt die Inschrift: "Gewidmet von Gg. Muggendorfer 1908" und weist auf den letzten Sproß eines über hundert Jahre den Amtshof besitzenden Geschlechtes hin. Die Familie Schmid (Plößl) pflegt seit alters auf ihrem Grundstück rechts neben der Hofeinfahrt ein jetzt auf einem Steinsockel angebrachtes Eisenkreuz. Es löste das ursprünglich hölzerne Kreuz ab, das über Jahrzehnte hinweg in den dritten Fronleichnamsaltar mit einbezogen wurde.

In der Ortsmitte wurde im Zuge der Ortsverschönerung 1977 an der Mauer des Amtshofes ein schmiedeeisernes Kreuz aus dem Friedhof Dietkirchen, Lkr. Neumarkt i.d.Opf., angebracht. Nicht weit davon entfernt steht ebenfalls seit 1977 in einer kleinen Anlage an der Abfahrt zur Siedlung am Spargelfeld ein von Altbürgermeister Alois Trettenbach geschmiedetes Eisenkreuz. An dieser Stelle wird bei der alljährlich stattfindenden Fronleichnamsprozession der vierte Altar errichtet.

Am Ende der Spargelfeldstraße ließ die Gemeinde Neukirchen im gleichen Jahr

ein Holzkreuz mit einer in Kupfer getriebenen Madonna errichten. Schreinermeister Georg Bräu fertigte kostenlos das Kreuz mit seiner Bedachung an. Es dient seither als weiterer Altar bei der Fronleichnamsprozession.

Im Frühjahr 1979 kommt durch den Ortsverschönerungsverein ein Granitkreuz, das früher ein Grab auf dem Friedhof zierte, am linken Abhang der Abzweigung des Steinbrünnlweges von der Kreisstraße zur Aufstellung. Es erinnert an den im Jahre 1978 zum Abschluß gebrachten Ausbau des Waldweges zum Steinbrünnl und zur Kalluzen.

Im Rahmen der Außenrenovierung der Annaberg-Kapelle Anfang der siebziger Jahre wurde das neben dem Eingang befindliche Holzkreuz mit "blechernem Christus und schmerzhafter Mutter Gottes" dort entfernt und nach gründlicher Erneuerung in der freien Flur an der Kreuzung des Naabsieghofener Weges mit dem Weg zur Pfarrerleite am Beginn des ehemaligen Hohlweges aufgestellt. Bis vor etwa fünfzehn Jahren führte an diesem Platz am Pfingstmontag jeweils die Flurprozession der Pfarrei Neukirchen vorbei.

In der Nachbarschaft von Neukirchen steht links an der Einfahrt zum Reichertanwesen auf dem Scheckenberg ein Eisenkreuz auf einem Steinsockel, das aus Dankbarkeit für die glückliche Errettung bei einem Blitzschlag errichtet wurde.

In Krumbach befindet sich in der Nähe des Birzerhofes (Steflbauer) am Wegrand der Kreisstraße nach Haselbach ein auf einem Steinsockel aufgebrachtes Eisenkreuz. Fährt man auf der Straße weiter nach Haselbach, so entdeckt man gegenüber dem Grafenweiher ein ehemaliges Grabkreuz, das die Familie Schmid aus Krumbach an dieser Stelle anbrachte. Besondere Aufmerksamkeit verdient jedoch in der Ortschaft selbst ein von dem Bildhauer Brickl aus Pittersberg angefertigter Bildstock: Maria mit dem Jesuskind. Für dessen Anschaffung und Aufstellung in einer geschmackvoll gestalteten Anlage nahe dem eigenen Hof Anfang der siebziger Jahre zeichnet ebenfalls die Familie Schmid verantwortlich.

Auf dem Harhof wurde 1978 ein Feldkreuz vor die Scheune bei der Hofeinfahrt versetzt. Der Steinsockel mit Eisenkreuz befand sich vorher weiter entfernt vom Hof. Durch den Neubau des Fahrweges mußte es seinen ursprünglichen Standort verlassen.

In Grain findet sich am Hofeingang in der Nähe des Weiher des Bauern Martin Rester ein Eisenkreuz mit der Jahreszahl 1916. Ein Wegkreuz mit einem Steinsockel wurde in der Nähe des Krumbaches am Rande des alten Flurweges zwischen Grain und Krumlengenfeld aufgerichtet. Es wird vom Resterhof aus gepflegt und unterhalten.

In Krumlengenfeld ließ der Landwirt Mauerer (Bollmer) etwa um die Jahrhundertwende ein hohes Holzkreuz mit einem auf Blech gemalten Christus in seinem Garten an der Ecke zur alten Kreisstraße unter zwei mächtigen Ahornbäumen aufstellen. Der Sägewerksbesitzer und Maurermeister Johann Pollinger gab Anfang der fünfziger Jahre einen Bildstock in Auftrag. Lehrer Körber malte dazu eine Darstellung der Armen Seelen im Fegfeuer. An der Grundstücksgrenze Pollingers am Rande des Flurweges durch das Reimbäckerhölzl wurde das Flurdenkmal aufgestellt.

In Hartenricht geht ein Eisenkreuz auf einem Granitsockel auf die glückliche Heimkehr aus dem Kriege von 1860 (1866/1871?) zurück. Ein Vorfahre der jetzigen Familie Kammerl - früher Grabinger (Niglbauer) - ließ es wohl aus

Dankbarkeit am Ortsausgang nach Neukirchen zwischen den Anwesen Hauser und Mändl (Söllner) anbringen.

Auf den Fluren Gögglbachs steht am Ende der Flurstraße "Am Grain" einige hundert Meter vom Aussiedlerhof Peter Schmid (Pfeiferer) entfernt, ein über hundert Jahre altes Marterl aus Sandstein. 1977 wurde das Denkmal gründlich renoviert. Eine Nische ziert eine kleine Muttergottes-Statue. Rundherum wurde eine zierliche Anlage mit einer Sitzbank errichtet. Ein etwa zwei bis drei Meter hohes Flurkreuz stellten die Ortsbewohner Gögglbachs im Juli 1978 am Verbindungsweg nach Neukirchen auf. Georg Bäuml spendete dafür die Balken, Johann Greger zimmerte daraus das Kreuz mit der verzierten Bedachung und Kurt Obertshauser stiftete dazu einen Korpus Christi. Im Rahmen der Ortsverschönerung, die Gögglbach sehr intensiv betreibt und hohes Lob einbrachte, wurde zur Abrundung des Flurdenkmals eine schöne Anlage mit Ruhebänken aus massivem Holz angebracht.

Auf dem Grainhof ist seit 1977 ein schlichtes Holzkreuz an einer der Hofein- und -ausfahrt zugewandten Wand der Scheune angebracht. Früher stand dort in der Nähe einmal ein niedriger Sandstein mit einem Eisenkreuz, das von weidenden Rindern umgestoßen wurde, wie Martin Viehauser sen. zu berichten weiß.

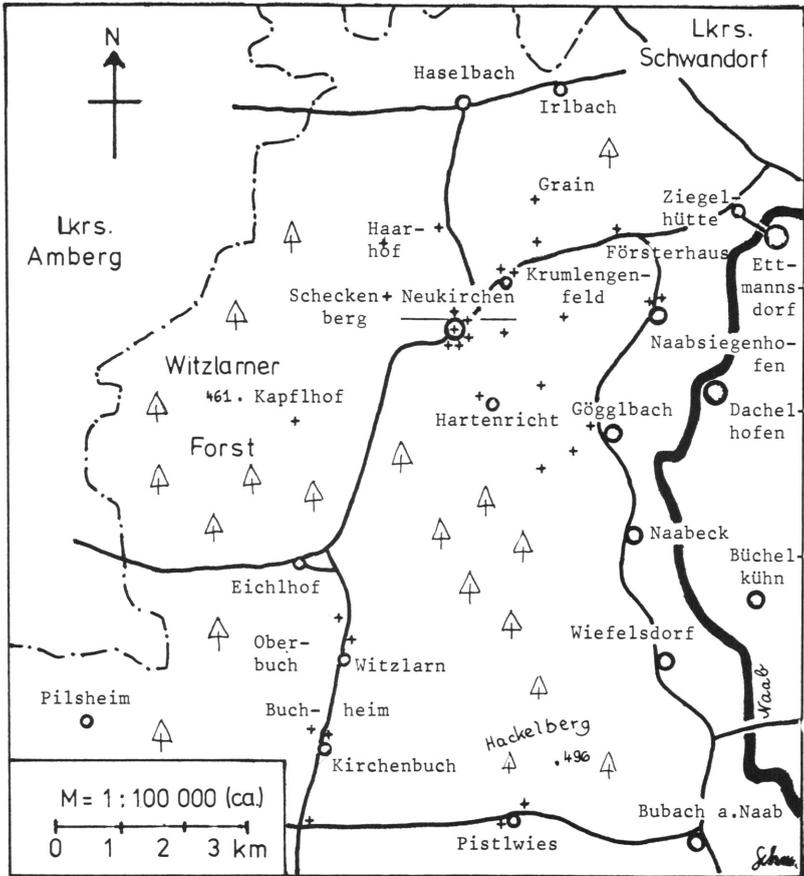
Am nordwestlichen Zipfel des Pirzerhölzls am Fahrweg zwischen Gögglbach und Neukirchen wird der Vorbeikommende auf ein Flurkreuz mit der Aufschrift: "Der gekreuzigte Herr Jesus Christus erbarme sich unser" aufmerksam. Vor der Auflassung des alten Schul-, Kirchen- und Totenweges im Zuge der Flurbereinigung Anfang der sechziger Jahre stand es an der gegenüberliegenden Ecke des Wäldchens. Dort wurde es angeblich deswegen errichtet, weil ein Mann beim nächtlichen Heimgang von Neukirchen nach Gögglbach an dieser Stelle einen feurigen Hund gesehen haben soll.

In Naabsiegenhofen sind das Bäumlkreuz (Besitzer Fam. Schmid) am Rand des Flurweges zum "Brand" nach Ettmannsdorf und das Mulzerkreuz mit der Aufschrift "Gewidmet Joh. Mulzer 1906" der Nachwelt erhalten geblieben. Letztergenanntes steht etwa 200 Meter vor der Ortseinfahrt an der Jurastraße an der Stelle, wo der Bauer Johann Mulzer erfroren aufgefunden worden ist. Beigibt man sich von Naabsiegenhofen nach Neukirchen und benützt dazu den ehemaligen Schul-, Kirchen- und Totenweg, so kann man am oberen Ende des Bäumlholzes in etwa zweieinhalb Metern Höhe, an einem Föhrenbaum angebracht, das Arme-Seelen-Taferl entdecken. Vor einiger Zeit veranlaßte ein Gönner die Renovierung durch einen Maler. Mit den Worten "Herr erbarme Dich unser" wird der Vorbeikommende an die letzte Stunde und das Jenseits gemahnt.

In Obersitzenhof (Försterhäusl), unweit der Abzweigung der Jurastraße nach Naabsiegenhofen rechts an der Kreisstraße nach Neukirchen ließ der pensionierte Postbote Walch zwischen den beiden mächtigen Lindenbäumen im Jahre 1978 ein großes Holzkreuz mit einem Christuskorpus aus Blech aufstellen.

Auf der Einöde Kapflhof ließ 1964 der Ausnahmsbauer Johann Graf (Kapflbauer) durch den Schreinermeister Johann Graf aus Dachelhofen ein hohes Holzkreuz anfertigen. Nach altherkömmlicher Art ziert den überdachten Kreuzesbalken ein Blechchristus mit der Muttergottes, darunter steht zu lesen: "Gehst du an mir vorbei und magst mich nicht kennen, weißt meinen Namen und magst ihn nicht nennen, fragst nach meinem Leben und siehst mich nicht an, denk doch, das Alles hab ich für dich getan."

Das Wegkreuz an der Heilingspitz, der Abzweigung des Weges von der Alten



VERTEILUNG DER FLURDENKMÄLER (MARTERL UND FELDKREUZE) IM BEREICH DER PFARREI NEUKIRCHEN BEI SCHWANDORF

Flurmale sind mit einem Kreuz (+) gekennzeichnet. Nach Angaben von Karl Trettenbach (Ettmannsdorf).

Kreisstraße zum Staatsforst nach Siegenhofen und zur Einöde Kapflhof ist in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg verschwunden. Auf einem zum Teil schon vermoosten Sockel aus Kalkstein war ein gußeisernes Kreuz aufgerichtet, das in den Tagen des Umsturzes 1945 abgeschlagen wurde. Das kleine Denkmal, das etwa um 1930 errichtet wurde, erinnerte mit den in den Stein-

sockel geschlagenen Anfangsbuchstaben R.X. an den langjährigen Kirchenpfleger Rost Xaver von Hartenricht.

Versetzt von seiner ursprünglichen Stelle wurde das hölzerne Marterl vom verhexten Beslweber. In der Nähe des Englweges (Abzweigung von der Alten Kreisstraße nach Engelhof und Büchheim) soll er sich im vorigen Jahrhundert an einem Baum aufgehängt haben. Als man den Erhängten zum Wasenmeister nach Scheckenberg bringen wollte, so wird von den Ältesten Einwohnern noch erzählt, war der von allen Gemiedene nicht von der Stelle zu bewegen. Selbst mit sechs Pferden gelang es nicht, den Selbstmörder wegzuholen. Es blieb daher keine andere Wahl, als den Leichnam an Ort und Stelle zu begraben. Seither geht es dort um, sagen die Leute, und niemand hält sich gerne an dem berüchtigten Platz auf. Der alte, schon bemooste und rissige Bildstock wurde nach dem Zweiten Weltkrieg entfernt und vor der Jagdhütte Böttcher in Witzlarn aufgestellt.

Etwa zwei Kilometer vor dem "Beslweber" in Richtung Neukirchen war seit eh und je an einer alten Föhre in der scharfen Rechtskurve der Alten Kreisstraße nach Vilshofen ein einfaches Madonnenbild angebracht. Bei der Abholzung ging es in den sechziger Jahren verloren. 1977 ließ die Gemeinde Naabeck etwa an der gleichen Stelle nach Vollendung des Waldwegebaus einen beachtenswerten Bildstock anfertigen. Zwischen zwei dicken Baumstämpfen wurde hinter einem Glasverschluß ein ikononartiges Madonnenbild mit dem Jesuskind auf dem Arm verankert. Darunter ist die Jahreszahl 1977 in Holz eingekerbt. Am Fußende des Bildstockes ist eine Kniebank aus Jurafelsen angebracht. Über dem geweihten Bildnis der Muttergottes steht zu lesen: Forstl. Wirtschaftswegebau - Alte Hochstraße - Seeweg - Bauträger Gemeinde Naabeck 1976/77 - Bauplanung Forstamt Burglengenfeld.

Auch in der Expositur Kirchenbuch, die zur Pfarrei Neukirchen gehört und leider schon seit einigen Jahren keinen Geistlichen mehr hat, finden sich im weitverstreuten Flurgebiet einige beachtenswerte Marterln und Flurdenkmäler. So steht an der Kreisstraße zwischen Engelhof und Witzlarn am Böschungsrand ein gußeisernes Kreuz. Es wurde zum Gedenken an den Gastwirt Karg von Witzlarn, der 1888 an dieser Stelle vom Blitz erschlagen wurde, aufgestellt.

Im Ort Kirchenbuch selbst stößt man am Ortseingang bei den Kastanienbäumen ca. 300 Meter vor dem sehenswerten Barockkirchlein auf ein verziertes Eisenkreuz, das auf einem hohen Steinsockel angebracht ist. Früherzeiten wurde an dieser Stelle der Sarg mit dem Leichnam des Verstorbenen abgestellt und vor der Beerdigung im nahen Friedhof durch den Priester ausgesegnet. Auf einer am Sockel angebrachten Marmortafel ist zu lesen: "Gelobt sei Jesus Christus 1903 L.H." Mit der Errichtung dieses Denkmals hat sich der in Kirchenbuch 46 Jahre als Seelsorger tätige Expositus Ludwig Höss verehigt. Auf halbem Wege zwischen Witzlarn und Kirchenbuch etwas seitab von der neuen Kreisstraße steht am Rande eines Feldweges das sog. "Schmalzmarterl". Das Marterkreuz, das im Zuge des Straßenneubaues Anfang der siebziger Jahre an die oben bezeichnete Stelle versetzt wurde, ist schon sehr alt. Um 1800, so wird erzählt, gingen dem Schmalzbauern von Mauthof beim Holzschleifen die Pferde durch. Dabei geriet er unter die Baumstämme und wurde tödlich verletzt. Seine Angehörigen ließen zum Gedenken an diesen Unfall das Marterl später aufstellen.

Bei einem Rundgang durch Pistlwies fällt ein Gußeisenkreuz auf, das an einer Scheunenwand seinen Standort erhielt. Vordem diente es als Grabkreuz

in einem Friedhof. In der Nähe der Einfahrt zur Radarstation und der Abzweigung des Fahrweges von der Kreisstraße nach Pistlwies steht ein älteres Votivkreuz. Der Bauer Bemmerl aus Bubach wurde einstens an diesem Platz von einem fürchterlichen Gewitter überrascht. Nach glücklicher Heimkehr ließ er aus Dankbarkeit dieses Flurkreuz aufstellen. Aus neuester Zeit - 1970 - stammt ein aus Jurafelsen gemeißeltes Steinkreuz auf der Böschungskuppe der Kreuzung der beiden Kreisstraßen Klardorf-Schmidmühlen und Engelhof - Pottenstetten. Nach Abschluß des Straßenbaues wurde der Erinnerungsstein an diesen Standort gebracht.

Soweit die Bestandsaufnahme über Marterln, Feldkreuze und Bildstöcke aus meiner Heimat Neukirchen bei Schwandorf. Sie wurde nach bestem Wissen und Gewissen erstellt unter Heranziehung des Heimatbuches "Neukirchen bei Schwandorf - Beiträge zur Geschichte der Gemeinde und Pfarrei" von Josef Rappel. Herausgeber: Gemeinderat Neukirchen, 1977. Für eine Reihe wertvoller Hinweise aus der Bevölkerung bin ich besonders dankbar.

Zum Schluß meiner Ausführungen ist es mein ausdrücklicher Wunsch, diese über unsere Heimat weithin verstreuten Kleindenkmäler, die ihr Dasein vorwiegend der ehemals tiefen Frömmigkeit des Volkes verdanken, nicht zu übersehen oder zu vergessen. Als markante Flurdenkmäler unserer oberpfälzischen Heimat müssen sie - vielleicht mehr denn je - einen festen und bleibenden Standort und wieder mehr Beachtung in unserer schnelllebigen Zeit bekommen.

Gertrud Brislinger

DAS "HASENBÜHEL" BEI FRONBERG - EINE EHEMALIGE RICHTSTÄTTE

Im Volksmund heißt der schöne Platz Hasenbügel oder Hasenbücherl, aber Christoph Vogel zeichnete auf seiner Karte dieses Gebietes schon im Jahre 1600 den Platz als "Hasenbühel" ein.

Es ist urkundlich festgestellt worden, daß im Jahre 1461 im Schloß Fronberg mittelalterliche Verliese vorhanden waren und der unterirdische Gang wurde beim Bau der Bundesstraße 15 erneut gefunden, er querte die Bundesstraße von Westen nach Osten (1).

Weihnachten 1977 versuchten eine Gruppe junger Leute unter Führung eines jungen, kundigen Studienreferendars vom Schloß Fronberg aus den Gang zu untersuchen. Sie konnten den unterirdischen Gang ein kurzes Stück bis an die Grenze zum Gut Schantz verfolgen, dort war der Gang zugemauert. Sie konnten feststellen, daß der Gang ringsherum gemauert ist, es konnte aber nicht festgestellt werden, ob diese Vermauerung alt ist. Der Gang wurde im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzkeller benutzt, also könnte die Vermauerung auch später erfolgt sein. Der Volksmund erzählt, daß noch vor dem 2. Weltkrieg die Ausstiegslöcher am Hasenbühel zu sehen waren.

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm des Fürstentums Neuburg belohnte den Besitzer des Rittergutes, Schloß Fronberg, Goswin von Spiering wegen seiner Verdienste um die Wiedereinführung der katholischen Lehre im Landgericht Burglengenfeld und im Amt Schwandorf. So erklärte 1635 der Pfalz-

graf Wolfgang Wilhelm das Rittergut Fronberg zu einer dem Fürstentum inkorporierten frei, ledig und eigenen Herrschaft. 1636 erhielt Goswin von Spiering für sich und seine männlichen Erben als rechtes Mannslehen mit der malefizischen Gerichtsbarkeit die Dörfer Prissath, Freihöls, Kronstetten, Lindenloh und Brückerlsdorf. Für das Blutgericht entstand ein Hochgalgen am Hohen Stein. Später diente das Hasenbühel als Richtstätte. 1691 wurde die Herrschaft Fronberg unter Wilhelm Franz von Spiering mit der hochnotpeinlichen Gerichtsbarkeit belehnt (2). Es ist nachgewiesen, daß an diesem Galgen kein Täter hingerichtet wurde.

1972 kam mit der Eingemeindung des Gebietes dieser schöne Platz zur Großen Kreisstadt Schwandorf und wurde mit Bänken, einem schönen Ruheplatz, versehen. Von dort geht der Blick über das ganze angrenzende Land, es wäre sicherlich ein geeigneter Ort für einen General gewesen, der anno dazumal eine Schlacht hätte führen sollen.

Anmerkungen

- (1) Horst Knies und Heinz Wegner: Die Oberpfalz 65 (1977), S. 40 - 50.
- (2) Georg Klitta: Glückauf an Naab und Vils, 1958, S. 84

Elfriede Bollwein

DIE "GRASERIN VON THANHEIM" - EINE STEINKREUZSAGE AUS DEM AMBERGER LAND

"Einsam, finster und stumm erheben sich oft am Wegrand verwitterte Steinkreuze ... scheu zieht der Wanderer an ihnen vorüber, denn Sagen von düsterem Geschehen, von Tod und Blutschuld haften häufig an ihnen" (1).

Über die ganze Oberpfalz verstreut, an wenig begangenen Felddrainen, an Landstraßen, tief im Wald, auf Wiesen und Triften, oft mitten im Feld, kann man heute noch diese alten, plumpen Steine in Kreuzesgestalt finden.

Aber kein Wanderer zieht mehr scheu an ihnen vorüber. Die meisten Menschen der heutigen Zeit gehen gedankenlos und unachtsam an ihnen vorbei, sie nehmen sie meist nicht mehr wahr.

Zu welchem Zweck sie errichtet sind, läßt sich oft nicht mehr mit Gewißheit bestimmen. Bei einer großen Zahl dieser Steinkreuze ist die ursprüngliche Form durch Beschädigung oder Verwitterung, in einigen Fällen durch sinnlose Zerstörungswut stark verändert worden. Meist fehlt ein Querbalken, oft sind beide Balken abgebrochen, manchmal fehlt sogar das Kopfstück.

Solch ein Kreuz, das im Laufe der Zeit so stark verwittert ist, daß nur mehr der Ansatz eines Balken zu finden ist, steht an der Straße von Thanheim nach Ruiding (Haselbach), tief in die Böschung eingesunken. Die Tatsache, daß die Kreuzform kaum mehr zu erkennen und nur mehr dieser Ansatz eines Balkens zu sehen ist, dürfte wohl zu folgender Sage Anlaß gegeben haben:

"An einem Abend graste eine Magd unbeirrbar beim Gebetläuten weiter, ohne sich darum zu kümmern.

Als Vorübergehende sie auf ihr ungehöriges Tun aufmerksam machten, antwortete sie frevelhaft, ihr Tun sei ebensowenig sündhaft, als ihre Sichel in der Luft hängen bliebe.

Gleich darauf warf sie ihre Sichel in die Höhe und sie kam nicht mehr zurück. Vor Schrecken über diese Tatsache erstarrte die Magd knieend, wie sie war, zu Stein" (2).

In früheren Jahren stand dieser Stein auf der anderen Seite der Straße mitten in einem Acker. Und, obwohl er sehr hinderlich war, wagte man lange Zeit nicht, ihn zu versetzen. Der Aberglaube, daß der Boden unter diesem Denkmal blutig sei, kam davon her, daß in diesem Acker rote Erde zu finden ist.

In Wirklichkeit aber wird an dieser Stelle ein Mord geschehen sein, und der Täter errichtete an dieser Stelle ein Steinkreuz zur Sühne.

Anmerkungen

- 1 K. Frölich, Das Rätsel der Steinkreuze, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft 19 (1950), S. 59.
- 2 Darüber gibt es mehrere Sagenvarianten, z.B. in
F. Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche, 1956, Band 2, S. 128
A. Schöppner: Sagenbuch der deutschen Lande, 1874, Band 2, S. 586
Oberpfälzer Zeitblatt von 1841, S. 269
Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg XIV, S. 211
R.H. Schmeissner, Steinkreuze in der Oberpfalz, 1977, S. 145.

Hans Maier

DAS MARTERL IM PEUTENTAL BEI SULZBACH - ROSENBERG

"Das bayerische Volk ist kirchlich, recht und schlecht, geht und läuft gern wallfahrten..." so charakterisierte vor 450 Jahren der Geschichtsschreiber Aventinus seine bayerischen Landsleute. Daß im Spätmittelalter das Wallfahrtswesen blühte - und zum Teil zum Unwesen entartete - ist bekannt; daß in unserem Land die Erinnerung an alte, seit Jahrhunderten zum Erliegen gekommene Wallfahrten nicht nur beim Historiker, sondern auch in der Bevölkerung nicht erloschen ist, mag diese kurze Abhandlung über die Geschichte des Peutentales bei Sulzbach-Rosenberg (Lkr. Amberg-Sulzbach) belegen.

Das Peutental - bis zur Gebietsreform zur Gemeinde Großalbershof gehörig, jetzt in die Stadt Sulzbach-Rosenberg eingemeindet - ist mit dem Fahrzeug von Sulzbach aus verhältnismäßig rasch zu erreichen. Fährt man auf der Bundesstraße 85 nach Norden in Richtung Auerbach, dann kommt man nach etwa

sechs Kilometern hinter der Kreuzung der Bundesstraßen 14 und 85 an die etwas versteckte Ortseinfahrt Gassenhof (Abzweigung rechts der Straße). Direkt gegenüber, auf der anderen Straßenseite führt ein Fußweg zur Ortschaft Bernricht. Diesen Fußweg (Markierung!) verfolgt man etwa 200 Meter weit, biegt dann links ab und kommt nach etwa 30 Metern zu einer Weggabel. Von da aus folgt man der Beschilderung und kommt nach insgesamt etwa zwanzig Minuten Weg zu einer kleinen Lichtung. Dort steht das "Marterl im Peutental", ein Gedenkstein mit einer Figurengruppe in einer vergitterten Nische. Trotz der Nähe der B 85 ist es recht einsam. Nur an schönen Wochenenden wird das Marterl heute wieder häufiger besucht.

So einsam war es hier nicht immer. Das Marterl erinnert an eine Zeit, da diese Stelle das Ziel zahlreicher Pilger war, an die Zeit, die wohl auch Aventinus im Auge hatte, als er die Wallfahrtsbegeisterung unserer Vorfahren erwähnte.

Etwa um 1340 gründete ein Mönch Nikolaus aus dem Kloster Reichenbach am Regen in diesem verlassenen Waldgebiet eine Einsiedelei. Es sollte nicht lange dauern, da war es mit der Einsamkeit vorbei. Fünfzig Jahre später, 1394, wurden bei der Einsiedelei zwei Kapellen errichtet, die eine der Hl. Mutter Anna geweiht (nach den Berichten apokrypher Evangelien die Mutter der Jungfrau Maria), die andere den vierzehn Nothelfern, einer Gruppe von vierzehn Heiligen, die seit dem 9. Jahrhundert bereits bei besonderen Anlässen angerufen wurden, deren Verehrung sich ab 1330 weiter verbreitete und die rund hundert Jahre später ihre größte Volkstümlichkeit erlangten (vgl. die Entstehung der Wallfahrt Vierzehnheiligen in Franken). Neben den beiden Kapellen errichtete man eine eigene Kaplanei und ein Brüderhaus mit einer kleinen Landwirtschaft. Es war eine Wallfahrt zu den vierzehn Nothelfern entstanden. Die Betreuung erfolgte - z.T. auch von Sulzbach aus - immer durch einen Geistlichen und einen Eremiten. Das Peutental wurde für nahezu 200 Jahre, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zu einem beliebten und vielbesuchten Wallfahrtsort. Bis aus Böhmen kamen die Gläubigen. Selbst die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts konnte die Wallfahrt nicht sofort zum Erliegen bringen. Mündlichen Berichten zufolge, soll eine zeitgenössische Quelle, die dem Verfasser leider nicht zur Einsichtnahme vorlag, vom "finsternen Winkel der Abgötterei im Peutental" sprechen. Schließlich siegte unter Ottheinrich und vor allem unter dessen Sohn Wolfgang von Zweibrücken, den Landesherren, im Sulzbacher Land doch die Reformation. Die Wallfahrer blieben aus. Die Gebäulichkeiten waren verlassen und dem Verfall preisgegeben. Der Dreißigjährige Krieg, der auch an diesem Landstrich nicht spurlos vorüberging, tat ein Übriges.

Wiederum mehr als ein halbes Jahrhundert später jedoch sollte die Geschichte der Peutentaler Wallfahrt eine unerwartete Wendung erfahren,

Im Jahre 1656 trat Pfalzgraf Christian August von Sulzbach, der Ur-urenkel des Kurfürsten Ottheinrich, der die Reformation in Sulzbach eingeführt hatte, zum katholischen Glauben über. Zum Gedächtnis seiner Konversion ließ er auf dem Kastenbühl bei Sulzbach eine kleine Holzkapelle zu Ehren der Mutter Anna erbauen und an ihrem Festtag, dem 26. Juli 1656, feierlich einweihen. Den Kastenbühl benannte er um in "Annaberg". Jetzt erinnerte man sich wieder der eingegangenen Wallfahrt im Peutental. Christian August ließ das Gnadenbild aus der dortigen St. Annakapelle - eine Figurengruppe der Anna Selbdritt - herbeiholen und in seiner neuen Kapelle aufstellen. Zwanzig Jahre später war die Holzkapelle zu klein geworden. An ihrer Stelle wurde eine

Kirche aus Stein errichtet. Das Baumaterial ließ der Pfalzgraf ebenfalls von der alten Wallfahrtskirche im Peutental herbeibringen. Der heutige Rundbau des Presbyteriums der Sulzbacher St. Annakirche stammt noch aus dieser Zeit.

So lebt in gewissem Sinne die Peutentaler Wallfahrt seit über 300 Jahren weiter an neuem Ort, der auch heute noch alljährlich während der St. Anna-Festwoche Tausende von Wallfahrern anzieht.

Das Gnadenbild aus dem Peutental - eine kunstvoll geschnitzte, bemalte und jetzt mit Gewändern bekleidete Figurengruppe aus der Zeit um 1500 - steht heute am Hochaltar der St. Annakirche in einem Schrein über dem Tabernakel. Es ist eine Darstellung der Anna Selbdritt: Mutter Anna mit dem Jesuskind auf dem Arm, vor ihnen die mädchenhaft kleine Jungfrau Maria.

Aber auch der ursprüngliche Wallfahrtsort im Peutehtal ist bis heute nicht in Vergessenheit geraten. Eine Sage erzählt, das Gnadenbild sei vom Annaberg immer wieder an seinen alten Platz zurückgekehrt, bis man es so aufstellte, daß es in Richtung Peutental blickte.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges stand in der Nähe der Reste der alten Wallfahrt eine Bildsäule aus Dolomitstein, gekrönt mit einer Darstellung der Heiligsten Dreifaltigkeit. Allerdings ist unsicher, ob dieser Bildstock an die Wallfahrtskirche erinnern sollte. Es besteht die Überlieferung, daß die Bildsäule zum Gedächtnis an einen Unfall errichtet wurde. Ein Knecht soll an dieser Stelle in geistige Umnachtung gefallen sein.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges benützten durchziehende amerikanische Soldaten die Bildsäule als Zielscheibe und zerstörten sie. Heute ist nur mehr ein Stumpf davon zu erkennen.

Im Jahre 1959 errichtete auf Anregung des Sulzbachers Josef Hennevogl und und des Grundeigentümers Pirkel aus Gassenhof die Gruppe der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg aus Sulzbach zur Erinnerung an die Gnadenstätte einen Gedenkstein. Den Platz und das Baumaterial stellte der Landwirt Pirkel zur Verfügung. Die Sandsteingruppe in der Nische des Marterl ist eine Darstellung der Anna Selbdritt: Erinnerung an das Patrozinium der Kapelle und an das alte Gnadenbild. Der Weidener Bildhauer Karl Mauermaier hat sie geschaffen.

Das Marterl steht auf den Fundamenten der früheren Kirche. Die Mauerreste der Baulichkeiten sind überwuchert, sodaß ein Grundriß nur mehr mit Mühe zu erkennen ist.

In bescheidenem Maße ist diese alte Gnadenstätte heute wieder zum Ziel von "Wallfahrern" geworden. Die kirchlichen Jugendgruppen der umliegenden Pfarren treffen sich dort zu Gebetsgottesdiensten und besinnlichen Feiern. Alljährlich einmal feiert die benachbarte Pfarrei Edelsfeld dort ihre Maidacht. Seit von der Stadt Sulzbach-Rosenberg ausgehend ein Rundwanderweg angelegt ist, der durchs Peutental führt, wird die Gegend gerne von Erholungssuchenden besucht.

Lange Zeit war das Peutental als verwunschene und unheimliche Gegend gemieden. Eine Reihe von Sagen rankt sich um das Waldgebiet. Die Sage vom immer wieder an seinen Platz zurückkehrenden Gnadenbild wurde schon berichtet. Eine andere berichtet von einer weißen Frau, die einem Beerensammler erschien. Er hielt sie für die Muttergottes und ließ an der Stelle der Erscheinung ein - inzwischen wieder verschwundenes - Marterl errichten. Hier dürfte

wohl ein Zusammenhang bestehen mit der erwähnten Erzählung von dem Knecht, der im Peutental in geistige Umnachtung verfiel, worauf eine Bildsäule errichtet wurde.

Ein grausiges Erlebnis soll ein Wilddieb in der Christnacht gehabt haben. Während die Dorfleute zur Mette gehen, macht er sich mit seinem Stutzen auf in den Peutentaler Forst. Bei der Ruine der Kirche trifft er auf einen kapitalen Bock. Dreimal kracht ein Schuß, doch der Bock fällt nicht. Kerzengerade geht er auf den Wilderer zu. Jetzt erst merkt der, daß der Bock ein goldenes Krönlein zwischen dem Geweih trägt. Durch den ganzen Peutentaler Forst treibt er nun den Schänder der Heiligen Nacht vor sich her, bis hinaus auf die Gassenhofer Felder. Erst als die Glocken der Edelsfelder Kirche die Christnacht einläuten, ist die unheimliche Erscheinung verschwunden. Am zweiten Weihnachtsfeiertag ist der Wilderer gestorben.

Die bekannteste Sagengestalt der Gegend aber ist das Peutentalmännlein. Es ist der - dem Besucher nicht gerade wohlgesonnene - Schutzgeist des alten Wallfahrtsortes. Wer es zu Gesicht bekommt, lebt meist nicht mehr lange oder trägt doch zumindest bis an sein Lebensende Spuren der Begegnung davon. Streng bestraft es jeden Wald- und Wildfrevel. Nachts erscheint es denen, die im Wald Böses im Schilde führen. Auch untermtags, besonders um die Mittagszeit, erschreckt es harmlose Wanderer und Beerensucher.

Zwei Holzdiebe vertreibt es, als sie eine stämmige Fichte absägen. Ihr Werkzeug lassen sie zurück. Die Haare sind ihnen vor Entsetzen grau geworden. Als sie nach Tagen an den Ort ihrer Untat zurückkehren, ist ihr Werkzeug verschwunden. An der Fichte aber ist nicht die geringste Sägespur mehr zu erkennen.

Ein Bauer, der im Peutentaler Forst Holz macht, wird von seiner Frau bewegungslos im Wald aufgefunden. In der gleichen Nacht hat er sich erhängt. Was im Wald geschehen war, hat niemand erfahren. Die Leute sagen: das Männlein war hinter ihm her.

Einem Schirmmacher begegnet das Männlein in weißer Gestalt. Er kann sich noch in das nahegelegene Bernricht retten. Aber vor Angst ist er wahnsinnig geworden. Acht Tage später stirbt er.

Auch die Reste der Wallfahrtskirche stehen unter dem Schutz des Waldgeistes. Ein Bauer, der im Dunkel der Nacht Steine zum Hausbau von der Wallfahrtskirche holen will, kommt mit gelähmten Händen heim. In das Peutental ist er sein Lebtag nicht mehr gegangen.

Angeblich soll es sich beim Peutentalmännlein um einen früheren Mesner handeln, der das Kirchengut veruntreute. Zur Strafe wurde er für alle Zeiten in das Waldgebiet verbannt.

Wer mehr eine nüchterne Erklärung sucht, der wird gern dem alten Müller von Kleinfalz glauben, der berichtete, daß er hin und wieder ungewollt Fremde erschreckte, wenn er in seiner weißen Arbeitskleidung die Gräben säuberte, die das Wasser der nahe bei der Ruine entspringenden Peutentalquelle zu seiner Mühle leiteten.

Vielleicht lebt in der Sagengestalt auch der Gründer der Einsiedelei, der Mönch Nikolaus, im Gedächtnis der Bevölkerung fort.

Unsere nüchterne Zeit allerdings scheint dem Männlein nicht zu behagen. Schon lange ließ es sich nicht mehr blicken, nicht einmal vor den "Goldgräbern", jungen Burschen aus der Umgebung zumeist, die hin und wieder unter den Resten

der Gebäude nach dem Kirchenschatz suchen, der während des Dreißigjährigen Krieges vor den heranrückenden Soldaten versteckt worden sein soll. Gefunden hat man bisher allerdings noch nichts, und man wird sich auch in Zukunft vergeblich mühen, da die Wallfahrt zur Zeit des großen Krieges längst erloschen war.

Heute lädt das Peutental den Besucher ein zu erholsamer Wanderung, aber auch zur Erinnerung an eine große Zeit eines kleinen Fleckchens unserer Heimat.

Verwendete Literatur

- PFEIFFER, Richard, Sulzbach i.d. Oberpfalz - Geschichte und Ortsbeschreibung, Sulzbach, 1926.
- o. Verf. und o.J., Unsere Pfarrei - Ein kleiner Beitrag zu ihrer Geschichte, Amberger Zeitung (Abriß der Geschichte der Pfarrei Sulzbach).
- METZ, Fritz, Sulzbach-Rosenberger Heimat- und Wanderbuch, 1969.
- METZ, Fritz u. GRASSER, Richard, Oberpfälzer Sagen - Sulzbach-Rosenberger Sagen, Weiden, 1965.
- SACHS, BADSTÜBNER, NEUMANN, Christliche Ikonographie in Stichworten, München, 1975.

Gustav Fuchs

SAGEN UM DAS STEINKREUZ VON OBERWEILING (LKR. NEUMARKT I. D. OPF.)

Bei der Flurbereinigung 1974 wurde das Steinkreuz von Oberweiling versunken in Stauden gefunden, ausgegraben und am nördlichen Weg nach Oberweiling bei einer Wetterfichte wieder eingesetzt. Um das Kreuz ranken sich etliche Sagen, die ich hier wiedergeben will.

Der letzte Ritter auf der Adelburg bei Eichenhofen war Dietrich von Haydt. Seine Burg zerfiel und er hatte gerade noch so viel, daß er selbst, sein Pferd und sein Hund nicht verhungerten. Seine Knechte stahlen in den Dörfern ringsum. Aber wenn ein Kaufmannszug vorbeikam, da waren alle bereit, die Wagen zu überfallen und sich von der Beute für ein paar Wochen ein schönes Leben zu machen. Aber der Ritter war einmal nicht bereit, zu teilen und wollte alles für sich behalten. Da erschlugen ihn seine Knechte. Als Sühne setzten sie ihm ein steinernes Kreuz.

Der Adelburger Ritter von Haydt hatte wieder einmal auf einem Raubzug etliche Goldstücke erbeutet. Nun ging das gute Leben los: die Tage und Nächte wurden verfressen und versoffen. Als das Geld ausgegangen war, setzte der Wirt den Ritter auf seinen Gaul und trieb ihn weg. Auf dem Heimweg stürzte der Haydt und brach sich das Genick. An dem Ort, wo man die Leiche fand, wurde er begraben und ein Steinkreuz gesetzt.

Der Ritter von Haydt hatte nichts zu essen und nur Wasser zu trinken. Da ritt er auf die Jagd, die aber dem Wolfsteiner Grafen gehörte. Sie trafen den Ritter und gerieten mit ihm der Jagd wegen in Streit. Dabei erschlug einer der Wolfsteiner Mannen den Haydter Ritter. Auf seinem Grab wurde ein Steinkreuz gesetzt.

Der Herr von Haydt war ein streit- und rauflustiger Ritter, der kaum zu nagen und zu beißen, aber ein großes Maul hatte. Er legte sich auch mit seinen Nachbarn, den Velburger Herren Georg und Andreas Wießpeck an. Aber da kam er gerade an die Rechten, denn sie ließen sich nichts gefallen und im Streit erschlugen sie den Adelburger. An der Stelle, an der er fiel, verscharften sie ihn und ließen auf sein Grab ein Steinkreuz setzen.

Auf der Adelburg saß zuletzt ein Raubritter, Dietrich von Haydt. Mit seinen Knechten machte er weit und breit die Umgebung unsicher. Der deutsche Kaiser gab dem Wießpecker auf Velburg den Auftrag, den Haydt zu fangen, dafür sollten die Wießpecker die Adelburg erhalten. Der Adelburger lauerte seinen Kontrahenten auf, es kam zum Kampf bei einer Kapelle bei Klaffenberg, wobei der Raubritter schwer verwundet wurde. Auf der Flucht starb er an dem Platz, wo das Steinkreuz in den Hollerstauden steht.

Damals, vor 400 Jahren, als die Leute wieder katholisch werden mußten, saß auf der Adelburg der Ritter Dietrich von Haydt. Er trat aber nicht wieder zum alten Glauben über, sondern blieb weiterhin kalvinisch. Weil er dies auch von seinen Untertanen, den Bauern der umliegenden Dörfer verlangte, drohte er ihnen Leibes- und Todesstrafe an. Als der Haydt nun einmal in einem Dorf wie ein Wilder wieder wütete, schnitten ihm die Bauern den Heimweg ab und erschlugen ihn an dem Platz, an dem das Steinkreuz steht.

Anmerkung

Dekan L. Graf berichtet in seinem Buch "Helfenberg: die Burg und Herrschaft", S. 103: Ein Grabstein mit Rittergestalt am südlichen Nebentalar in der Kirche zu Oberweiling meldet das Aussterben der Haydt: Der letzte Dietrich Haydt, Und nicht mehr Dietrich Haydt.

Joseph Dolhofer

DIE FELSENKAPELLE AM SCHWALBENNEST BEI SINZING (LKR. REGENSBURG)

Auf dem rechten Donauufer, an der Mattinger Straße, nahe südlich der Einmündung des Pentlinger Bergweges in die Mattinger Straße, liegt eingebaut in einen Mattinger Jurafelsen eine Wegkapelle, eine Felsenkapelle. Eigentlich müßte man sagen: eine große Grotte oder Nische, halbkreisförmig, mit Front gegen Westen über den Donaustrom zur Gemeinde Sinzing, die sich drüberhalb der Donau in der Gegenwart immer mehr ausbreitet.

Die Grotte ist im Grunde genommen eine in einen Felsblock eingebaute Fassa-

de als Umrahmung einer natürlichen Felsenhöhle. Die Fassade der Grotte ist etwa sechs Meter hoch und fünf Meter breit; die Grotte hat eine Tiefe von etwa drei Metern. Die nach Westen zur Donau sich hin ausrichtende Fassade ähnelt der einer Barockkirche en miniature. Über den groß gewölbten Nischenraum sind drei kleinere Nischen aufgebaut. In der großen Nische und den drei kleinen standen bis in die jüngste Zeit hinein sieben schlichte Holzfiguren aus der Zeit des 18. Jahrhunderts. Es handelte sich dabei um aus Eiche geschnitzte Heilige, die in den letzten Jahrzehnten nach und nach spurlos verschwanden. Erstaunlicherweise hatte sich nur die Christusfigur bis in die Jahre um 1966 erhalten, sie wurde dann aus Sicherheitsgründen von berufener Hand von ihrem Standplatz entfernt.

Die sieben Heiligen waren St. Michael, der Engel des deutschen Volkes, St. Sebastian als Patron der Gesundheit und Helfer gegen die Pest, der große Brückenheilige St. Nepomuk, der bekannte altbayerische Heilige St. Florian, Beschützer vor Feuer und Not, der Heilige Johannes Baptista, der Heilige Wolfgang als Patron der Diözese Regensburg und der Heiland an der Geißelsäule.

Bei dem gegeißelten Heiland handelt es sich um eine fast lebensgroße Holzfigur, die früher stark von ungeübten Händen übermalt war. Schutzlos war sie Wind, Wetter und Dieben ausgesetzt. In diesem Zustand fand sie der Bisch. Geistl. Rat und frühere Stadtpfarrer von Ziegetsdorf (Stadtteil von Regensburg, Anm.), Hochw. Herr Christof Schmid, nach seinem Dienstantritt im Jahre 1966 vor. Auf das Drängen der mittlerweile verstorbenen frommen Frau Käs aus Regensburg, besuchte der jetzt im Ruhestand in der Friedrich-Ebert-Str. 15 b wohnende Pfarrer alsbald die Grotte. Er erkannte sofort, daß gehandelt werden müsse. Auf Anraten des Landesamtes für Denkmalpflege stellte Pfarrer Schmid die Heilandsfigur in einem Sonderraum beim Pfarrhaus Ziegetsdorf auf. Als bald ließ er sie von einem Regensburger Kirchenmaler sachkundig und stilgerecht fassen. Nach der Restaurierung wurde der Heiland wiederum im Pfarrhof Ziegetsdorf aufgestellt. Der Pfarrer hatte die doch sehr begründeten Bedenken, die Plastik wieder ungeschützt in der Grotte aufzustellen, noch dazu in derem arg verfallenen und verkommenen Zustand. Da erbot sich Hochw. Herr Archivdirektor Dr. Paul Mai, die Figur abzunehmen und sie an einem geeigneten Raum im Diözesanarchiv aufzustellen. Sie blieb im Besitze der Filialgemeinde Pentling. Heute wird der Wert der Plastik mit etwa 5000 Mark angegeben.

Über das Schicksal oder den Verbleib der anderen Figuren konnte nichts mehr in Erfahrung gebracht werden; alte Leute aus Pentling und Sinzing wußten nur zu erzählen, daß die "Heiligen" nach und nach jeweils über Nacht verschwunden waren. Dies soll in den zwanziger oder dreißiger Jahren geschehen sein. Bei den Figuren soll es sich allerdings um einfache Stücke schlichter bäuerlicher Kunst gehandelt haben, ihr Wert soll nur gering gewesen sein.

An der Stirnwand der Grotte stand einstmals eine Inschrift mit den folgenden Worten:

"Wenn Wasser- oder Feuersnot,
Verderben Deinen Kindern droht,
Dann Herr, nimm uns in Deinen Schutz
Und biet den Elementen Trutz".

Diese Inschrift, die gelegentlich einer Renovierung um die Jahrhundertwende aufgetragen worden sein soll, ist heute nicht mehr zu erkennen, geschweige

denn lesbar. Die Verse sollten unter anderem an die Zeit erinnern, als die Salzfahrer die Donau hinauf nach Westen mit ihren Salzschiffen fuhren, also an die Zeit von etwa 1600 bis 1856. So wissen es heute noch alte Leute zu erzählen, die es noch aus den Überlieferungen ihrer Groß- und Urgroßeltern wissen wollen. Das Salzlager, auch der Salzstadel genannt, wurde schon vor 1600 in Stadthof gebaut. Um diese Zeit herum oder kurz darnach begannen die Salzfahrten mit besonderen Salzkähnen, von Pferden gezogen, auf der Donau. Von Stadthof aus, von Vilshofen kommend, fuhren die Salzfahrer in halben Zügen bis in die Gegend von Ingolstadt und Donauwörth, wo sie die damals äußerst wertvolle Fracht abluden. An der Stelle, wo heute noch die Reste der Grotte stehen, sollen die Salzfahrer an der Salzkapelle gehalten und ihre Gebete zum Dank für die glückliche Führung durch die oberhalb liegenden gefährlichen Donaustrudel verrichtet haben.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die erste ursprüngliche Salzkapelle an dieser Stelle mit dem Ende der Salzfahrten Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls in Verfall und Vergessenheit geriet. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird wieder von einer Kapelle oder Grotte gesprochen.

Ich habe keine Urkunde und auch kein sonstiges Zeugnis über die Erbauung der Kapelle oder Grotte gefunden. Weder die Heimatpfleger Dr. Eichenseer (Regierungsbezirk Oberpfalz) und Motyka (Landkreis Regensburg) noch Hauptlehrer Willibald Pröpstl, ein bekannter Heimatforscher und früherer Rektor in Sinzing, haben Wissen oder Unterlagen über die Entstehung des "Schwalbennestes". Auch das Kunstdenkmälerinventar Bayerns enthält dazu keinerlei Eintragungen.

Nur ein einziger älterer Mann aus der Gemeinde Sinzing scheint noch einige Erinnerungen an die neue Kapelle bewahrt zu haben. Nach der mündlichen Überlieferung seiner Vorfahren soll die Wegkapelle im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts auf dem Grund und Boden des Bauern Alkofer von Pentling vom Bauern selbst errichtet worden sein. Die Pfarrei Pentling gehörte damals zur Pfarrei Prüfening. Alkofer war nach der Beschreibung der Pfarrei von Prüfening aus der späten Zeit des 19. Jahrhunderts ein "frommer Mann", der den Gläubigen seiner Pfarrei und den Pilgern aus Regensburg ein ruhiges Plätzchen zur seelischen Rast bieten wollte. Die Pfarrbeschreibung spricht aber nicht von der Erbauung, sondern nur von einer Erneuerung der Kapelle, um die sich ein Alkofer aus Pentling angenommen hatte. Fest steht auch, daß das Grundstück, auf dem die Grotte steht, einmal einer Familie Alkofer gehört hat.

Zu Beginn des Monats Juni 1900 reichte ein Nachkomme von Alkofer, der Gürtler Ignaz Alkofer, ein Gesuch ein bei der Kammer des Inneren der Kgl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg "um Genehmigung zur Durchführung einer Sammlung behufs Erneuerung einer ihm gehörigen Kapelle". Aus dem Schreiben ist zu entnehmen, daß die "Felsgrotte mit Kreuz und einigen Heiligenfiguren auf dem Grund des Alkofer" stand. Das Gesuch lief am 16.6.1900 bei der Regierung ein und wurde von der zuständigen Abteilung am 18.6.1900 unter der Nummer 5077 zur Bearbeitung vorgelegt. Der Vorgang gehörte zur laufenden Aktennummer 11222. Die Kosten für die Renovierung waren auf 200 Mark veranschlagt. Den Voranschlag hatte der Maler Heckenberger vorgelegt. Das Pfarramt Prüfening und die Gemeinde Pentling, in deren Bereich die Arbeiten durchgeführt wurden, hatten ihre schriftliche Zustimmung gegeben. Die Kapelle oder Grotte sollte auch einen Abschluß erhalten. Vor der Grotte sollte unter einem Blechdach ein Betschemel aufgestellt werden. Das Pfarr-

amt sollte mit der Überwachung der Arbeiten beauftragt werden. Über den Erfolg der Sammlung und die Ausführung der Renovierungsarbeiten konnten keine Erkenntnisse ermittelt werden.

Die Pentlinger Felsenkapelle liegt heute auf einem der Stadt gehörigen Grundstück. Es trägt die Bezeichnung Pl.Nr. 217/4 Gemarkung Pentling. Die Stadt hatte das Grundstück mit Urkunde des Notariats Stadthof vom 21.7. 06 von den Bauerseheleuten Ignaz und Kreszenz Alkofer, Pentling 36, käuflich erworben. Die Stadt ist Eigentümerin der Kapelle.

Am 26.10. 1966 hatte die Landausgabe der Mittelbayerischen Zeitung in Regensburg die zuständigen Stellen und Behörden aufgefordert, die dem Verfall entgegengehende Kapelle nochmals zu erneuern. Diesem Ersuchen wurde dann in einem mäßigen Umfang entsprochen. Damals kümmerte sich Pfarrer Christof Schmid von Ziegetsberg um eine Renovierung. Er sorgte, wie oben bereits erwähnt auch um die Restaurierung und Unterbringung des gegeißelten Heilands. Sein Vorgänger, Pfarrer Knauer, hatte der Grotte keine Beachtung geschenkt. Die Instandsetzung dürfte in den Jahren 1969/70 erfolgt sein. Eine vorausgehende fiel in das Jahr 1920. Heute muß man sagen, daß die Kapelle bereits verfallen ist. Wie ich aus Gesprächen mit Pentlinger Bauern entnehmen konnte, scheint sich heute niemand mehr um die Grotte kümmern zu wollen. Den Pentlingern und Ziegetsdorfern liegt sie zu abseits. Die Sinzinger sind seit der Aufgabe ihrer Fähre und dem Bau der Autobahnbrücke vom rechten Donauufer abgeschnitten. Auch der neue Geist der Zeit tut sein Übriges. Das Grundstück mit Kapelle ist auch nicht mehr im Besitz oder Eigentum eines Pentlinger Bauern.

Der Aufgang zur Grotte ist zur Zeit von dichtem Gestrüpp und Sträuchern zugewachsen. Zur Grotte selbst führt kein Zugang mehr. Im Innenraum steht nur mehr eine barocke Halbsäule, auf der einmal eine Plastik der Muttergottes gestanden haben soll. Andere wollen wissen, daß an diese Säule der gegeißelte Heiland gekettet war. Am Fuß der Säule lehnte lange Zeit ein Herz Jesu Bild, ein Öldruck aus der Zeit um 1890. Ein Christus-Bild wurde um 1970 in Zusammenhang mit der Renovierung von privater Seite anläßlich einer stillen Einweihung der Kapelle nach der Wiederherstellung durch Pfarrer Schmid aufgestellt. Heute muß man annehmen, daß sich niemand mehr für die Grotte verantwortlich fühlen will. Der fromme Sinn der bäuerlichen Bevölkerung und die Regsamkeit geistlicher Herren haben also in der letzten Zeit stark an Gewicht verloren. Die Grotte kann also nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck dienen. Keine Bewohner aus Sinzing, Matting oder Pentling oder gar Einzelpilger und Wanderer aus Regensburg finden sich dort mehr zu einem stillen, besinnlichen Gebet ein.

Die Felsenkapelle kann einstmals nicht ohne jegliche kunsthistorische oder volkskundliche Bedeutung gewesen sein. Dies kann daraus gefolgert werden, daß in dem Band der Kunstdenkmäler Bayerns über Stadthof (Oberpfalz, Band XX, Bez.-Amt Stadthof, 1914), S. 262, der Kapelle ein eigener kurzer Absatz gewidmet ist.

Joseph Dolhofer

DIE KAPELLE MARIA TANNERL BEI KAGER/ Ü REGENSBURG

Die Kapelle Maria Tannerl, auch Wittmann- oder Pestkapelle genannt, steht heute als Ruine auf den Feldern des Landwirts Wittmann, Kager 3, und ist auch dessen Eigentum. Die Kapelle wurde in den letzten Jahren ausgeplündert und arg zerstört. Die Türsturz ist herausgerissen, die wenigen beweglichen Gegenstände, wie z.B. Leuchter, Kreuz, Bilder wurden mitgenommen. Der Eigentümer hat bei der gegenwärtigen, fortdauernden Unsicherheit nicht die Absicht, die Kapelle wieder herstellen zu lassen.

Sie liegt nördlich von Kager inmitten von Feldern auf der Höhe, nahe dem Weiler Rehtal. Die Kapelle ist ein einfacher Bau, klein, rechteckig angelegt, mit Tonnengewölbe. In ihr hingen einstmal ein auf Holz gemaltes und in der Silhouette ausgeschnittenes Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskind.

In früherer Zeit, wohl um 1650 herum, soll an der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, das Marienbild an einer mächtigen, alten Tanne aufgehängt gewesen sein. Dem Bild wurden von den Gläubigen der weiteren und näheren Umgebung wundertätige Kräfte zugeschrieben.

Der Bau der Kapelle wird zurückgeführt auf die Pestzeit des Jahres 1713, als diese schreckliche Krankheit in Regensburg wütete. In dieser gefährvollen Zeit zogen neben zahlreichen Regensburger Bürgern auch Studenten, denen der schwarze Tod schon manchen Freund und Jugendgenossen entrissen hatte, zu dem Marienbildnis, um die Hilfe Mariens in schwerer Not und Bedrängnis zu erfliehen. Die Studenten beteten mit gläubig frommen Herzen zu Maria um Hilfe in ihrer Not und baten sie in innigem Vertrauen um ihre Fürbitte bei Gott. Zugleich machten sie das Gelübde, für das im Freien hängende Bild eine Kapelle zu erbauen, wenn sie durch den Großmut Mariens vor der Pest bewahrt blieben. Ihr Glaube und ihr Vertrauen wurden belohnt. Alle Teilnehmer an einer großen Wallfahrt blieben nach Abgabe ihres Gelübdes von der Seuche verschont.

Gar bald gingen Bürger und Studenten in dankbarer Erinnerung an die wundertätige Hilfe an die Erfüllung ihres Gelübdes. Die Studenten unterstützten eifrigst die Arbeiter beim Bau der Kapelle und ruhten nicht eher als bis sie vollendet war. Dann nahmen die das Marienbildnis von der Tanne und stellten es in der Kapelle auf.

Im Jahre 1817, am 27. März, nahmen mehr geschäftstüchtige als fromme Männer aus der Pfarrei Pettendorf während der Nacht dieses Bild gewaltsam aus der Waldkapelle weg, um es in Adlersberg, Pfarrei Pettendorf, in der Kirche aufzustellen, wohl in der Absicht, den ständigen Zug von Wallfahrern dorthin zu leiten. Die Gläubigen von Kager meldeten den "Raub" dem kgl. Landgericht in Regenstauf und erhoben Beschwerde; sie waren ja für das Gnadenbild sehr eingenommen. Das Landgericht Regenstauf meldete den Vorfall weiter an die Regierung in Regensburg. Aufgrund einer Regierungsentschließung vom 2.11. 1818 wurde das Bild dem Pfarramt Winzer zur Aufstellung in der Fialkirche Kager übergeben mit dem Auftrag, "die Kapelle wegen ihrer isolierten Lage im Walde demolieren zu lassen". Das Bild wurde in der Kagerer Kirche aufgestellt, wo es heute noch steht. Die Demolierung der Kapelle unterblieb aufgrund eines Einspruches des damaligen Besitzers.

Für die Tannerlkapelle ließ ein heute nicht mehr bekannter Regensburger Bürger ein neues Bild malen und es in der Waldkapelle aufstellen. Beide Marienbilder wurden von den Umwohnern in hohen Ehren gehalten; sie wußten gar viel von deren Wundertätigkeit zu erzählen. Zahlreiche Votivtafeln waren Zeugen einer Übernatürlichen Hilfe. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war es noch Brauch, daß die Schulkinder aus der Umgebung am Schluß des Schuljahres zur Kapelle zogen, dort gemeinsame Gebete verrichteten, zu Ehren der Muttergottes fromme Lieder sangen und Feldblumen niederlegten.

In der Matrikel des Bistums Regensburg aus dem Jahre 1838 ist im Abschnitt Dekanat Regensburg unter Ziff. 317 in einer Anmerkung folgender Eintrag: "Maria Tannerl, eine Viertelstunde von Kager entfernt, Pfarrei Winzer, Waldkapelle, wo einstmals das nunmehr in Kager befindliche Marienbild stand".

Auch in der Matrikel aus dem Jahre 1863 findet sich unter dem Dekanat Regensburg, Ziff. 11, Pfarrei Winzer unter Ziff. IV folgender Hinweis: "Das in Kager befindliche Wallfahrtsbild U.L. Frau war früher in der Waldkapelle Maria Tannerl, 1/4 Stunde von Kager entfernt und zur Pfarrei Pettendorf gehörig".

In einem Schreiben vom 10.11.1866 an den Bischof von Regensburg suchte Pfarrer Götz von Winzer auf Vorschlag zahlreicher Gläubiger den hochwürdigsten Bischof von Regensburg dafür zu gewinnen, das Marienbild aus Holz, das früher einmal in der Kapelle Maria Tannerl aufgehängt und später mit amtlicher Hilfe nach Kager gebracht worden war, wieder in der Kapelle aufzustellen. Der Bischof lehnte das Gesuch ab: "Aus allgemeinen Gründen erscheint es viel angemessener, das von der Waldkapelle Tannerl in die Filialkirche zu Kager versetzte Bild U.L. Frau in letzter Kirche zu belassen. Es seien weder genügen Gründe vorhanden, noch die nächsten Bedingungen gegeben, um das Bild wieder in die Waldkapelle, welche zudem Privateigentum ist, zurückzubringen."

So blieb es dort bis zum heutigen Tag.

(Quellen und Literatur: Akten des Pfarramtes Winzer im Zentralarchiv der Diözese Regensburg; Matrikel des Bistums Regensburg aus den Jahren 1838 und 1868; Ägidius Müller, Deutschlands Gnadenorte, Köln, 1888: Kapelle Maria Tannerl bei Kager.)

Josef Schneider

STEINKREUZE, MARTERL, BILDSTÜCKE IM UNTEREN REGENTAL ZWISCHEN LORENZEN UND HIRSCHLING

Das untere Regental weist eine Reihe von interessanten Flurdenkmälern auf. Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf den Bereich der Fahrstraßen östlich und westlich des Regens zwischen Lorenzen und Hirschling.

1. Marterl mit Schmiedeeisenaufbau. An der Fahrstraße Regendorf - Lorenzen,

auf der Höhe von Zeitlarn. Inschrift: "Errichtet von Johann und ... (unleserlich) Haberschaden von Benhof 1885".

2. Gemauerter Bildstock, Etwa 50 m nördlich von (1). Erneuert. Spruchtafel hinter Gitter mit folgendem Wortlaut:

O Wanderer mach ein wenig Rast
Bis Du den Reim gelesen hast.
Auch ich war so, wie du bist einer,
Genannt ham's mich den Härtl Heiner.
In Riegeldorf am Regenstrand,
Da war's wo meine Wiege stand.
Mein Leben war der Wald und d' Au
Gewerkt hab' ich beim Wasserbau.
Doch dieses Steinbruchs steile Wände,
Die brachten mir ein jähes Ende.
Bin gestürzt herab von steiler Höh'
Hab mir zerschunden Haut und Knochen
Und noch dazu das Gnack gebrochen.
Es war mit meinem Leben aus,
Denn sowas hält koa Roß net aus.
Ob's Unglück war von Frevlerhand
Das ist bis jetzt noch nicht bekannt.
Wenn ich auch nicht mehr z'sagn vermag,
Vielleicht bringt's Sonn noch an den Tag.

3. Bildstock. Regendorf, im Ort, an einer Linkskurve der alten Fahrstraße. Marienstatue hinter Glasfenster.

4. Marterl...Edlhausen, an der Westseite der Fahrstraße in einem Gartengrundstück. Christuskörper aus Gußeisen. Inschrift "Gelobt sei Jesus Christus".

5. Marterl. Diesenbach an der südöstl. Ortseinfahrt. Gußeisen. Ohne Inschrift.

6. Marterl. An der Kreuzung Regendorfer-Eitlbrunner Straße. Schmiedeeisenaufbau.

7. Marterl. Ca. 100 m vor Eisenbahnbrücke. Am ehem. Ortsende von Diesenbach. Inschrift: "Zum Gedenken Herr Josef Glöckl verunglückt 9.7.1892".

8. Marterl. Münchsried, an der Fahrstraße nach Ramspau. Schmiedeeisenaufbau.

9. Bildstock. Vor der Ortseinfahrt Ramspau. Flurbezeichnung "Beim Salvator". Nische leer, früher mit Eisenkreuz.

10. Steinkreuz. Etwa 5 m von (9). Kalkstein. Einfache Ausführung. Vgl. dazu R.H.Schmeißner: Steinkreuze in der Oberpfalz, Regensburg, 1977, S. 220. Ursprung unbekannt.

11. Bildstock. Ramspau, vor dem Pfarrhof. Besonders schöne Ausführung. Dreiseitiger Bildertabernakel: zwei erhaben ausgemeißelte Kreuze, eine figürl. Darstellung.

12. Marterl. An der Kreuzung Leonberger und Hirschlinger Straße. Neu.

13. Bildstock. Hirschling, am südwestlichen Ortseingang. Gemauert, reich geschmückte Nische (n. Osten).

14. Marterl. Ca. 100 m von (13). Schmiedeeisen.

15. Marterl. Klein-Angelhof.

16. Steinkreuz. Stadel, Gmde. Karlstein. Ca. 150 m östlich der Kreisstraße durch das Regental. Nördl. Ende von Stadel. Hochrelief des Gekreuzigten. Im Unterteil "1773". Am Sockel Wappen des Freiherrn von Schneid auf Karlstein (Relief). Vergl. Schmeissner, a.a.O. S. 222.

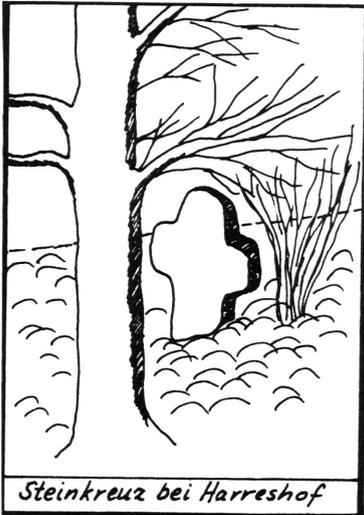
17. Bildstock. Regenstauf, nordöstliche Ortsausfahrt. In einem Gartengrundstück. Bekrönung fehlt.

Bernhard Frahsek

UNBEKANNTE KREUZE BEI HAINSACKER / HARRESHOF (LKR. REGENSBURG)

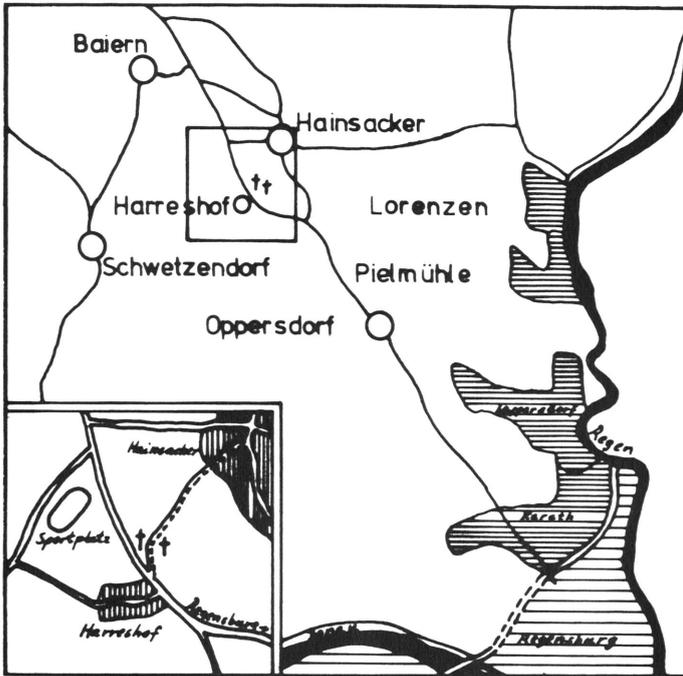
Jeder Autofahrer kennt es, wenn er in schneller Fahrt einen Seitenblick riskiert, das Marterl am Straßenrand. Viele befragte Bürger in der Umgebung von Hainsacker, Harreshof und Oppersdorf kennen es, das Steinkreuz im Feldgehölz. Doch niemand weiß Bescheid.

Dicht an der Kreisstraße von Lappersdorf nach Kallmünz - links liegen die wenigen Häuser von Harreshof, rechts unten im Tal Hainsacker - steht ein ca. drei Meter hohes Marterl mit einem steinernen Sockel und einem eisernen



Kruzifix. Einzige Verzierung auf winterlichem Feld bildet eine Heckenrose, während es im Sommer von Getreide oder Hackfrüchten umrahmt wird. Herr Pröbl, Gast- und Landwirt aus Hainsacker, auf dessen Feld das Marterl steht, weiß auch nichts zu berichten. Es ist halt schon zu lange her. Wie lange, das ist auch nicht ganz klar, trotz der eingemeißelten Jahreszahl. Denn hier hat einer gewütet, der glaubte Fachmann zu sein. In seinem Renovierungseifer hat er auf dem einen Wappen die stark verwitterte Zahl mit 1863 überschmiert, auf der anderen mit 1869. Auch die beiden Buchstaben wurden dadurch nicht gerade leserlich. An dieser Stelle wäre einmal grundsätzlich festzustellen, daß es zwar lobenswert ist, Altes zu erhalten, daß es aber oft schaden kann, wenn Leute ohne Sachkenntnis und ohne vorhergehende sorgfältige Prüfung ans Werk gehen. Leider hat weder die Gemeinde noch die Pfarrei Untertalagen über den vermutlich tragischen Grundweswegen dieses Kreuz aufgestellt wurde.

Das andere, ein sehr gut erhaltenes Steinkreuz aus Kalksandstein (ca. 60 cm hoch), findet sich 100 Meter ostwärts des eben beschriebenen Marterls (siehe Skizze). Die Alten in der Umgebung können sich noch erinnern. Weithin sichtbar war es früher, in einer kahlrasierten, ausgebeuteten Ackerlandschaft. Ein Rastplatz wars für die Schulbuben, man konnte gut drauf sitzen. Auch



Lageskizze der beiden Kreuze bei Hainsacker/Harreshof (Lkr. Regensburg)

Zeichnung:
B. Frahsek

Kirschbäume waren in der Nähe. Heute entdeckt es der Unkundige nur noch nach dem Laubfall, denn glücklicherweise lockern in unserer Zeit Feldhecken und -gehölze die nüchtern glatten Felder, wenn auch noch etwas zaghaft, auf. Im Sommer duckt sich dieses gedrungene Kreuz unter jungen Eichen und dichtem Buschwerk. Jeder in Hainsacker oder Harreshof bejaht sofort die Frage nach dem Steinkreuz, doch dann bricht die Information ab. Vermutungen, es solle sich um ein Hunnenkreuz, Napoleonkreuz oder ein Massengrab nach einer Schlacht handeln, sind ganz sicher Spekulationen.

Es bleibt nur zu hoffen, daß beide Kreuze von den Bürgern der jetzigen Großgemeinde Lappersdorf erhalten und geschont werden, um sich noch lange an ihrem Anblick zu erfreuen. Vielleicht findet der Zufall ihre Geschichte.

Zeichnung S. 49 (Steinkreuz bei Harreshof):
Bernhard Frahsek

Gerhard Schulze

STEINKREUZNEUFUND IN DONAUSTAUF

Unter abfallendem Verputz wurde in einer alten Gartenschutzmauer Mozartstraße 2 - Wörther Straße gegenüber dem Gemeindepark ein mittelalterliches Steinkreuz entdeckt. Es ist 80 cm hoch und 46 cm breit. Die Kreuzarme sind abgerundet, der Sockel des schmucklosen Steines wird nach unten auslaufend breiter. Nach Meinung von Rainer H. Schmeissner, dem Verfasser des Buches "Steinkreuze in der Oberpfalz" könnte es sich um ein Sühnekreuz in lateinischer Form aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts handeln, aber noch vor 1532. (Vor 1532 deshalb, weil in diesem Jahr die alte Sühnegerichtsordnung durch die von Karl V. auf dem Reichstag in Regensburg erlassene Constitutio Criminalis Carolina ersetzt wurde).

Nach dieser zum Reichsgesetz erhobenen "Peinlichen Gerichtsordnung" war die Rechtssprechung ausschließlich Sache des Staates, und die Verpflichtung, am Tatort ein Kreuz zu errichten, wurde damit hinfällig.

Nach dieser Zeitgesetzte Steine sind meist kunstvoller ausgeführt und wurden wohl von Angehörigen zur Erinnerung errichtet.

Anm. der Red.:

Über diesen Fund berichteten wir bereits in BFD 1(1978), Heft 2, S. 28. Das Kreuz befindet sich auf dem Anwesen des Berichterstatters.

Rainer H. Schmeissner

STEINKREUZNEUFUNDE IN DER OBERPFALZ

Bereits im letzten Heft der BFD (1978, Heft 2, S. 28) wiesen wir auf neugefundene Steinkreuze hin, die nicht im Inventar der Oberpfälzer Kreuze (1977) erwähnt wurden. Über das freigelegte Kreuz in Donaustauf berichtet Dr. Schulze im vorhergehenden Beitrag (s.d.), über ein weiteres Steinkreuz in der Neumarkter Gegend, das zwar im Inventar erwähnt ist (NM 56, S. 179), aber dort als "vermutlich abgegangen" bezeichnet wurde, soll der folgende Abschnitt handeln.

Das Kreuz aus Kalkstein, das ehemals am Fußweg von Fribertshofen nach Maria Hilf bei Berching vor dem Höhenrand stand, galt schon lange als vermißt. Der landeskundliche Nürnberger Steinkreuzforscher und Denkmalpfleger Friedrich S e i t z fand etwa Mitte April 1978 dieses besagte Flurdenkmal nach einigem Suchen im alten Friedhof von Fribertshofen hinter der Kirche. Es steht dort auf einer kleinen gepflegten Rasenfläche an der Innenseite der Mauer.

Die Ausmaße sind etwa 130-100-28 cm, der Erhaltungszustand kann als gut be-

zeichnet werden. Friedrich Seitz berichtet hierzu: "Durch Befragen von Dorfbewohnern konnte ich dann seine Identität feststellen und erfuhr, daß es schon vor Jahren (wann, konnte niemand mehr genau sagen) von seinem Standort am Weg nach Berching in den Friedhof verbracht wurde. Am ursprünglichen Standort steht ein hölzernes Kreuz mit Korpus." (1)

Anmerkung

¹ Schriftliche Mitteilung von Herrn F. Seitz (Nürnberg) vom 27.4.78

Paul Lax

DAS POLLENRIEDER STEINKREUZ

Als es zu Beginn der 30er Jahre darum ging, für die neu errichtete Schule in Undorf Unterlagen für den Heimatkundeunterricht zu sammeln, stieß ich bei den Flurnamen auf die Bezeichnung "am Mühlstein". Nachfragen ergaben dann, daß auf dem Grundstück Pl.Nr. 1665 ein altes Steinkreuz steht. Der 'Sage nach soll dort ein Müller auf dem Wege von Pielenhofen nach Eichhofen ums Leben gekommen sein. Ob er ermordet wurde oder verunglückte, darüber gehen die Überlieferungen auseinander. 1934 fand ich dann das Steinkreuz, fotografierte es und mein Schwager Josef Rappel, jetzt Schwandorf (Gründer und Leiter des dortigen Heimatmuseums) machte genaue Aufmaße davon. Sicherungsmaßnahmen scheiterten seinerzeit.

Es vergingen 40 Jahre, bis ich 1974 endlich Muße hatte, mich um das Steinkreuz wieder zu kümmern. Aber in welchem Zustand fand ich es vor? Was Jahrhunderte nicht vermocht hatten, bewirkten vier Jahrzehnte. Umgehend bemühte ich mich um die Rettung des Zeugen aus der Vergangenheit. Von der Gemeinde, besonders durch Herrn Bürgermeister Schilling, erhielt ich volle Unterstützung. Auch das Landesamt für Denkmalpflege schaltete ich sofort ein.

Mit den Herren Günther Scholz, vormalig Steinmetz der Dombauhütte Regensburg, und Johann Thumann, Gemeinderat und Mitglied des Bauausschusses wurde nochmals eine gründliche Besichtigung vorgenommen. Sie kam zu folgendem Ergebnis: das Kreuz ist aus Kalkstein, eine Wiederherstellung mit den heutigen technischen Mitteln ist möglich, zumal das Bild und die genauen Aufmaße aus dem Jahre 1934 vorhanden sind. Die Dombauhütte Regensburg unter der Leitung von Herrn Richard Triebe wäre für die Wiederherstellung bestens eingerichtet und verfüge über die meisten Erfahrungen auf diesem Gebiete.

Am 7. Mai 1976 erhielten wir über Herrn Kreisheimatpfleger Gustav Motyka die Erlaubnis, das Steinkreuz in die Werkstatt des Leiters der Dombauhütte, Herrn Triebe, zu bringen, um dort eine konservierende Restaurierung vornehmen zu lassen.

Herr Triebe bemühte sich persönlich um das aus Offenstettener Kalkstein gefertigte Steinkreuz, das aus dem 13. Jahrhundert stammen dürfte.

Am 22. November 1976 wurde es auf einem von der Gemeinde vorbereiteten Sokkel wieder errichtet. Ob bei dem Steinkreuz ein Zusammenhang mit dem im Jahre 1224 in Pollenried gegründeten Klösterl besteht, wäre zwar interessant, aber wohl kaum mehr festzustellen.

Das Kreuz wurde nur wenig entfernt vom alten Standort an einem Feldweg noch auf der Gemarkung "Am Mühlstein" aufgestellt. In der Nähe führt auch der alte Poststeig, der über Polzhausen, Weißenkirchen nach Westen zu geht, vorbei. Herr Triebe übergab das wieder erstellte Feldkreuz als Einstandsgeschenk, da er am Goldberg bei Etterzhausen wohnhaft wurde, an die Großgemeinde Nittendorf. Hierfür gebührt ihm besonderer Dank.

Peter Morsbach

GEDANKEN ZUR ERHALTUNG ALTER DORFBILDER

Ende 1978 erhielt ich von Herrn Reinhold Weiß, Regensburg, folgende Nachricht zunächst mündlich und kurz darauf schriftlich in Form eines Briefes, den Herr Weiß an verschiedene Stellen sandte:

" Erhaltung des Dorfbildes im Ortskern von Runding

Der Bayerische Rundfunk berichtete über ernsthafte Pläne oder Beschlüsse, deren Verwirklichung das Dorfbild im Ortskern in Runding (Kr. Cham) nachhaltig verändern würde. Danach soll a) die alte Kirche abgerissen werden, b) die Marien-Säule entfernt werden.

Zu a): die moderne neue Kirche in Runding ist gewiß schöner als die alte, vom künstlerischen Standpunkt aus mag es tatsächlich keine Argumente gegen den Abriß geben. Das Dorfbild wird jedoch stark von der Kirche geprägt. Seit die Burgruine, vor 20 Jahren noch das weithin sichtbare Wahrzeichen Rundings, total zugewachsen ist, ist der Kirchturm das einzig markante Bauwerk. Nicht zu unterschätzen ist ein weiterer Punkt: die Bevölkerung, obwohl sie die Schönheit der neuen Kirche sehr schätzt, ist gefühlsmäßig weiter mit der alten Kirche verbunden.

Zu b): gegen die Marien-Säule wird vorgebracht, daß sie dem Verkehr im Wege steht und aus Gründen der Unfallverhütung entfernt werden müsse. Dieses Argument will ich nicht leichtfertig vom Tisch wischen. Da, wie ich höre, dort jedoch noch nichts Ernstes passiert ist, bitte ich, sorgfältig zu prüfen, ob die Erfordernisse des Verkehrs tatsächlich zwingend eine Entfernung der Säule (mit den schönen alten Bäumen!) notwendig machen. Auch die Marien-Säule gehört zum Dorfbild und ist ein wesentliches Merkmal des Dorfkerns.

Die meisten Dörfer sind in den letzten Jahrzehnten in ihrem Erscheinungsbild grundlegend verändert worden, selten zu ihrem Vorteil. Wenn nun, wie in Runding, der Ortskern im Wesentlichen so aussieht wie vor 40 Jahren, so sollten die Verantwortlichen prüfen, wieweit sie dazu beitragen können, ihn zu erhalten. Es gehört zur Lebensqualität, daß ein Stück Heimat erhalten bleibt. Bitte, prüfen Sie, ob die Gefühlswerte, die die Bevölkerung in die alte Kirche und in die Marien-Säule investiert hat, nicht den Erhal-

tungsaufwand rechtfertigen. Als einer, der in Runding geboren wurde und dort seine Kindheit verbrachte, bin ich Ihnen für Ihren Einsatz sehr dankbar.

Reinhold Weiß, 8411 Lorenzen, Tel. tagsüber: (0941) 5 41 74 (Gg. Wolf Buchhandlung, Regensburg). "

Herr Weiß macht in seinem Schreiben, das er an recht hochgestellte Persönlichkeiten sandte und auch in Heft 1/79 der Zeitschrift "Die Oberpfalz" zum Abdruck brachte, auf die Wichtigkeit eines intakten Dorfbildes aufmerksam, das für die dort lebenden Menschen - besonders für solche, die schon immer oder lange ansässig sind - von entscheidender Wichtigkeit sei. Dieser Meinung möchte ich mich ganz entschieden anschließen und dem Schreiben Herrn Weiß' noch einige allgemeine Worte hinzufügen, wie ich dies in einem - unbeantwortet gebliebenem Schreiben - an die Gemeinde Runding in ähnlicher Weise bereits tat.

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege schrieb vor noch nicht allzu langer Zeit über die Denkmalpflege in ländlichen Regionen, daß für das Einzeldenkmal ein historisch gewachsenes Umfeld von entscheidender Bedeutung als Bezug wichtig sei. Jedoch: welches Dorf, welcher Weiler oder Marktflecken kann heute noch auf ein (wenigstens halbwegs) intaktes oder unverdorbenes Bild hinweisen?

Fortschritt wurde hier - wie überall anders auch - gleichgesetzt mit Modernisierung, baulicher Auflockerung (sprich: Abbruch). Dem fielen viele wertvolle Baudenkmäler - z.B. die Waldlerhäuser zum Opfer und auch - dies ist für unseren Zusammenhang von Bedeutung: viele Flur- und Kleindenkmäler.

Niemand machte sich - und auch heute zeichnet sich gerade auf dem Lande wohl nur sehr langsam ein Wandel ab - Gedanken über die an bestimmte Dinge gewachsenen Bindungen der Menschen, Bindungen, die man nicht - wie in Runding - dem Verkehr opfern darf. Denn was hätten wir denn, was wir ihnen entgegenhalten könnten? Man kann nicht etwas, das in Jahrhunderten oder zumindest doch vielen Generationen organisch gewachsen ist, wegreißen und ihm etwas, das in wenigen Jahren entwickelt worden ist, als gleichwertig entgegensetzen!

Auch kleine Denkmäler sind solche Bezugspunkte. Herr Weiß beispielsweise, als ein geborener Rundingler, erzählte mir von vielen Kindheits- und Jugenderinnerungen, die mit der Säule zusammenhängen. Sicherlich ist er kein Einzelfall. Wenn diese Säule entfernt, das Dorfbild in seinen wesentlichen Bestandteilen angegriffen wird - etwelchem fragwürdigen Fortschritt zum Opfer gefallen - dann werden nicht nur viele (Lebenslang) gewachsene soziale Bindungen zerstört, sondern auch ein, wenn auch nur kleiner, Teil unserer Kulturlandschaft, einer Landschaft, die etwas aus sich Gewachsenes darstellt, die von allen Generationen, auch der unseren, geprägt wurde; der Menschen - nicht Maschinen und Technik - einen Stempel der Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit aufgedrückt haben. Und wir können dem nichts entgegensetzen. Zumindest nichts Gleichwertiges.

Gibt es denn nicht auch überall Sagen, Legenden, Geschichten und Begebenheiten, menschliche Schicksale, die sich in besonderem Maße gerade um Flur- und Kleindenkmäler ranken? Ich glaube, in diesem vorliegenden Band der BFO ist dies zur Genüge bewiesen worden. Geschichten, die mit dem Denkmal zusammen in Vergessenheit geraten würden? Wo das Marterl entfernt wird, verißt man die Geistergeschichte, weil der Erinnerungspunkt fehlt ... ist die

Sache mit dem Verkehr denn das wert?

Daß es auch anders geht - auch dies kann man in vorliegendem Band nachlesen. Daher fordere ich alle Gemeinden, Bauausschüsse, Verkehrsplaner, Heimatpfleger und auch Privatpersonen auf, sich die Gedanken vorher zu machen und nicht erst, wenn die Bäume und die Säule bereits gefallen sind.

Lesen Sie bitte
Seite 62 !

Der überregionale Beitrag

Walter Saal

ZUM STAND DER STEINKREUZFORSCHUNG IN DER DDR

Interesse an der Erfassung und Erklärung der Steinkreuze auf dem Gebiet der DDR entwickelte sich vornehmlich zuerst im Bereich des Nieder- und Oberlausitz im 18. Jahrhundert (1), von wo sich das Interesse für diese Kleindenkmale auf das damalige Königreich Sachsen weiter ausdehnte. Zwar waren schon früher vereinzelt Erwähnungen in heimatgeschichtlichen Werken erschienen, jedoch keinerlei Zusammenfassungen von größeren Gruppen eines Kreises oder einer Landschaft. Diese setzten erst in der beginnenden 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (2) ein und verdichteten sich vor allem unter dem Einfluß der Inventarisierungen der Bau- und Kunstdenkmäler. Dabei wurde wohl das Bestreben bemerkbar nach dem Frauenstädt'schen Beispiel (3) ebenfalls nach Sühneurkunden die Archive durchzusehen, doch kann man von keiner planmäßigen Forschung sprechen, obwohl verstreut immer wieder Nachweise erschienen. Auftrieb erhielt die Erfassung aber besonders durch die Sagensammlungen, wobei hier wegen ihrer überörtlichen Bedeutung nur die Gebrüder Grimm, Bechstein und Graesse genannt sein mögen.

Die noch wenig systematische Sammlung und Erfassung und die verschiedentliche Erwähnung von Steinkreuzen in Grenzbeschreibungen dürfte zu dem Versuch von Pfarrer Helbig (4) geführt haben, diese als Grenzzeichen kirchlicher Territorien zu erklären. Wenn auch auf Grund massiver Widersprüche und Gegennachweise diese Deutung wieder fallen gelassen werden mußte, so spukt sie doch auch jetzt noch in den Köpfen mancher Heimatforscher.

Die Zeit nach dem 1. Weltkrieg kann wohl auch als Zeit der Besinnung auf die verbliebenen heimatlichen Werte bezeichnet werden, nachdem bereits im 1. Weltkrieg der Gedanke auftauchte, die alten Steinkreuze als Kriegerdenkmale zu nutzen (5). Als Folge dieser Besinnung kann auch die Arbeit des Direktors des Landesvereines Sächsischer Heimatschutz, Dr. G.A. Kuhfahl, genannt werden, der auf zahlreichen vorangegangenen Einzelpublikationen aufbauend 1928 sein Sammelwerk (6) vorlegte, das 1936 einen leider nur wenig bekannten Nachtrag erhielt. Im damaligen Freistaat Sachsen wies er 321 Steinkreuze an 291 Standorten und über 160 verschwundene nach. - Daß Kuhfahl auch die sächsischen Postmeilensäulen aus der Zeit August des Starken inventarisierte (7), sei hier nur am Rande vermerkt. Sie beweist aber seine enorme Vielseitigkeit und machte auf eine weitere Art von Kleindenkmälern aufmerksam.

In den übrigen mitteldeutschen Gebieten erfolgten nur landschafts- oder kreisgebundene Inventarisierungen. Es sei hier nur auf die der Altmark durch P. Pflanz (8) hingewiesen, die eine Bearbeitung von W. Zahn (9) fortführte, wobei sich Rausch auch mit den Bildstücken seines Gothaer Kreises (11) beschäftigte. - Eine staatliche Unterstützung dieser Bestrebungen erfolgte im Allgemeinen nicht, soweit man natürlich von der staatlichen Beihilfe zu den Arbeiten des Vereins Sächsischer Heimatschutz absieht. Als Ausnahme muß jedoch erwähnt werden, daß im thüringischen Freistaat vom Landesamt für Denkmalpflege auf Initiative des Konservators Mundt mit der Aufstellung eines "Thüringischen Steinkreuzarchives" begonnen wurde.

Wahrscheinlich unter dem Einfluß der Kuhfahl'schen Arbeiten veröffentlichte der Leipziger Volkskundler E. Mogk seine Schrift über den "Ursprung der mittelalterlichen Sühnekreuze" (12), in der er versuchte, die Steinkreuze auf den vorchristlichen Ahnenkult zurückzuführen. Er hat dabei auf ein Thema zurückgegriffen, das er bereits 1915 und 1919 ausgeführt hatte. Seine zwar geistreich aufgestellten Thesen können heute kaum noch aufrecht erhalten werden, da kurz gesagt für den Kontinuitätsnachweis zu viele Zwischenglieder fehlen. Die Mogk'schen Thesen inspirierten jedoch zu zahlreichen pseudowissenschaftlichen Publikationen und Versuchen, den Steinkreuzen ein wesentlich höheres Alter zu verleihen und sie mit urgeschichtlichen Kultsteinen wie den jungsteinzeitlichen und frühbronzezeitlichen Menhiren und Grabstelen in Verbindung zu bringen. Das begann bereits 1918 unter dem Einfluß der ersten Mogk'schen Veröffentlichung mit der Arbeit von H. Kalliefe "Das Rätsel der Steinkreuze" (13), endete etwa mit B. Liebers "Unsere Steinkreuze - germanische Kultstätten" (14). - Leider hat sich selbst Kuhfahl von diesen mystisch - phantastischen Vorstellungen beeinflussen lassen und man muß leider feststellen, daß sie auch jetzt noch nach 50 Jahren z.B. trotz B. Losch (15) noch nicht überwunden sind.

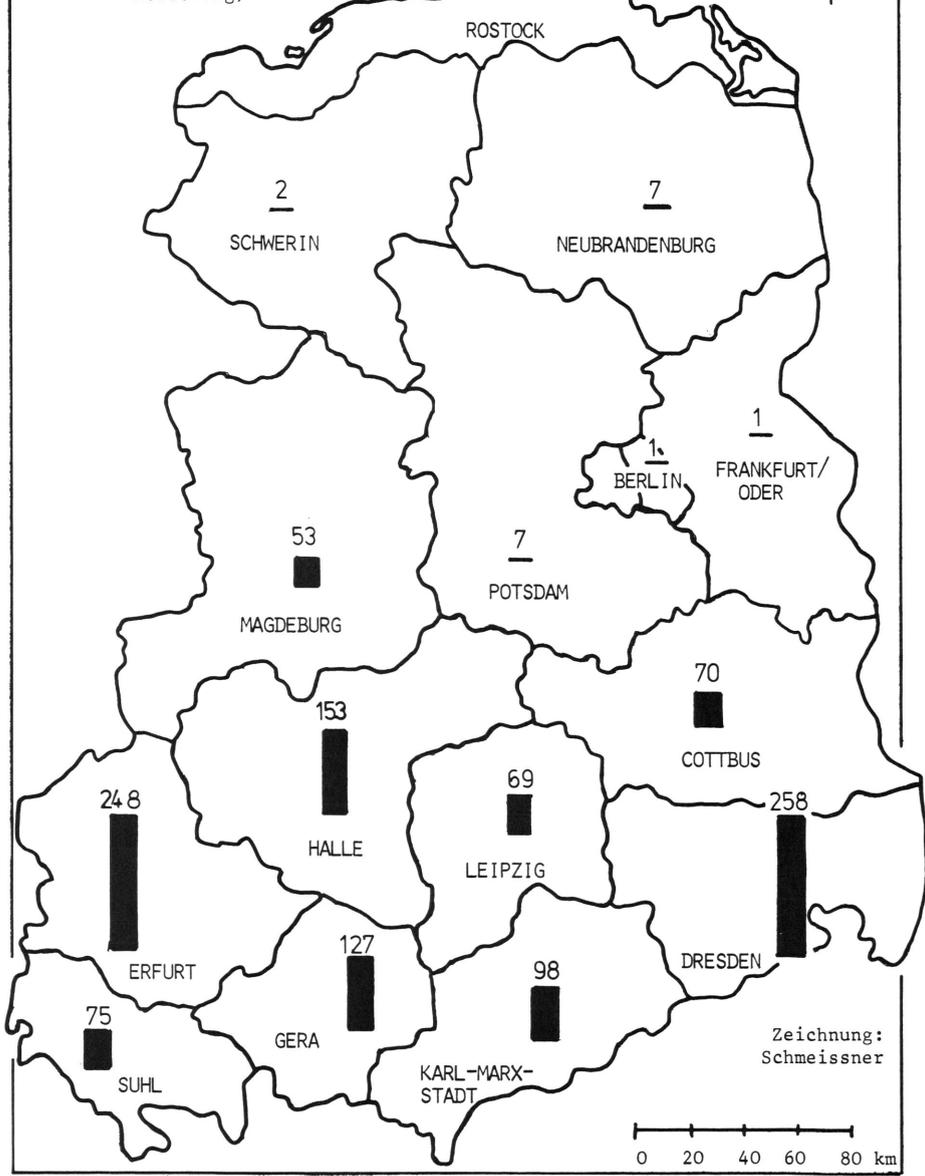
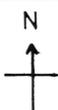
Durch den 2. Weltkrieg kam mit der gesamten Heimatarbeit auch die Steinkreuzforschung zum Erliegen. Die persönlichen Nöte nach Kriegsende ließen manches andere wichtiger erscheinen. Hinzu kamen die veränderten Grenzen, die Teilung Deutschlands und die bereits 1952 in der DDR erfolgte Aufgliederung der Länder in Bezirke mit teilweise auch stark veränderten Kreisgrenzen, so daß auch jetzt noch Vergleiche des Jetztbestandes mit dem früheren Bestand sehr erschwert werden.

Noch auf Grund der alten Landesgrenzen von 1945-1952 erfaßte der Verfasser unter Mithilfe seiner Ehefrau die Steinkreuze des Landes Sachsen-Anhalt und legte sie in sehr bescheidenem Rahmen 1952 und 1954 (16) gedruckt vor. Das Inventar verzeichnet 230 Steinkreuze und Kreuzsteine, die allerdings zahlenmäßig gering sind, an 206 Standorten. Offensichtliche Grab-Steinkreuze wie die in Magdeburg-Cracau wurden nicht mit aufgenommen. Die damaligen Erkenntnisse führten auch zu einer versuchten Datierung, die aber nach dem heutigen Kenntnisstand (17) nicht in allen Fällen aufrecht erhalten werden kann, trotzdem immer wieder ab- und nachgeschrieben wurde (18). Als wesentliche Erkenntnis muß jedoch erwähnt werden, daß noch in unserem Jahrhundert Steinkreuze für Erschlagene und auch Verunglückte gesetzt wurden.

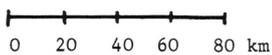
Als Erfolg dieser Erfassung ist auch festzustellen, daß die Steinkreuze, wie andere Flurdenkmale: Grabhügel, Menhire, Grabstelen, Burgstätten u.ä. in die Bodendenkmalschutzverordnung (19) als unbewegliche Bodenaltertümer aufgenommen wurden.

In Thüringen erschien die erste listenmäßige Zusammenstellung durch H. Kö-

VERTEILUNG DER STEINKREUZE AUF DEM
GEBIET DER DDR
(nach Angaben von Walter Saal,
Merseburg)



Zeichnung:
Schmeissner



ber, Erfurt (20). Leider benutzte Köber für den Begriff Thüringen einen sehr verwaschenen **Landschaftsbegriff**, so daß von den 521 verzeichneten Steinkreuzen nur 417 auf dem Gebiet der drei thüringischen Bezirke Erfurt, Gera und Suhl stehen, allein 78 Steinkreuze wurden aus dem sachsen-anhaltinischen Inventar entnommen.

1967 konstituierte sich im Museum für Urgeschichte Weimar ein thüringischer Arbeitskreis aus den mit dem Museum bereits in Verbindung stehenden ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern. Seine Leitung übernahm der verdienstvolle Lehrer und Frühgeschichtlicher Dr. Richard Künstler, Saalfeld, der aber 1976 verstarb. Außer einigen bereits bis 1968 erschienenen Kreisinventaren muß als erstes Ergebnis dieses Arbeitskreises das Inventar des Bezirkes Gera (21) genannt werden. Weitere Steinkreuzinventare erschienen nach 1968 in Zusammenstellung aller Bodendenkmale einzelner Kreise, so für Nordhausen (22) und Weimar (23). Diese Methode soll auch weiter beschritten werden, um auch die wenigen Menhire, frühgeschichtliche und frühmittelalterliche Grabsteine, Nagelsteine, Erinnerungsmale, Bildstöcke und andere Flurdenkmale zu erfassen, möglichst aber auch Wappen- und Grenzsteine, ältere Wegweiser und Meilensteine. Auch Forschungen nach urkundlichen Belegen, d.h. also nicht nur von Sühneurkunden, sondern auch von Grenz- und Flurbeschreibungen u.a. schwebten Dr. Künstler vor. Wie weit das mit dem jetzigen Kreis an Mitarbeitern möglich sein wird, muß die Zukunft lehren, gegebenenfalls muß der Mitarbeiterkreis erweitert werden.

Einen ähnlichen Weg beschritten man in den drei sächsischen Bezirken, wobei man als Leiter des Arbeitskreises den besoldeten Museumsmitarbeiter H. Quietzsch gewann, der mit G. Müller, H.-J. Wendt und zeitweise G. Werner ein Kollektiv bildete, das 1977 den Inventarband für den Bezirk Dresden (24) vorlegen konnte. Der von H.-J. Wendt bearbeitete Karl-Marx-Städter Band liegt inzwischen druckreif vorbereitet vor, was auch für den von H. Quietzsch bearbeiteten Leipziger Band anzunehmen ist.

In den brandenburgischen Bezirken gibt es Steinkreuze hauptsächlich nur in der zum Bezirk Cottbus gelegenen Niederlausitz. Ihre Erfassung ist in meist noch unveröffentlichten Inventaren hauptsächlich Bezirksheimatpfleger Dr. G. Wetzel und seinen Mitarbeitern zu danken.

An Hand von Sühneurkunden aus dem Stadtarchiv Wittenberg-Lutherstadt muß angenommen werden, daß im nördlichen Teil der DDR oft nur die Setzung von Holzkreuzen verlangt wurde. Das läßt auch der Bestand an Steinkreuzen im mecklenburgischen Raum vermuten. Die sich hier befindlichen Mordwangen sind ausschließlich für Angehörige der besitzenden Klassen errichtet worden. Ob sie als Sühne- oder Erinnerungsmale (25), wie nach einer Inschrift geschlossen werden kann, errichtet worden sind, muß noch geklärt werden. Wie weit die slawischen Bildsteine zu den Vorläufern der Steinkreuze zu zählen sind, muß dem Leser überlassen werden, noch dazu es fast gleichzeitige Kreuzsteine gibt. Der Verfasser neigt dazu, die Bild- und Kreuzsteine im Ostseeraum als Grabsteine anzusehen, obwohl es auch vermutbare Sühnesteine gab oder noch gibt.

Ob auch für die Bezirke Halle und Magdeburg ein ausführlicheres Inventar, das Material dazu liegt vor, erscheinen wird, muß die Zukunft zeigen.

Zur Zeit stellt sich der Bestand an Steinkreuzen in der DDR wie folgt vor
Berlin (Marienkirche) (1)
Bezirk Erfurt (248)

Bezirk Gera (127)
 Bezirk Suhl (75)
 Bezirk Karl-Marx-Stadt (98)
 Bezirk Dresden (258)
 Bezirk Leipzig (69)
 Bezirk Cottbus (70)
 Bezirk Frankfurt/Oder (1)
 Bezirk Potsdam (7)
 Bezirk Halle (153)
 Bezirk Magdeburg (53)
 Bezirk Schwerin (2)
 Bezirk Neubrandenburg (7)
 Bezirk Rostock (Fehlanzeige)

Dies ergibt zusammen 1169 Steinkreuze und Kreuzsteine.

Die Form der Steinkreuze ist sicher, schon wegen der starken Verwandtschaft zum allgemeinen Totengedenken, von den Grabdenkmälern beeinflusst worden (26). Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich unter manchem Steinkreuz kein Sühnekreuz, sondern ein Grabkreuz verbirgt. Der Verdacht besteht z.B. bei Wipfra, Kr. Arnstadt, Schönebeck, Domersleben, Kr. Wanzleben, und Stendal. Einzelne Steinkreuze können auch Giebelkreuze von Kirchen sein, so in Meißen oder in Ampfurth, Kr. Wanzleben.

Wir stehen in vielem noch am Anfang der Forschung. Steinkreuze scheinen auch oft sehr landschaftsgebunden zu sein, so daß davor gewarnt werden muß, Erkenntnisse von Materialien anderer Landschaften oder gar des Auslandes auf entferntere Bereiche zu übertragen, auch wenn dies bequem erscheint.

Schrifttum:

- 1 K.G.v. Anton: Die Kreuze am Wege. Lausitzische Monatsschrift 1796, S.325-328.
- 2 F.L. Bösigk: Über Mordkreuze. Mittheilungen des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. 10. Heft. Dresden. S. 31-44.
- 3 P. Frauenstädt: Blutrache und Totschlagsühne im Deutschen Mittelalter. Studien zur Deutschen Kultur- und Rechtsgeschichte. Leipzig 1881.
- 4 P.K.Helbig: Die Steinkreuze im Königreich Sachsen als Grenzzeichen. In: Mittheilungen des Vereins für sächsische Volkskunde 3, 1903-05, S. 369-389 und 4, 1906-08, S. 120-131.
- 5 P. Pflanz: Noch etwas über unsere Steinkreuze und andere Kriegerdenkmäler der Art, in: Heimatkalender für den Kreis Liebenwerda. 1916. S. 83-85.
- 6 G.A. Kuhfahl: Die alten Steinkreuze in Sachsen. Ein Beitrag zur Erforschung des Steinkreuzproblems. Dresden 1928 und 1936.
- 7 ders.: Die kursächsischen Postmeilensäulen Augusts des Starken. Dresden 1930.

- 8 P.Pflanz: Die Sühnekreuze in der Altmark, in: Beiträge zur Geschichte und zur Landes- und Volkskunde der Altmark 6 (1931), S. 24-59.
- 9 W. Zahn: Die Mordkreuze der Altmark, in: Beiträge zur Altmärkischen Landes- und Volkskunde 2 (1899), S. 45 ff.
- 10 H.J.Rausch: Die alten Steinkreuze im Stadt- und Landkreise Gotha. Hildburghausen 1931 (Sonderdruck aus "Das Mareile").
- 11 H.J. Rausch: Was alte Steine erzählen. Gotha o.J.
- 12 E. Mogk: Der Ursprung der mittelalterlichen Sühnekreuze. Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Akad. der Wissensch. zu Leipzig. Phil.-Hist. Kl., 81, 1929, H. 1.
- 13 H. Kalliefe: Das Rätsel der Steinkreuze, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins deutsch. Gesch. u. Altertumsvereine 66 (1918), Sp. 167-186.
- 14 B. Liebers: Unsere Steinkreuze-Germanische Kultstätten? Naumburg 1935.
- 15 B. Losch: Steinkreuze in Südwestdeutschland. Tübingen 1968.
- 16 W. Saal: Verzeichnis der Steinkreuze des Landes Sachsen-Anhalt, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 36 (1952), S. 149-163 und 38 (1954), S. 257 - 264.
- 17 ders.: Zum Stand der Steinkreuzforschung und -erfassung auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik, in: Ausgrabungen und Funde 15 (1970), S. 291-295.
- 18 M. Schröter: Die Steinkreuze und Kreuzsteine im Kreis Sangerhausen, in: Beiträge zur Heimatforschung. Spengler-Museum Sangerhausen 5 (1977), S. 15-27.
- 19 Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer vom 28. Mai 1954. Gesetzblatt der DDR, Teil II, Nr. 54.
- 20 H. Köber: Die alten Steinkreuze und Sühnesteine Thüringens. Erfurt 1960.
- 21 H. Deubler, R. Künstler und G. Ost: Steinerne Flurdenkmale in Ostthüringen. Gera o.J. (1977).
- 22 P. Grimm, W. Timpel, J. Löffler und E. Blaschke: Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Nordhausen. Nordhausen 1974.
- 23 W. Timpel und P. Grimm: Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Weimar. Weimar 1975.
- 24 G. Müller und H. Quietzsch: Steinkreuze und Kreuzsteine in Sachsen. Inventar Bezirk Dresden. Berlin 1977.
- 25 H. Ende: Denk- und Sühnesteine in Mecklenburg. Informationen des Bezirks-

Arbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin Nr. 13, Mai 1973. S. 56-67.

²⁶ W. Saal: Zur Entwicklungsgeschichte der mitteldeutschen Steinkreuze, in: Forschungen und Fortschritte 41 (1967), S. 140-143.

AM WEGESRAND NOTIERT

WOLKERING (Lkr. Regensburg). Ein jüdischer Grabstein konnte im Raum Regensburg registriert werden. Er befindet sich in der Ortschaft Wolkering südlich Regensburg an der Außenseite der Friedhofsmauer rechts des Eingangs. Erhaltungszustand: relativ gut. In den letzten Jahren anscheinend renoviert. Dritte Zeile von unten mit Zement dilettantisch ausgebessert. Maße: 120 - 45. Sandstein. Inschrift: "Das ist der Stein, den ich gesetzt habe zu Häupten der Frau Barsilai, der Tochter des Rabbi Nathaniel, der Ehefrau des Rabbi Bunim, welche die mächtigen Wasser weggeschwemmt haben, als sie badete in der Nacht zum vierten Tage am 22. Aw (August) im Jahre 5052 (1292)". Der Stein kommt vermutlich auch aus Regensburg oder einem der umliegenden jüdischen Friedhöfe, die 1519 geplündert wurden. Erwähnung in: Kunstdenkmäler Bayerns, Bez.-Amt Regensburg, S. 203-204.

ELENDHOF (Lkr. Schwandorf). Das Steinkreuz mit der Inventar-Nummer SAD 6 (Steinkreuze in der Oberpfalz, S. 235-36) wurde im Vorjahr aus der recht ungünstigen Lage an der Wegböschung auf die rechte Seite der Straße Kürn-Nittenau gesetzt. Das alte, sehenswerte und mit einer figürlichen Darstellung ausgestattete Kreuz ist nun für jedermann gut sichtbar. Jetzige Höhe: 139 cm auf betoniertem Sockel (s. Bildteil).

KIRCHENDEMENREUTH (Lkr. Neustadt a.d. Waldnaab). Wie wir von Herrn Stahl (Flurbereinigungsdirektion Regensburg) erfuhren, scheint das seit langer Zeit nicht wieder aufgestellte Steinkreuz (wir berichteten im letzten Heft darüber) nun doch noch beachtet zu werden. Es soll, nachdem es beim Feuerwehrhaus eingelagert wurde (Mitt. von Bgm. Lukas an Herrn Stahl), noch in diesem Jahr an einem geeigneten Standort (möglichst in der Nähe des ursprünglichen) wieder aufgestellt werden. Dies wäre unbedingt notwendig, nachdem durch das jahrelange Liegen im feuchten, freien Gelände die Verwitterung dem Stein arg zugesetzt hat.

FUHRN (Lkr. Schwandorf). Diebstähle von Madonnen und anderen Heiligenfiguren aus Feldkapellen und Beschädigungen an Feldkreuzen nehmen auch leider in der Oberpfalz überhand. Der "Neue Tag" (Weiden) berichtete am 25.1.1979 von einem Fatima-Madonnenraub aus einer aufgebrochenen Feldkapelle am Ortsrand von Fuhrn. Die Madonna hat einen Schätzwert von ca. 800 DM. Sie ist 110 cm groß und trägt einen weißen Mantel und ein blaues Kleid, der Kopf ist nach links geneigt.

WILDENAU (Lkr. Tirschenreuth). Das angeblich als verschwunden gemeldete Steinkreuz in der Ortsmitte von Wildenau (Inv.-Nr. TIR 59, S. 277-78) ist nach genauerem Recherchieren doch nicht abgegangen, sondern nach einem kürzlich erfolgten Straßenumbau ca. 6-8 m von seinem ursprünglichen Standort entfernt (allerdings recht ungünstig) wieder aufgestellt worden (s. Bildt.).

HEMAU (Lkr. Regensburg). Nach dem Motto: "Bevor sie alle geklaut werden,

stellen wir sie lieber sicher" handelte bereits vor Jahren das Vermessungsamt in Hemau und stellte besonders schöne Grenzsteine aus den umgebenden Fluren und Waldungen in das Gebäude bzw. in den Garten des Amtes (s. Bildt.).

FUHRN (Lkr. Schwandorf). Was im letzten Sammelband (1978) für Kirchendemenreuth gesagt wurde, müßte auch für Fuhrn (Stadt Neunburg v.W.) gelten. Beim Straßenumbau vor etwa zwei Jahren wurde das Steinkreuz SAD 7 (S. 236) am westlichen Ortsausgang entfernt und eingelagert. Leider vergaß man danach, es wieder aufzustellen. Selbst zwei diesbezügliche Anfragen an den Grundstückseigentümer erbrachten keine Klärung.

HÜGELSTEIN (Staatsforst Alter Herrgott, Lkr. Tirschenreuth). Ein besonders wichtiges und gut erhaltenes Steinkreuz (Inv.-Nr. TIR 1 (S.255), das bis dato sehr versteckt in der Böschung der Straße Mähring-Neualbenreuth unweit der Landesgrenze saß, wurde voriges Jahr etwas versetzt und auf die Böschung in eine Baumgruppe plaziert, wo es jetzt sehr gut zur Wirkung kommt (vgl. Bildt.). Es ragt nun 77 cm über den Erdboden hinaus.

EFFERSDORF (Lkr. Neumarkt). Ein nicht nachahmenswertes Beispiel, wie gering-schätzig man mit Flurdenkmalen umgeht, wurde uns von Denkmalpfleger Fritz Seitz aus Nürnberg gemeldet. Trotz wiederholter Aufforderungen ließ man einen gemauerten Bildstock bei Effersdorf bis zur Unkenntlichkeit zerfallen. Die Aufnahmen im Bildteil sprechen für sich. Der Zustand von 1951 und der von 1976 läßt deutlich werden, wie erschreckend schnell innerhalb eines Vierteljahrhunderts unsere Denkmäler verfallen können, wenn nicht zu geeigneter Zeit Abhilfe geschaffen wird. Dem Neumarkter Weiler ist jedenfalls kein Ruhmesblatt für seine kulturellen Taten auszustellen.

RUNDING (Lkr. Cham). Kurz vor Redaktionsschluß erfuhren wir die letzten Informationen zum Thema "Runding" (siehe oben!). Herr Weiß berichtet, er habe erfahren, daß von seiten der Gemeinde nie an eine vollständige Beseitigung der MARIENSÄULE gedacht war, es sei nur eine Versetzung erwogen worden. Es wurde beschlossen, die Säule stehen zu lassen und sie zu renovieren, soweit die Mittel dazu reichen. Dazu wurde ein Spendenkonto eingerichtet: Konto der Gemeinde Runding bei der Kreissparkasse Cham, Zweigstelle Runding, Nr. 407 098, Verwendungszweck "Erhaltung der Mariensäule".

Buchbesprechung

Friedrich Seitz: Die Flurdenkmäler im ehemaligen Landkreis Parsberg. Das Steinkreuz 35 (1979), Heft 1. 78 Seiten Text, 2 Karten und 33 Abb. Hgb. Deutsche Steinkreuzforschung, Rückertstr. 15, 8500 Nürnberg. Preis nicht bekannt.

Nachdem bereits 1978 das Heft angekündigt war, erschien es nun - von vielen sehnlich erwartet - in diesem Frühjahr. F. Seitz, der bekannte Nürnberger Denkmalpfleger der Deutschen Steinkreuzforschung, bemerkt selbst in seinem Vorwort, daß die sog. "Steinpalz" seit eh und jeh sein bevorzugtes Arbeitsgebiet gewesen sei. Der Inventarband enthält neben einer umfassenden Beschreibung der Denkmale (137 an der Zahl) auch eine längere Einleitung, einen ausführlich Anhang mit Grenzbeschreibungen und einen umfangreichen Bildteil.

Rainer H. Schmeissner.



Bild 1 (links): Spätromanische Scheibenkreuzplatte mit Bogensockel auf dem Friedhof zu Kastl bei Kemnath.
Bild 2 (rechts): Spätromanische Scheibenkreuzplatte in der Kirche zu Stehag auf Schonen/Südschweden.



Bild 3 (links): Scheibenkreuzplatte im Schloß Wolf-
ramshof bei Kastl (Kemnath)

Aufnahmen (3): Dr. Friedr.
Karl Azzola

Bild 4 (rechts): Bildstock
an der B 299 nach Amberg b.
der Herlesmühle (Neumarkt)

Aufnahme: Johannes Simon

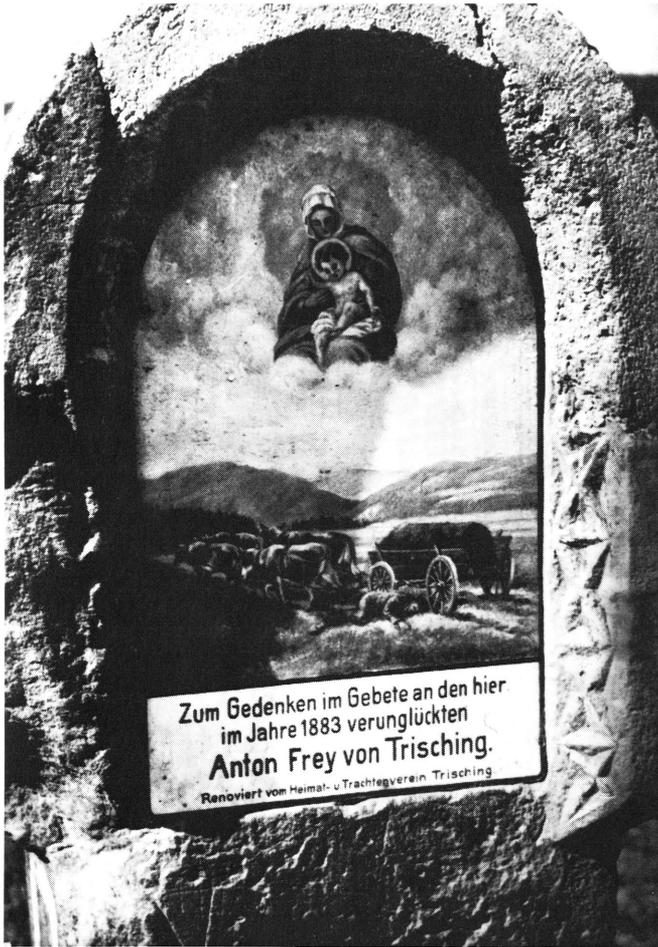


Bild 5

Detailaufnahme eines Bildstocks mit Darstellung eines Unglücks (Trisching im alten Landkreis Nabburg, 300 m vom Ort an der Straße nach Amberg).

Aufnahme: Johannes Simon



Hier wurde, durch Blitz scheuende Pferde eines acker-
den Knechtes, dieser, durch das Hattelpferd zu Tode
gestrichelt ex Voto nach mündlicher Überlieferung.

Bild 6

Darstellung eines Unglücks auf einem Bild-
stock in Haag (Lkr. Amberg), am Weg nach
Ursensollen.

Aufnahme: Johannes Simon

Bild 7: Wappengrenzstein der Herrschaft Waldthurn/Waldau östlich von Letzau an der Altstraße zum "Zollhaus".

Bild 8: Reproduktion von G. Freytags "Weiße Marter" bei Weiden. Beide Denkmale stehen heute noch.

Aufnahmen (2): R.H. Schmeissner





Bild 9



Bild 10

Bild 9: Kreuzwegstation am Armesberg (Lkr. Tirschenreuth), 13. Station.

Bild 10: Kreuzwegstation bei Kirchenthumbach (Lkr. Neustadt/WN), 8. Station.

Aufnahmen (2): Karl Dill



Bild 11

Detailaufnahme einer Kreuzwegstation (8. Station) bei Kirchenthumbach (Lkr. Neustadt/WN).

Aufnahme: Karl Dill



Bild 12



Bild 13

Bild 12: Nepomuk-Figur am Stadtweiher von Kemnath (Lkr. Tirschenreuth).

Bild 13: Nepomuk-Statue bei Altfalter (Lkr. Schwandorf) mit sehenswertem Wappen.

Aufnahmen: Karl Dill (Bild 12), Michael Rotheigner (Bild 13)

Bild 14: Marterl
an der Kreisstra-
ße zwischen Engel-
hof und Witzlarn
(Lkr. Schwandorf).

Bild 15: Neuzeit-
liches Steinkreuz
(1970) an der
Kreuzung d. Kreis-
straßen Engelhof-
Pottenstetten und
Klardorf- Schmid-
mühlen.

Aufnahmen (2):

Karl Trettenbach





Bild 16: Holzkreuz
in der Ortschaft
Neukirchen bei
Schwandorf, 1977
im Rahmen der Orts-
verschönerung von
der Gemeinde er-
stellt.

Bild 17: Bildbaum
mit Votivtafel an
einem Parkplatz
im Witzlerner
Forst (Lkr. Schwan-
dorf).

Aufnahmen (2):
Karl Trettenbach



FORSTL. WIRTSCHAFTSWEGEBAU
ALTE HOCHSTRASSE - SEEWEG

BAUTRAGER GEMEINDE
10 NAABECK 75/777

BAUPLANUNG FORSTAMT
HURGLENGENFELD



Bild 18: Ein besonders gut erhaltenes Steinkreuz mit Pflugschar steht in der Ortsmitte von Wildenau (Lkr. Tirschenreuth).

Bild 19: Der Galgenhügel "Hasenbühel" bei Fronberg (Schwandorf).

Aufnahmen (2): R. H. Schmeissner





Bild 20 (links oben) und Bild 21 (rechts oben): Das Marterl im Peutental (Sulzbach-Rosenberg) mit einer Sandsteinplastik der St. Anna-Selbdritt.

Aufnahmen (2): Manfred Thon

Bild 22 (links unten): Feldkapelle bei Sinzing (Lkr. Regensburg).

Aufn.: Schmeissner

Bild 23 (rechts):
Gemauerter Bild-
stock gegenüber
Zeitlarn (Lkr. Re-
gensburg)(s.S. 47)

Bild 24: Bildstock
mit fehlender Be-
krönung in Ramspau
am "Salvator" (s.
S. 47).

Aufnahmen (2): Jo-
sef Schneider



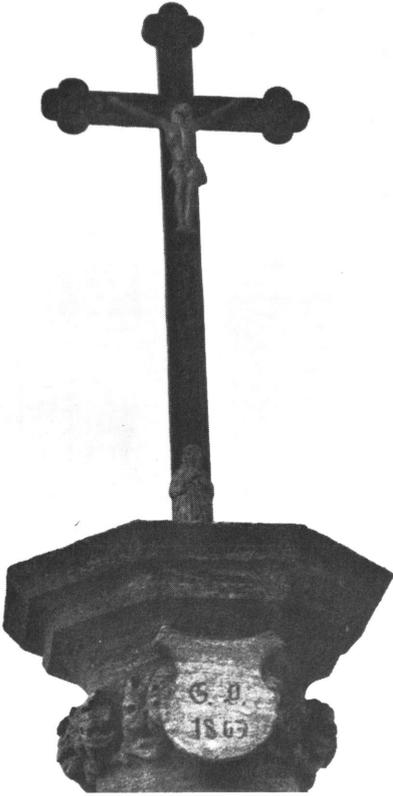


Bild 25: Detailaufnahme des Marterls bei Harreshof (Lkr. Regensburg).

Bild 26: Marterl an der Kreisstraße bei Harreshof (Lkr. Regensburg).

Aufnahmen (2):
Bernhard Frahsek



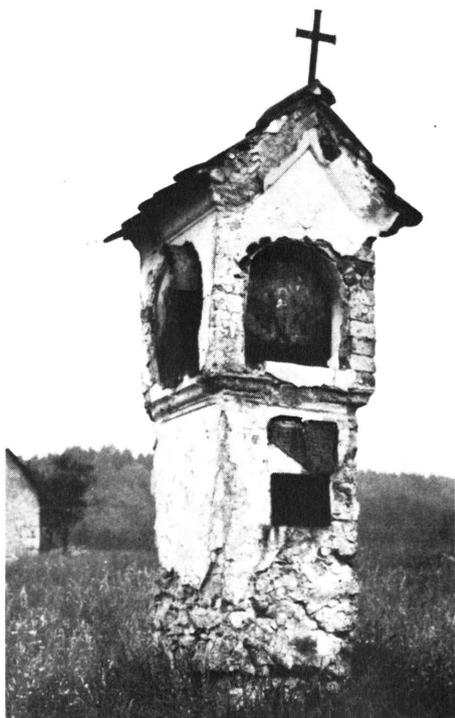
Bild 27 (rechts):
Das versetzte stei-
nerne Kreuz bei
Elendhof (Lkr.
Schwandorf)(s.a.:
"Am Wegrand no-
tiert").



Bild 28 (unten):
Das eingemauerte
Kreuz von Donau-
staufer an der Haupt-
straße (Lkr. Re-
gensburg)(vgl. S.
51).

Aufnahmen (2): R.
H. Schmeissner)





Bilder 29 - 31:
Bildstock am Weg
von Großbissen-
dorf nach Kühnhau-
sen (Lkr. Neumarkt
i.d.Opf). Links
oben der Zustand
von 1976, daneben
und unten Aufnah-
men aus dem Jahr
1951 (vgl. "Am We-
gesrand notiert").

Aufnahmen (3):
Friedrich Seitz

Bild 32: Steinkreuz in Fribertshofen im alten Friedhof (Lkr. Neumarkt).
Aufn.: F. Seitz



Bild 33: Steinkreuz bei Pollenried (Lkr. Regensburg) (vgl. S. 52-53).

Aufn.: Paul Lax
(1934)





Bild 34: Neuer-
setztes Steinkreuz
im Staatsforst
"Alter Herrgott"
(Lkr. Tirschen-
reuth).

Aufn.: Schmeissner

Bild 35: Eingemauerter jüdischer Grabstein am Aufgang zur Kirche in Wolkering (Lkr. Regensburg).

Aufnahme: Peter Morsbach



Bild 36: Grenzstein aus dem Frauenforst b. Viergstetten, jetzt im Vorgarten des Vermessungsamtes in Hemau (Lkr. Regensburg). Bayer. Rauten



Bild 37: Grenzstein aus dem Riedenburger Staatsforst in der Vorhalle des Hemauer Vermessungsamtes. Aufn.: R.H. Schmeissner (2)



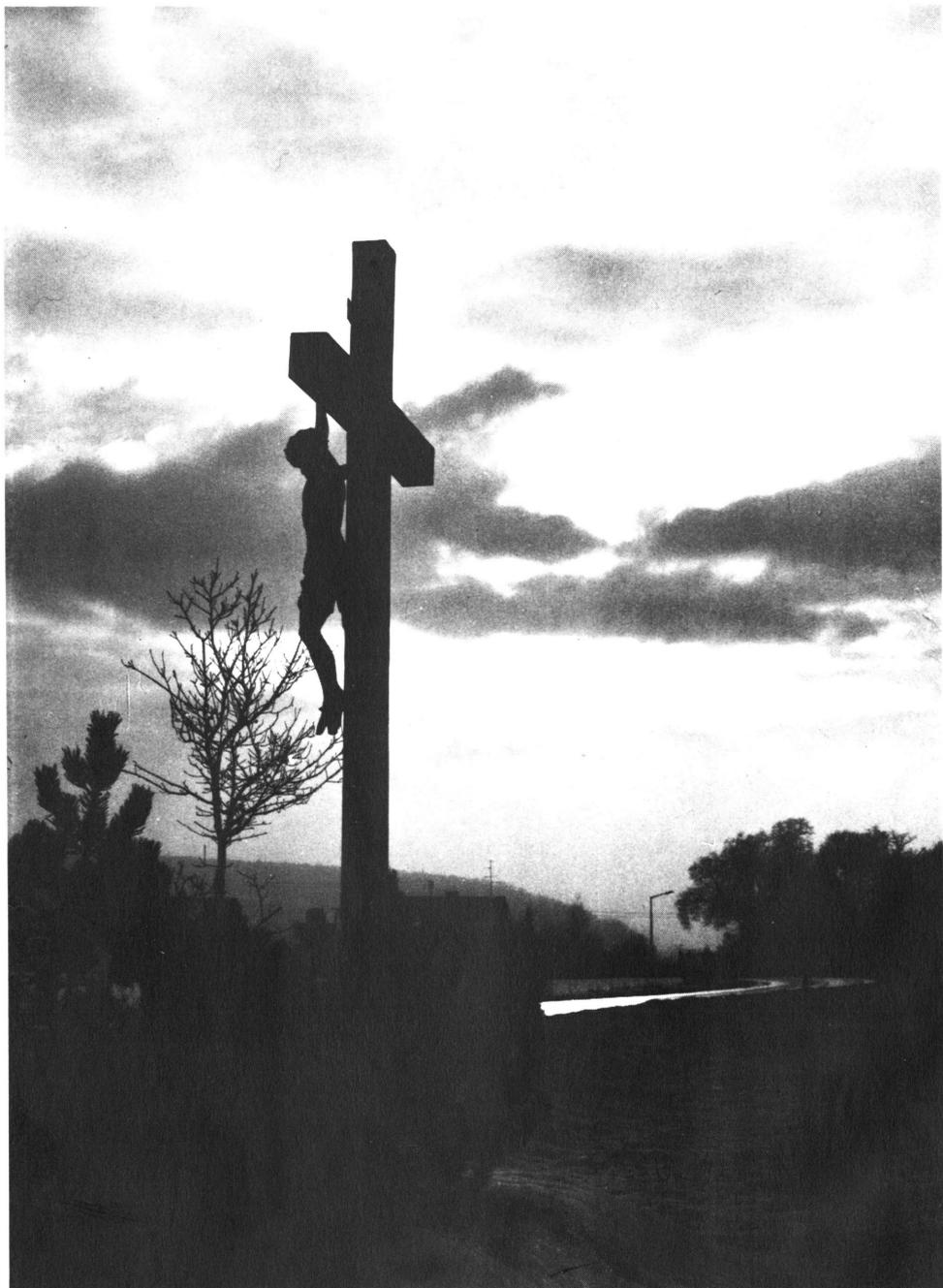


Bild 38

Oberpfälzer Flurkreuz in der winterlichen Abenddämmerung.

Aufnahme: Erika Schmeissner

(Forts. von Seite 2)

GUSTAV FUCHS,
Hauptlehrer, Kreisheimatpfleger des Landkreises Neumarkt/Opf. Anschrift: Haus-
Nr. 3, 8431 Stöckelsberg. Tel.: (09189) 240

PAUL LAX,
Ortsheimatpfleger. Anschrift: Sonnhang 5, 8411 Undorf. Tel.: (09404) 8131

HANS MAIER,
Kaplan. Anschrift: Marktplatz 14, 8460 Schwandorf. Tel.: (09431) 2281

MICHAEL ROTHEIGNER,
Lohnbuchhalter i. R. Anschrift: Rachelstr. 15, 8460 Schwandorf.

WALTER SAAL,
Baumeister, Bau- und Vermessungsingenieur, Vertrauensmann für Denkmalpflege im
Kreis Merseburg. Anschrift: DDR 42 Merseburg, Ulmenweg 10

JOSEF SCHNEIDER,
Sonderschullehrer. Anschrift: Weihermühlstr. 22, 8413 Regenstauf

Dr. GERHARD SCHULZE,
Zahnarzt. Anschrift: Mozartstr. 2, 8405 Donaustauf. Tel.: (09403) 1840

FRIEDRICH SEITZ,
Denkmalpfleger der „Deutschen Steinkreuzforschung“. Anschrift: Schlüsselfelder
Str. 8, 8500 Nürnberg

JOHANNES SIMON,
Kaufmann. Angestellter. Anschrift: Schweppermannstr. 26, 8500 Nürnberg. Tel.:
(0911) 35 79 69

MANFRED THON,
Konstrukteur. Anschrift: Am Lohgraben 16, 8458 Sulzbach-Rosenberg. Tel.: (09661)
5 11 48

KARL TRETENBACH,
Sonderschulrektor, Fraktionsvorsitzender der CSU im Oberpfälzer Bezirkstag.
Anschrift: Bleiringstr. 2, 8661 Etmannsdorf. Tel.: (09431) 3384

REINHOLD WEISS,
Buchhändler. Anschrift: Eichenstr. 35, 8401 Lorenzen. Tel. (tagsüber): (0941)
5 41 74 (Buchhandlung Gg. Wolf, Regensburg)



DRUCK:

OFFSETDRUCKEREI UND VERLAG „STUDIO DRUCK“

HERMANN-KÖHL-STR. 8
8400 REGENSBURG

**STUDIO
DRUCK**

